

SCHWEIZER SOLDAT

November 2020

Die führende, unabhängige Militärzeitschrift der Schweiz

www.schweizer-soldat.ch | 95. Jahrgang | Fr. 8.-



Unsere Rüstungsindustrie

Gutes muss gesagt sein



Aktuell - Seite 6-7

Ausland - Seite 34-35

Geschichte - Seite 54-57

**Armee gegen
Corona**

**Die Rolle
der Söldner**

**Rommels
grösster Triumph**

Missionserfolg ist kein Zufall.
Vertrauen Sie auf unseren
Flugzeug- und Komponenten-
unterhalt.



RUAG 



Bild: YBS

Gleich 146 junge Frauen nahmen an einem Berner Orientierungstag für Frauen teil. Einige Kantone bieten nun spezielle Orientierungstage nur für Frauen an. Dieser Anlass bleibt jedoch weiterhin freiwillig.

Schweiz

- 6 Armee gegen Corona: Erneuter Einsatz
- 8 Wichtig: Die Rüstungsindustrie
- 12 Mowag: Schweizer Kompetenzzentrum
- 14 Kampffjet-Offset in der Praxis
- 16 Die Safran-Vectronix AG
- 18 Festungsmythos Engadin
- 22 Interview mit Brigadier Peter Soller
- 24 Div Peter Regli zur Sicherheitslage
- 25 GV Mirage-Verein Buochs
- 27 194. GV der KOG Thurgau
- 28 Die bewaffnete Neutralität braucht eine eigene Rüstungsindustrie
- 30 Vier Grenadiere – Eine Freundschaft
- 32 Einzigartiges Projekt
- 33 FUB: Erster digitaler Fachrapport

Ausland

- 34 Das Söldnerwesen im 21. Jahrhundert
- 36 Der Bergkarabach-Konflikt

Rüstung + Technik

- 40 Die F-35 Lightning II – ein fliegendes Schweizer Armeetaschenmesser
- 41 Neue Horizonte für den Eurofighter
- 42 Griechenland: Langjährige Partnerschaft mit Frankreich
- 43 Die vernünftige Wahl für die Schweiz
- 44 Klarstellung: Einsätze gegen Bodenziele

Geschichte

- 46 Cevi Militär Service: ein Blick zurück
- 50 Operation Centerboard: Teil II
- 54 Tobruk fällt – Rommels grösster Triumph

Info + Service

- 58 SUOV/Agenda
- 60 Blickpunkt Heer
- 61 Blickpunkt Luftwaffe
- 62 Zu guter Letzt

SPRENGSATZ

Niemand ist nutzlos in dieser Welt, der einem Anderen die Bürde leichter macht.

Charles Dickens

Es ist sinnlos zu sagen: Wir tun unser Bestes. Es muss dir gelingen, das zu tun, was erforderlich ist.

Winston Churchill

Wir denken selten an das, was wir haben, aber immer an das, was uns fehlt.

Arthur Schopenhauer

Am Ende werden wir uns nicht an die Worte unserer Feinde erinnern, sondern an das Schweigen unserer Freunde.

Martin Luther King

Gib jedem Tag die Chance, der schönste deines Lebens zu werden.

Mark Twain

Nicht weil es schwierig ist, wagen wir es nicht, sondern weil wir es nicht wagen, ist es schwierig.

Sokrates

Der Ziellose erleidet sein Schicksal – der Zielbewusste gestaltet es.

Immanuel Kant

Wir werden nicht durch Erinnerungen an unsere Vergangenheit weise, sondern durch die Verantwortung für unsere Zukunft.

George Bernard Shaw

Der Wunsch klug und tüchtig zu erscheinen, hindert uns oft, es zu werden.

François de La Rochefoucauld

Jetzt mobil

Auf PC, Tablet oder Smartphone.
Immer zur Hand, immer dabei,
mit Zugriff auf das gesamte Archiv.



www.schweizer-soldat.ch



GO BEYOND

MILITARY ENGINES

BETRIEBSBEREITSCHAFT HEUTE. POTENZIAL FÜR MORGEN FREISETZEN.

Pratt & Whitneys F135 Antriebssystem der fünften Generation F-35 Lightning II setzt kontinuierlich neue Maßstäbe dessen, was für unsere Kunden und deren Missionen möglich ist. Und wir sind noch nicht fertig damit, zu innovieren. Mit einem Paket an unvergleichlichen Antriebstechniken, die ein Kapazitätswachstum für den F-35 ermöglichen können, sind wir bereit, um das fortschrittlichsten Kampfflugzeug der Welt eine Stufe weiter zu bringen.

FLIEGEN SIE WEITER MIT PRATTWHITNEY.COM



Weltfrieden



Die Schweiz soll zu einer friedlicheren Welt beitragen und neutral bleiben. Hier bin ich mit den Jungen Grünen und der Gruppe Schweiz ohne Armee einer Meinung. Wenn allerdings ein Finanzierungsverbot für Rüstungsfirmen Weltfrieden und Schweizer Neutralität bedeuten soll, so ist das für mich ein klarer Fall von Etikettenschwindel.

Zunächst muss erinnert werden, dass nur die bewaffnete Neutralität zu unserem Leben in Sicherheit beiträgt. Das Völkerrecht ist in dieser Sache unmissverständlich klar. Um als neutral und souverän zu gelten, braucht es eine Armee.

Natürlich ist damit allein noch kein neutraler Status erreicht. Diplomatie, Handelspolitik und eine ausreichende Versorgung von Gütern sind genauso wichtig.

Im März wurde beispielsweise der Produktionsstandort von Hamilton Medical, dem einzigen Produzenten von Beatmungsgeräten in der Schweiz, zur kritischen Infrastruktur für die Sicherheit unseres Landes, während gleichzeitig medizinische Güter für die Schweiz von den Nachbarstaaten mehr oder weniger offensichtlich blockiert wurden.

Unsere Rüstungsindustrie trägt genauso wie Hamilton Medical zur Sicherheit im Land bei.

Die Schweiz hat keine nennenswerten Bodenschätze. Unser Wohlstand kommt von Innovation, Know-how und einer guten Infrastruktur. Mit seiner willkürlichen Klausel würde das Finanzierungsverbot die Rüstungsindustrie und zahlreiche KMU (Zulieferer) in unserem Land erheblich treffen. Das führt zur einer Schwächung der oben genannten Vorteile und zu einem Verlust von Jobs sowie vor allem wertvollem Wissen und Innovation in das Ausland.

Die Schweiz soll sich für den Weltfrieden einsetzen. Das Finanzierungsverbot für Rüstungsfirmen schwächt jedoch ausgerechnet dieses Vorhaben.

Denn wer nimmt einen Staat noch ernst, der seine Sicherheit immer mehr vom Ausland abhängig macht?

Wer kommt noch an Friedenskonferenzen, die mit dem kleinsten Budget gesichert werden?

Frederik Besse, Chefredaktor

Armee gegen Corona: Erneuter Einsatz

Erneut hat Corona die Schweiz im Griff. Nachbarländer verordnen Lockdowns während einzelne Kantone bereits die Armee um Unterstützung angefragt haben. So sieht die Ausgangslage im November 2020 für die Armee aus.

Hptm Frederik Besse

Stand der Informationen: 7.11.2020

Erste Kantone haben sich Anfang November wieder an die Armee gewandt. Die Ka-

pazitäten der Spitäler sind gefährlich eng geworden. Die Armee befindet sich nun wieder im Assistenzdienst. In einer ersten Phase sind bisher freiwillige AdA und eine San Kp im Einsatz.

Rekrutierung ausgesetzt

Das VBS vermeldete, dass die Rekrutierung im November ausgesetzt wird. Das hat zur Konsequenz, dass die Januar-RS nun nicht mehr mit neuen Rekruten alimentiert werden kann, sondern nur noch zusätzliche AdA durch Dienstverschiebungen eingeteilt werden können. Ist die Januar-RS in Gefahr? Im Gespräch mit mehreren Schulkommandanten erfuhr der SCHWEIZER SOLDAT, dass ein Grossteil der erforderlichen Bestände bereits rekrutiert wurde. Falls jedoch viele Dienstverschiebungsgesuche eingehen, könnte es bei Schlüsselfunktionen wie dem Truppenkoch oder bei Spezialisten-Funktionen wie dem Fliegersoldat zu personellen Engpässen kommen.

Januar-RS: Durchführbar?

Die Durchführung der Januar-RS 2021 (RS Start 1/21) ist von strategischer Be-

**Schweizer Milizarmee:
Stehts bereit.**



deutung für die Alimentierung der Armee. Anhand von Erfahrungen und bereits erprobten Konzepten und Schutzmassnahmen der letzten zwei Corona-Rekrutenschulen verfügt das Kommando Ausbildung über das nötige Know-how um auch eine dritte Rekrutenschule so sicher wie möglich durchzuführen.

WK: Entfallen teilweise

Ähnlich wie in der Situation von März bis Juni entfallen WKs, die verschoben werden können. Angehörige der Armee werden von ihren jeweiligen Kommandanten oder dem Personellen der Armee informiert, ob der Marschbefehl entfällt.

Einsatz

2 Ad-Hoc Kompanien, bestehend aus Freiwilligen, wurden aufgestellt. Im Raum Genf wurde zusätzlich die San Kp 1 angeboten. Bisher haben sechs Kantone, die meisten davon in der Westschweiz, ein Gesuch an die Armee gestellt.

Durchdiener: Einsatzbereit!

Für subsidiäre Einsätze kann die Armee auch auf die fertig ausgebildeten Durchdienerkompanien zählen. In den Bereichen Sanität, Führungsunterstützung, Logistik, Infanterie, Spezialkräfte und Katastrophenhilfe stehen ab diesem Monat mehrere Kompanien zur Unterstützung bereit. Ein grosser Vorteil gegenüber der Lage im März, da dort teilweise Truppen die Ausbildung unterbrechen mussten.

Ausgangslage im November

Zu Beginn des Novembers sieht die Ausgangslage wie folgt aus:

- Die Rekrutenschule 2/20 ist beendet. 10 000 Soldaten und Kader könnten nicht mehr so schnell wie im März mobilisiert werden durch Dienstverlängerung. Konsequenz: Optimale Mittel der ersten Phase bleiben die Durchdienerformationen mit dem Berufspersonal.
- Verfügbarkeit des persönlichen Schutzmaterials und die Versorgungssicherheit von Schutzmasken ist wesentlich stabiler. Der Bund verfügt zudem über mehr als 900 Beatmungsgeräte aus der Produktion von Hamilton Medical. Davon ist ein Teil auch die militäri-

sche T-1 Version von Hamilton, welche in einem provisorischen Spital schnell eingesetzt werden könnte.


- Infrastruktur: Auch hier sieht die Lage wesentlich vorteilhafter aus. Die Waffenplätze und Kasernen sind weitgehend frei und verfügen über zusätzliche coronakonforme Bauten. Die Arme kann also Verbände in Kompaniestärke mit grosser Handlungsfreiheit von den Waffenplätzen aus operieren lassen.
- Erfahrung: Die Führung, das Berufspersonal und vereinzelt Truppenkörper können auf Erfahrungen aus dem letzten Einsatz zurückgreifen. Besonders hervorzuheben ist dabei der After Action Review (die Einsatznachbereitung) der Armee vom 23. Juni. Dort arbeiteten KKdt Thomas Süssli und KKdt Aldo C. Schellenberg den vorherigen Armeeeinsatz auf- zusammen mit rund 60 Kompanie- und Bataillonskommandanten.

Verbesserungspotenzial

Aus der Zwischenbilanz des After Action Review wurden mehrere Aspekte zur Verbesserung bekannt. Weitere Erkenntnisse konnte die Armee aus dem Dialog mit der Bevölkerung und dem Gewerbe gewinnen. Diese Bereiche müssen im nächsten Einsatz besser werden:

- Einsatzverantwortung: Unser Kader kennt den Leitsatz «Ein Chef, ein Raum, ein Auftrag». Das wurde im letzten Armeeeinsatz nicht immer optimal umgesetzt. Insbesondere die Truppen zur Unterstützung der Eidgenössischen Zollverwaltung hatten mit unklaren Kommandostrukturen zu kämpfen. Die Armee muss hier auch den Territorialdivisionen wieder mehr Kompetenzen zusprechen.
- Kommunikation: Die Armee muss besser mit der Truppe und den Arbeitgebern kommunizieren. Die Gewerbezeitung kritisierte im Mai die ungenügende Kommunikation mit den Arbeitgebern. Obwohl die Kritik der Gewerbezeitung grösstenteils eher auf den Einsatz an sich abzielte, so muss das VBS dennoch die Arbeitgeber der betroffenen AdA besser mit Informationen bedienen, anstatt es den jeweiligen AdA zu überlassen.

- Erholung und Logistik: Einen guten Job in einer Zeit voller Ungewissheit machen, ist keine Selbstverständlichkeit. Um die Truppenmoral zu stärken, haben verschiedene Einheiten eigene Erholungsprogramme entwickelt. Die Armee sollte nun die besten Ideen allen Truppenkommandanten zugänglich machen und die nötigen Mittel zur Verfügung stellen.

Abschliessend kann festgehalten werden, dass die Armee sich in einer wesentlich besseren Ausgangslage als noch im März befindet. Wir werden den Einsatz in unserer nächsten Ausgabe analysieren. 

Kommentar

Erste Leser haben sich bereits bezüglich eines zweiten Armeeeinsatzes im Vorfeld an den SCHWEIZER SOLDAT gewendet. Da gebe es Kantone, die nun plötzlich die Armee benötigen, notabene eine intakte und einsatzfähige Armee, und deren Bürger hätten zuvor mehrheitlich am 27.9. gegen die Armee gestimmt. Ob es am mangelnden Verständnis über Sicherheitspolitik lag? Das ist schwierig zu sagen, denn die Armeegegner versuchten den erfolgreichen Armeeeinsatz im März nicht nur ins Lächerliche zu ziehen, sondern auch Kampfjets vom Rest der Armee zu entkoppeln. So kam bei einem Teil der Bevölkerung der Gedanke auf, dass Kampfjets nichts mit der Bekämpfung von Corona zu tun haben. Georg Häsler Sansano schrieb in der NZZ vom 30.10.: «Die Schweiz profitiert während der Pandemie kräftig von den Dividenden der Vergangenheit.» Heute ist Corona – Was morgen kommt weiss niemand. Um heute und morgen für Sicherheit zu sorgen braucht es eine intakte Armee.

Ein Zitat des russischen Dichters Alexander Puschkin gibt in der aktuellen Situation zu denken: «Wir, die Willigen, von den Unwissenden geführt, tun das Unmögliche für die Undankbaren. Wir haben so lange so viel mit so wenig vollbracht, dass wir inzwischen in der Lage sind, alles mit nichts zu erreichen».

Wichtig für die Sicherheitspolitik: Die Rüstungsindustrie

In den vergangenen Jahrzehnten wurde die Schweizer Armee in verschiedenen Schritten umgebaut und verkleinert. Alles passierte im Glauben, dass nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion der ewige Frieden ausgebrochen sei. Nach der Armee 61 folgten die Armee 95, anschliessend die Armee XXI, der Entwicklungsschritt 2008/11 und die sogenannte Weiterentwicklung der Armee (WEA). Dies hat auch Spuren in der Industrie hinterlassen.

Peter Jenni

Heute liegt die personelle Stärke der Schweizer Armee zwischen 100 000 und 140 000 Angehörigen. Noch in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts lag der Effektivbestand bei rund 800 000 Wehrpflichtigen. Alle diese Massnahmen hatten zur Folge, dass die in der Schweiz vorhandene Industriebasis wegen mangelnder Aufträge von der Armee schrumpfte.

Verschiedene Firmen kamen in ausländische Hände, was zu einem Abfluss von Know-how und zum Verlust von qualifiziertem Personal führte. Weil die Vorschriften für den Verkauf von Kriegsmaterial ins Ausland streng ausgelegt werden, ist der Verkauf von Rüstungsgütern aus der Schweiz mit administrativen Hürden verbunden und politisch umstritten.

Dazu kam, dass im Zuge der Globalisierung der Wirtschaft immer mehr ausländische qualifizierte Mitarbeiter in der Schweizer Wirtschaft mit Führungspositionen betraut worden sind, die von der Eigenart der Schweizer Politik und vor allem vom Wehrwesen keine Ahnung hatten. Sie verstanden kaum oder nicht, weshalb der wehrpflichtige Schweizer seine gesetzlich vorgeschriebene Dienstpflicht in der Regel jährlich zu erbringen hat.

Dieses mangelnde Verständnis macht sich vor allem zu Ungunsten bei jungen Angehörigen der Miliz bemerkbar, die auch im Militär eine Kaderfunktion erfül-

len oder ausüben möchten und dadurch zeitlich mehr in der Armee beansprucht werden als Soldaten. Diese Abwesenheiten werden von Ausländern vielfach nicht verstanden. Sie gehören aber im Leben des

Milizsoldaten in der Schweiz dazu. Auch die Wirtschaft muss dazu ihren Beitrag leisten. Sie profitiert von der Stabilität im System Schweiz.

Nachholbedarf

Im Zusammenhang mit der aufgezeigten personellen Verkleinerung der Armee ging ein gewaltiger Abbau von Armeematerial einher. Die Verantwortlichen stehen heute vor der Herausforderung, das fehlende Material mit neuem Gerät für die vollständige Ausrüstung der kleineren Armee bereitzustellen. Die Kosten dazu sind enorm und müssen auf Antrag der Regierung im Parlament genehmigt werden.

Dies ist nicht einfach, weil es immer noch Kreise gibt, die an den ewigen Frieden glauben und nicht bereit sind, der Armee jene Mittel zur Verfügung zu stellen,



Bilder: VBS

Auch die Wirtschaft muss dazu ihren Beitrag leisten. Sie profitiert von der Stabilität im System Schweiz.

Überprüfung

Die Wertschöpfung vieler Industrien ist heute global und komplex aufgestellt. Die Corona-Pandemie hat nun einer breiten Öffentlichkeit vor Augen geführt, welche Engpässe mit diesen ausgeklügelten Lieferketten entstanden sind. Es hat uns gezeigt, wie wichtig es ist, sich wieder vermehrt auf inländische Produktion abzustützen und damit die Abhängigkeiten von fernen Ländern zu verringern. Eine Neuausrichtung der globalen Wertschöpfungsketten steht offenbar bevor.

die sie für die Erfüllung der in der Verfassung festgehaltenen Aufgaben braucht. Dass die Schweiz mit diesen Herausforderungen nicht allein ist, zeigen die Verhältnisse zum Beispiel in Deutschland. Auch in den Eckpunkten der strategischen Überprüfung der Franzosen wird festgehalten, «die Verbreitung moderner konventioneller Ausrüstungen und technologischer Fortschritt ermöglichen es einer steigenden Anzahl staatlicher und nicht

staatlicher Akteure, sich mit hochentwickelten militärischen Mitteln auszurüsten.» Das war früher allein Nationalstaaten vorbehalten. Das heisst, dass die Armeen heute vor der permanenten Herausforderung stehen, ihre Ausrüstung den raschen technologischen Entwicklungen anzupassen.

Basis erhalten

In der jüngeren Vergangenheit haben in der Schweiz vor allem bürgerliche Verantwortliche in der Politik erkannt, dass es für ein freiheitliches Land unabdingbar ist, eine gewisse industrielle Basis als strategisches Instrument für die Landesverteidigung zu erhalten. Es hätte sonst zur Folge, dass die vollständige Abhängigkeit von ausländischen Rüstungsfirmen dazu führen würde, dass die eigenen nationalen Streitkräfte nur jene Aufgaben erfüllen könnten, die mit den jeweils verfügbaren Mitteln im Inland möglich wären. Die Erfahrungen der Schweiz haben gezeigt, dass bei Krisen ausländische Lieferanten die Tendenz haben, zuerst die Anliegen der eigenen Armee abzudecken.

Am 29. August 2018 hat die Landesregierung in Beantwortung eines parla-

mentarischen Vorstosses unter anderem festgehalten, «die Aufrechterhaltung einer auf die Bedürfnisse der Landesverteidigung ausgerichteten industriellen Kapazität liegt im sicherheitspolitischen Interesse der Schweiz. Eine Deindustrialisierung im Bereich der Sicherheits- und Wehrtechnik stünde diesem sicherheitspolitischen Interesse entgegen. Der Bundesrat sorgt für entsprechende Rahmenbedingungen.»

Wie der frühere militärische Berater der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel Erich Vad in einem Artikel in der Neuen Zürcher Zeitung vom 19. März 2019 ausführte, ist «der eigene sicherheitspolitische Handlungsspielraum ohne eine nationale Rüstungsindustrie mit Kernkompetenzen und nationalen Schlüsseltechnologien stark eingeeengt».

Daraus folgt, dass ohne Waffen und entsprechendes Gerät die Wahrung des Friedens und der Freiheit nicht gewährleistet ist. Deshalb ist es nicht nur für die Schweiz wichtig, eine fähige nationale Rüstungsindustrie zu erhalten. Sie muss mindestens in der Lage sein, das vorhandene Material in der Armee zu reparieren und Programme für die Werterhaltung auszuführen sowie in Spezialgebieten selber Spitzenprodukte zu entwickeln und herzustellen.

Die Schweizerische Gesellschaft für Technik und Armee (STA) mit ihren rund 300 Mitgliedern aus Wirtschaft, Wissenschaft, Armee und Beschaffungsinstanzen setzt sich für den Erhalt von angemessenen sicherheitstechnischen Kernfähigkeiten und -kapazitäten in der Schweiz ein. Sie unterstreicht in einer These, dass «die Sicherheits- und Rüstungspolitik an politischer, gesellschaftlicher und gesamtwirtschaftlicher Bedeutung gewinnen und langfristig ausgerichtet werden muss.» Die STA betont ferner, dass «eigene industrielle Kernfähigkeiten in der Wehrtechnik die strategische Handlungsfreiheit der Schweiz stärken».

Der Arbeitskreis Sicherheit und Wehrtechnik (asuw) engagiert sich für die einheimische Sicherheits- und Wehrtechnik-Industrie. Sie fordert vor allem zuverlässige und faire Rahmenbedingungen für die in Frage kommende Industrie, damit diese ihre Produkte auch exportieren kann. Diese Interessengruppe setzt sich für «gesetzgeberische und politische Rahmenbe-



Die Erfahrungen der Schweiz haben gezeigt, dass bei Krisen ausländische Lieferanten die Tendenz haben, zuerst die Anliegen der eigenen Armee abzudecken.

dingungen ein, welche der Industrie eine wirtschaftliche Existenz in der Schweiz ermöglichen. «Die Mitglieder dieser Gruppierung sind Angehörige des eidgenössischen Parlaments. Sie sind überzeugt, dass die einheimische Sicherheits- und Wehrtechnik-Industrie einen wichtigen Pfeiler der Schweizer Sicherheitspolitik darstellt.

Der Artikel 1 im Kriegsmaterialgesetz hält klar fest, dass im Rahmen der Exportkontrolle eine an die Bedürfnisse der Landesverteidigung angepasste industrielle Kapazität aufrechterhalten werden soll. Die asuw hält angesichts des kleinen Heimmarktes den Export für die Wehrtechnikindustrie für überlebensnotwendig. Sie kämpft für eine Lockerung des restriktiven Exportregimes, um im Vergleich mit anderen europäischen Staaten die Chancen der Schweizer Industrie anzugleichen.

Schliesslich werden diese Bemühungen von der Swissmem, der Dachorganisation der Schweizer Maschinenindustrie, unterstützt. Sie verfügt mit der SWISS ASD (The Aeronautics, Security & Defence Division of Swissmem) und der GRPM (Groupe Romand pour le Matériel de Défense et de Sécurité) über Organe, die sich für die relevante Industrie aus dem Verteidigungsbereich einsetzen.

Grösste industrielle Organisation

Swissmem ist die grösste und einflussreichste industrielle Organisation in der Schweiz. Sie vertritt die Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie. Die angeschlossenen Firmen erzielen gegen 120 Milliarden Franken Umsatz pro Jahr, exportieren 70 Prozent ihrer Produkte, was ein Drittel der Gesamtexporte aus der Schweiz ausmacht. 320 000 Arbeitende finden in der Schweiz ihr Auskommen in dieser Branche, verteilt auf 1200 Firmen.

Die Unterorganisation SWISS ASD der Swissmem vertritt gegen 60 Firmen, die seit Jahren von Aufträgen des VBS profitieren (siehe Übersicht). SWISS ASD bemüht sich um einen ausreichenden Anteil an Heimmarktaufträgen aus den Rüstungsbeschaffungen des Bundes. Man erwartet faire Bedingungen für den Export von Rüstungsgütern. Die Regeln sollen vergleichbar sein mit jenen der EU-Länder. Wie weltweit üblich, erwartet die Schweizer Industrie bei grossen Beschaffungen von Rüstungsgütern aus dem Aus-



Weltweit einen guten Ruf geniessen praktisch alle in der Schweiz hergestellten Produkte: Ausbildung am Simulator

land ein Gegengeschäft. Man hat zu diesem Zweck eine besondere Organisation gebildet, die sich mit den in der Schweiz Offset genannten Gegengeschäften befasst. Es wird dabei unterschieden zwischen direkter und indirekter Beteiligung (Offset). Das Büro ist der Armasuisse in Bern angegliedert. Die Armasuisse ist im Militärdepartement für die Beschaffung des Materials für die Armee verantwortlich. Der Leiter des Büros ist zuständig für die saubere Abwicklung derartiger Gegengeschäfte.

Die Schweizer Rüstungsindustrie

Die Schweizer Rüstungsindustrie bietet zwischen 10 000 und 20 000 qualifizierten Mitarbeitenden ein Einkommen. Die beteiligten rund 200 Firmen erzielen pro Jahr einen Umsatz von rund 3 Milliarden Franken. Sie weisen eine unterschiedliche Unternehmensgrösse aus und sind über das ganze Land regional verstreut. Einige gehören zu grossen ausländischen Konzernen wie General Dynamics (Mowag), Rheinmetall Air Defence (Oerlikon), Thales, Atos etc.. Dazu kommen zahlreiche Zulieferanten.

Einige Firmen sind aktiv als Hersteller von Gütern für die Schweizer Armee oder für ausländische Armeen oder als OEMs für den Heimmarkt und für ausländische Konzerne tätig. Sie stellen Ausrüstungen her, setzen Systeme zusammen oder leisten Dienste als Engineering Partner etc. Einige Beispiele mögen die erwähnten Tä-

tigkeiten in unserem Land illustrieren: Entwicklung und Herstellung von komplexen Systemen für die Fliegerabwehr, leicht gepanzerte Fahrzeuge, Radschützenpanzer, Trainingsflugzeuge, schweres Gerät wie Brücken- und Räumungspanzer, Command, Control und Communications Systeme, Simulatoren, optische Beobachtungsgeräte, optronische Komponenten, Kabel, Kleinkaliberwaffen, Munition, Sensoren, Instrumente wie Uhren, präzisionsmechanische Bauteile und anderes mehr.

Dazu kommen noch die Fähigkeiten für den Unterhalt und die Werterhaltung von Waffensystemen wie Kampfpanzern, Kampffjets und anderes mehr. Weltweit einen guten Ruf geniessen praktisch alle in der Schweiz hergestellten Produkte.

Nicht unerwähnt dürfen jene Firmen bleiben, die Werkzeugmaschinen von höchster Qualität entwickeln, herstellen und weltweit verkaufen. Sie können beispielsweise dazu dienen, Turbinenschaukeln für Triebwerke und anderes mehr zu produzieren.

STIB

Lieferanten von Gütern an die Armee oder solche, die etwas liefern möchten, können sich bei der Armasuisse auf deren Homepage unter dem Kürzel STIB (Sicherheitsrelevante Technologie- und Industriebasis) registrieren. Das Verzeichnis ist für jedermann einsehbar und gibt einen Überblick über die technologische und industrielle Basis in der Schweiz. +

Never Home

CAESAR®



The Caesar® artillery system in Mali

Photo credits: ECPAD/France/ArPointe

CREATING REFERENCES IN DEFENSE

nexTER **K+N**
A COMPANY OF **D+S**

Mowag: Schweizer Kompetenzzentrum

Eines der weltweit grössten Kompetenzzentren für geschützte Fahrzeuge befindet sich in der Ostschweiz. Wie steht es heute um das traditionsreiche Unternehmen und welchen Einfluss hätte das Finanzierungsverbot? Der SCHWEIZER SOLDAT machte sich ein Bild vor Ort.

Hptm Frederik Besse

Wo die Armee auftritt, ist meistens auch ein Produkt der General Dynamics European Land Systems – Mowag sichtbar. Umgangssprachlich und traditionellerweise wird das Unternehmen auch Mowag genannt. Rund 900 Mitarbeiter produzieren am Schweizer Standort hauptsächlich geschützte Radfahrzeuge und Antriebskomponenten. Über die Mowag wurde in letzter Zeit viel geschrieben. Wirklich vor Ort waren aber nur wenige Schweizer Medien.

Die Mowag Produkte sind die Fahrzeuge Duro, Eagle und Piranha. Der Duro wurde ursprünglich von der Schweizer Firma Bucher speziell für die Bedürfnisse der Schweizer Armee entwickelt. Die Mowag erwarb 2003 die technischen Daten und alle Rechte des DURO und entwickelte

auf dieser Basis das heute international erfolgreiche EAGLE Fahrzeug. Die Mowag Produkte sind seit jeher nicht nur bei der Schweizer Armee, sondern auch bei vielen anderen vor allem europäischen Streitkräften im Einsatz. So bestellte Dänemark zum Beispiel eine ganze Fahrzeug-Flotte an gepanzerten Piranha Fahrzeugen- vom Transporter über das Kommandofahrzeug bis hin zum Minenräumfahrzeug. Irland, ein weiterer neutraler Staat in Europa, lässt derzeit seine Piranha Schützenpanzer modernisieren und kampfwertsteigern. Beim Besuch in der Fertigungshalle sehen wir auch den neusten Piranha IV Mörser 16 für die Schweizer Armee. Doch nicht nur Streitkräfte setzen Mowag-Fahrzeuge ein. Auch zivile Behörden wie die Kan-

tonspolizei Zürich nutzen gepanzerte Fahrzeuge aus Kreuzlingen. Ein grosser Vorteil der Mowag Fahrzeugfamilien ist deren logistische Gleichheit. Dies ermöglicht dem Nutzer die Optimierung von Ersatzteil Logistik, Bedienungs- und Unterhaltsausbildung, Wartungs- und Instandsetzungs-Infrastruktur.

Geschichte

1950 gründete der Thurgauer Unternehmer Walter Ruf die Motorwagen-Fabrik in Kreuzlingen. Ein Jahr später zählte das Unternehmen bereits 95 Angestellte und produzierte in den 50-er-Jahren Nutzfahrzeuge für den zivilen Sektor. Schon bald aber begann die Entwicklung von verschiedenen Kettenpanzern. Die Prototypen der Modelle Pirat, 3m1, Tornado, Gepar, Taifun sowie Mistral und Trojan unterlagen aber der Konkurrenz bei der Bundeswehr und der Schweizer Armee. Das innovative Unternehmen liess sich dadurch nicht entmutigen und forschte weiter. In den 70-er-Jahren gelang dann der Durchbruch mit geschützten Radfahrzeugen mit der kompletten Eigenentwicklung der PIRANHA-Familie. Noch bis 1999 produzierte die Mowag weiterhin Fahrzeuge für den zivilen Markt, spezialisierte sich aber danach voll auf militärische Radfahrzeuge.

Als Teil der General Dynamics

Seit 2003 ist die MOWAG Teil des US-Konzerns General Dynamics: Genauer gesagt Teil der General Dynamics Euro-



Weltweit bekannt: GDELS-Mowag.



Produktion für Behörden und Streitkräfte: Made in Switzerland.



Als Unternehmen wie auch als Kompetenzzentrum für die Schweiz wichtig: Mitarbeiter bei der Montage.

pean Land Systems Gruppe. Diese hat ihren Sitz in Madrid und hat Standorte in vier verschiedenen Ländern (Spanien, Deutschland, Schweiz und Österreich). Der Schweizer Standort ist innerhalb General Dynamics das Kompetenzzentrum für geschützte Radfahrzeuge und ist die Heimat der Produktfamilien DURO, EAGLE und PIRANHA.

GDELS-Mowag heute

Beim Besuch in den Fertigungshallen in Kreuzlingen, Tägerwilten und Ermatingen zeigte sich, dass das Geschäft derzeit gut läuft für die Mowag. Derzeit sind rund 900 Mitarbeiter beschäftigt, ein Grossteil davon in Entwicklung und Produktion. Damit ist das Unternehmen nicht nur der grösste Arbeitgeber in Kreuzlingen, sondern ebenfalls einer der grössten Lehrbetriebe des Kantons Thurgau. Trotz der Nähe zu Deutschland sind nur ca. 10% der Belegschaft Grenzgänger.


Bedeutung der GsoA Initiative

Bei unserem Besuch fragten wir bei Urs Engeli, Verkaufsleiter Schweiz nach: «Wie würde das Finanzierungsverbot die Mowag beeinflussen?» Die Mowag ist finanziell unabhängig und wäre aus dieser Sicht kaum tangiert von einer Annahme der Initiative. «Aber betroffen wären zahlreiche unserer Lieferanten welche mehr als 5% ihres Umsatzes mit uns machen», erklärt Engeli. «Wir haben 1100 Zulieferer in der Schweiz mit einem Umsatz von 130 Millionen im Jahr. Das sind alles KMU, für die

wir ein guter Kunde sind. Falls diese Schweizer Zulieferer aufgrund des Finanzierungsverbots und/oder dem durch die Initiative verursachten grossen administrativen Aufwand nicht mehr an uns liefern würden, müssten wir entsprechende Zulieferer im Ausland suchen.»

Dadurch stehe allein für die Mowag Zulieferer in der Schweiz ca. 3000 Arbeitsplätze auf dem Spiel. Zudem würde die Fähigkeit die Schweizer Armee aus dem Inland zu versorgen geschwächt. Urs Engeli erwähnte auch dass der Export von Kriegsmaterial bereits vom Bund genau reguliert ist. Die Finanzierung von verbotenem Kriegsmaterial, d.h. Atomwaffen, biologischen und chemischen Waffen, Streumunition und Antipersonenminen ist gemäss aktuellem Kriegsmaterialgesetz verboten.

Bedeutung für die Sicherheit

Die Mowag hat neben ihrer wirtschaftlichen Bedeutung für Kreuzlingen und den Kanton Thurgau eine weitere sicherheitspolitische Bedeutung für die Schweiz. Ein erster Pluspunkt ist das Know-how. Die grösstenteils Schweizer Mitarbeiter sind Experten auf ihrem Gebiet. Dieses Wissen fliesst dank dem Milizsystem direkt in die Schweizer Armee ein - wenn zum Beispiel ein Mowag-Mechaniker im WK sein Wissen an die Kameraden weitergeben kann. Ein weiterer Vorteil ist die Infrastruktur. Selbst wenn in Krisenzeiten die Grenzen zu sind, kann die Armee auf die Infrastruktur in der Ostschweiz zurückgreifen. 

Herbst. Sturm.

Vorgesorgt.

«Starke Winde können ganz schön ungemütlich werden und in Haus und Garten Schäden anrichten. Welche Versicherungen sind nützlich?»

Steht ein Sturm an, müssen Massnahmen getroffen werden; lose Gegenstände wie Topfpflanzen, Spielgeräte und Gartenmöbel können gefährlich werden. Fenster und Türen sollten geschlossen und die Sonnenstoren hochgezogen werden. Eigenheimbesitzer können zusätzlich zur teilweise obligatorischen kantonalen Gebäudeversicherung eine Gebäudesachversicherung abschliessen. Diese kommt für Risiken auf, die durch die Versicherung im jeweiligen Kanton nicht gedeckt sind. Beschädigungen der Gebäudeumgebung wie zum Beispiel des Gartenhäuschens durch einen umstürzenden Baum, sind durch die Zusatzversicherung «Gebäudeumgebung» gedeckt. Der Inhalt des Gartenhäuschens ist mit dem Hausrat versichert.

«Schützen Sie Ihr Eigenheim umfassend.»

Stürme haben oft schwerwiegende Folgen, auch für die Natur. Helvetia engagiert sich deshalb für den Schutzwald in der Schweiz. Ein Helvetia Schutzwaldzertifikat eignet sich übrigens auch als sinnvolles und nachhaltiges Geschenk.

[helvetia.ch/gebaeude](https://www.helvetia.ch/gebaeude)



Rita Blickenstorfer

Hauptagentin
Hauptagentur Lyss

Kampfjet-Offset in der Praxis: So profitiert die Schweiz

Kompensationsgeschäfte waren im Vorfeld der Kampfjet-Abstimmung in aller Munde. Nun steht fest, die Schweiz kann ein neues Kampfflugzeug mit einem Offsetanteil von 60% des Kaufpreises erhalten. Wie funktionierte dieser Prozess bei der letzten Beschaffung? Der SCHWEIZER SOLDAT fasst zusammen und fragt bei Boeing nach.

Hptm Frederik Besse

Drehen wir die Zeit um ein Jahr zurück: Bundesrätin Viola Amherd erzielte 2019 einen ihrer ersten politischen Erfolge. Nach zähen Verhandlungen einigten sich beide Kammern auf einen Offsetanteil von 60% beim Kampfjet-Geschäft (NKF). Dieser Anteil wurde ebenfalls auf die Sprachregionen der Schweiz aufgeteilt. Doch um was geht es genau in diesen Geschäften und wie sähe das im Fall des neuen Kampfjet aus?

Kompensationsgeschäfte

Das Ziel der Offset (oder auch Kompensationsgeschäfte) ist die nachhaltige und effektive Generierung von Umsatzvolumen und Wissens- oder Technologietransfer zu Gunsten der sicherheits- und rüstungsrelevanten Schweizer Industriebasis. So kann die Schweiz, obwohl sie einen Auftrag in das Ausland vergibt, die heimische Industriebasis stärken. Die armasuisse sieht in Offset-Geschäften einen hohen volkswirtschaftlichen Nutzen.

Offset Arten

Es gibt zwei Arten von Offset-Geschäften. Die direkten Offsets sind Geschäfte die direkt in Verbindung mit dem Rüstungsgut stehen (im Falle NKF der Kampfjet). Das kann zum Beispiel der Unterhaltsauftrag für die Jets bei einer Schweizer Firma sein.

Indirekte Offsets beziehen sich nicht primär auf das Rüstungsgut. So kann ein Kampfjet-Anbieter einem Schweizer Unternehmen ein Gegengeschäft in einem

anderen Sektor ermöglichen. Dazu gehört zum Beispiel die Finanzierung von Forschungsaufträgen durch Schweizer Hochschulen.

Die Offsetgeschäfte werden durch die jeweiligen Firmen mit Hilfe eines Koordinationsbüros verhandelt. Am Ende entscheidet die armasuisse ob die Bedingungen eingehalten werden.

Offset-Büro Bern

Armasuisse, Swissmem und die GRPM (Groupe Romand pour le Matériel de Défense et de Sécurité) haben letzten Januar das Offset-Büro Bern eröffnet. Es dient dem Zweck der Kommunikation und Koordination mit Schweizer Firmen und den

Kampfjetanbietern. Der Betrieb des Büros (0,1% des Offset-Wertes) wird vom jeweiligen Gewinner der Evaluation bezahlt. Das VBS initiierte dieses Projekt in dieser Beschaffung zum ersten Mal.

Interview mit Jeff Hurst

Jeffrey Hurst ist als Director International Strategic Partnership für die Offset-Strategie von Boeing in der Schweiz verantwortlich. Das Interview wurde telefonisch auf Englisch geführt.

■ *Herr Hurst, Für Boeing wäre es nicht der erste Offset-Plan in der Schweiz. In den 90er Jahren hat ihr Unternehmen das letzte Mal mit dem F/A 18 (Hornet) dies so umgesetzt. Was waren die Erkenntnisse aus diesem Prozess?*

Jeff Hurst: Damals war der Offset-Anteil auf 100% angesetzt. Wir haben insgesamt mit 340 Schweizer Unternehmen zusammengearbeitet. Ich glaube ausser einem Schweizer Kanton hatten wir in jedem Kanton einen Partner gefunden. Am Ende haben wir das Programm 3 Jahre vorher abgeschlossen und das mit einem Offset-Volumen, dass 108 Millionen über der Anforderung lag.



Mechaniker bei der Kontrolle eines F/A-18 Hornet.

Bild: Boeing



Jeffrey Hurst ist verantwortlich für das Offsetprogramm von Boeing.

➤ *Können Sie uns ein Beispiel aus dem damaligen Prozess geben? Wie sah eine solche Zusammenarbeit aus?*

Hurst: Eine Schweizer Firma spielt bis heute eine wichtige Rolle in der Endfertigung des F/A-18 Hornet und des Super Hornet. Mit diesem Unternehmen hat sich von da an eine Geschäftsbeziehung mit Boeing über den Offset-Prozess hinaus aufgebaut und sie ist nun Teil unserer Produktion für die Super Hornet.

➤ *Also profitieren hauptsächlich Unternehmen im Rüstungsbereich von Offset-Geschäften mit Kampffjets?*

Hurst: Nein, das ist nicht so. Die Kompensationsgeschäfte können beispielsweise

auch zugunsten der zivilen Luftfahrtssparte von Boeing vergeben werden. Somit können Aufträge für Passagierflugzeuge oder auch kommerzielle Satelliten an Schweizer Unternehmen vergeben werden. Was wir auch gerne tun, da die Schweiz ein ausgezeichnete Technologiestandort ist. Wir helfen auch im Bereich Market-Assist.

➤ *Was bedeutet das konkret?*

Hurst: Boeing als global agierendes Unternehmen kann auf ein grosses Netzwerk an Partnern und Beziehungen zurückgreifen. Ein Schweizer KMU, das global nicht bekannt ist, kann das als Sprungbrett nutzen, um durch uns neue Märkte zu erschliessen oder zusätzliche Abnehmer zu finden.

➤ *Neben der Schweiz evaluiert auch Finnland den Kauf von Super Hornets. Was für Unterschiede gibt es zum finnischen Offset-Plan?*

Hurst: Zwischen der Schweiz und Finnland gibt es tatsächlich einige Gemeinsamkeiten in dieser Hinsicht. Die Finnische Luftwaffe führte den F/A-18 Hornet nur wenige Jahre vor der Schweiz ein. Mit beiden Ländern teilen wir eine lange Partnerschaft. Ein Unterschied besteht hingegen im Offset-Anteil. Finnland hat eine Quote von 30% Offset-Geschäfte festgelegt.

➤ *Die Offset-Quote beeinflusst direkt den Verkaufspreis. Auf der Seite des Bewerbers: Was bedeutet ein hoher oder tiefer Offset-Anteil für ihr Unternehmen?*

Hurst: Die Quote zu erreichen ist natürlich wichtig, ist aber nicht unser alleiniges Ziel. Uns geht es primär darum, Wert bei unseren Partnern zu schaffen und den jeweiligen Autonomie-Anforderungen gerecht zu werden. Wir waren das letzte Mal auch über dem Zielwert und wollen auch bei einem eventuellen zweiten Auftrag in Partnerschaften und neuen Technologien investieren, anstatt ausschliesslich eine Quote zu erfüllen.

➤ *Zur Autonomie: Diese ist ein kritischer Aspekt für die Schweiz. Was verstehen Sie unter Autonomie?*

Hurst: Grundsätzlich definiert der Kunde den gewünschten Autonomiestandard und wir kommen diesem nach. In unserem Fall bedeutet das, dass wir mit der Schweizer Industrie eine starke Zusammenarbeit planen, um diese zu befähigen, den Lebenszyklus der Jets selbstständig zu verlängern. Arbeiten am Triebwerk, am Flugzeug, das Training und generell der Unterhalt, Reparaturen und das Upgraden- diese Aspekte werden in der Schweiz durchgeführt.

➤ *Können Sie Namen nennen? Mit welchen Unternehmen wollen Sie zusammenarbeiten?*

Hurst: Zum jetzigen Zeitpunkt können wir noch keine Firmen benennen. Unser Angebot, welches wir beim Bundesamt für Rüstung (Armasuisse) zum 18. November einreichen werden, enthält jedoch bereits konkrete Angaben. ➤



Know-how Transfer: Ein Spezialist arbeitet an einer Flugzeugturbine.

Moderne Rüstungsunternehmen in der Schweiz: Die Safran-Vectronix AG

Die Kriegsgeschäfte-Initiative (KGI) der GSoA hat Rüstungsunternehmen wieder in den Fokus der medialen Öffentlichkeit gerückt. Welche Bedeutung haben diese heute in der Schweiz und mit welchen Herausforderungen sehen sie sich konfrontiert? Wir haben die Safran-Vectronix AG in Heerbrugg SG besucht um diesem Sachverhalt auf den Grund zu gehen.

Wm Ruben Loke



Bild: Vectronix

Schweizer Produkt: MOSKITO TI – Das neue Wärmebildgerät der Schweizer Armee (WBG MR 19).

Dass Safran-Vectronix seinen Sitz in Heerbrugg hat ist kein Zufall. Seinen Ursprung hat das Unternehmen in der 1921 gegründeten Manufaktur für optische Instrumente, Wild Heerbrugg AG. Seit 2003 ist Vectronix ein eigenständiges Tochterunternehmen des französischen Safran Konzerns.

An seinem Unternehmensstandort im Kanton St. Gallen werden derzeit über 240 Mitarbeitende beschäftigt, die ihre Zeit der Herstellung und Entwicklung von hochpräzisen, optronischen Instrumenten widmen. Im Bereich der elektrooptischen Sensorik für die militärische Nutzung ge-

hört Vectronix zu den führenden Anbietern weltweit und hält über 40 Patente.

Innovative Produkte

Aus der Dienstzeit kennen viele den Restlichtverstärker 95 und das Wärmebildgerät 90. Produkte, an denen Vectronix massgeblich beteiligt war. Auch der Lasergoniometer 85 und der Laserentfernungsmesser 04, die etwa von den Spähern in der Infanterie eingesetzt werden, stammen aus den Werkstätten in Heerbrugg.

Die heutige Generation der Sensorinstrumente ist jedoch um ein vielfaches kompakter und bedienungsfreundlicher als

die althergebrachten Geräte. Zu den innovativsten Produkten gehört das MOSKITO TI, welches nun auch von der Schweizer Armee beschafft wird. Im weniger als 1,3 kg schweren Gerät ist eine ganze Bandbreite von Funktionen eingebaut. Eine Tagsichtoptik mit 6-facher Vergrößerung, ein ungekühlter Wärmebildsensor und ein Low-Light-Level Sensor ermöglichen dem Bediener bei Tag und Nacht auf bis zu 10 km Ziele zu beobachten und zu erfassen.

Neben den handgehaltenen Geräten werden auch moderne Goniometer Plattformen wie das STERNA hergestellt, welche modular mit den kompatiblen Beobachtungsinstrumenten konfiguriert werden können und zur Zielbestimmung für die Artillerie und Minenwerfer eingesetzt werden.

Vectronix stellt indes nicht nur einsatzbereite Geräte her, sondern ist auch Original Equipment Manufacturer (OEM). Dabei steht die Fertigung von Bauteilen zur Verwendung in Produkten von Drittfirmen im Vordergrund.

Das Spezialgebiet des Unternehmens liegt hier im Bereich lasergestützter Entfernungsmessung und digitaler Kompass, die den widrigsten Umweltbedingungen trotzen müssen. Die gefertigten Sensormodule werden dann von Heerbrugg aus an Systemintegratoren in der ganzen Welt verkauft.

Herausforderndes Arbeitsumfeld

Kernbestandteil jedes Konzerns sind seine Mitarbeiter welche den Wertschöpfungsprozess überhaupt erst ermöglichen. Im Montagestock dessen Arbeitsumgebung einer Uhrenmanufaktur ähnelt, treffen wir den Produktionsleiter des MOSKITO TI, Jsmael Stieger. Er führt 25 Mitarbeitende die das Gerät konzentriert Stück für Stück zusammenfügen.

In den zahlreichen Flowboxen, die für eine staubfreie Arbeitsfläche sorgen, werden monatlich bis zu 250 Beobachtungsgeschäfte hergestellt. Der gelernte Radio-TV Elektroniker hat im Laufe seiner Karriere



Jsmael Stieger leitet die Produktion des MOSKITO TI Sensor.



Patrick Drach: Er war Initiant des MOSKITO TI.

ein Studium in Elektrotechnik absolviert und hält einen Master-Abschluss in Business Administration. An seiner Arbeit fasziniert ihn besonders die Komplexität der hergestellten Produkte und nicht zuletzt die Abwechslung, die im Austausch mit der Belegschaft entsteht.

Während unseres Rundgangs stösst der Verkaufsleiter Patrick Drach dazu. Er berichtet von seinem Werdegang nach dem abgeschlossenen ETH-Studium in Maschinenbau. Bei seiner Suche nach einem Arbeitgeber mit konkretem Produktbezug wurde er schlussendlich bei Vectronix fündig. Vor seiner Funktion als Leiter im Verkauf war er im Produktmanagement tätig und unter anderem an der Kreation des obengenannten MOSKITO TI beteiligt.

Der Anspruch des Unternehmens im elektrooptischen Sektor führend zu sein, scheint auch bei ihm ein ausschlaggebendes Argument für seine Anstellung zu sein. Die Tatsache, dass hier innovative Spitzenprodukte entwickelt und hergestellt werden, sorgt bei den Mitarbeitenden spürbar für einen anhaltenden Tatendrang.

Die Kriegsgeschäfte-Initiative

Die GSoA postuliert das Verbot der Finanzierung von Kriegsmaterialproduzenten und möchte eine entsprechende Änderung der Bundesverfassung erreichen. Stellen wir den Forderungen der Initianten den Standpunkt der Rüstungsunternehmen entgegen.

Aus unternehmerischer Perspektive erschwert das potenzielle Investitionsver-

bot die langfristige Planungssicherheit. Die kurzfristige Finanzierung ist in diesem Fall nach jetzigem Stand nach wie vor gesichert. Aber gerade um auf Unvorhergesehenes reagieren zu können, ist eine Einschränkung der Aufnahmemöglichkeiten von Geldmitteln problematisch. In der jetzigen Phase der Unsicherheit, aufgrund der Covid-19 Pandemie, sind zusätzliche Hürden sehr unvorteilhaft. Mittel- und Langfristig kann die Anpassung der Bundesverfassung zur Folge haben, dass Neuentwicklungen nicht finanziert werden können und so die Innovationsfähigkeit ausgebremst wird, erklärt CEO, Max Kreis.

Auch zukünftige Expansionsmöglichkeiten der Firma sind dadurch gefährdet. Eine vermehrte Abhängigkeit von Auslandsinvestitionen hat möglicherweise den schleichenden Abgang aus dem Land zur Folge, was wiederum den Verlust von kritischem Know-how für den Technologiesektor in der Schweiz bedeutet. Im Endeffekt sind die zahlreichen Arbeitsplätze im Unternehmen gefährdet, wenn die Funktionsfähigkeit des Geschäftsbereiches untergraben wird. Ein flexibles Ausfuhrgesetz von Rüstungsgütern ist ebenso wichtig für den Erfolg von Schweizer Firmen.


Das Verbot von Investitionen im Rüstungssektor bedeutet nämlich eine Einschränkung der Anlagemöglichkeiten, sowie einen beachtlichen bürokratischen Mehraufwand für institutionelle Anleger. Dazu gehören die Verwalter unserer Pensionsgelder, namentlich die Rentenversi-

cherungen. Es kann dementsprechend davon ausgegangen werden, dass eine der Auswirkungen die die KGI nach sich ziehen würde, die Verringerung der zukünftigen Rentenbezüge wäre.

Stehen sie dem Frieden im Weg?

Kriegsmaterialproduzenten sind gesellschaftlich umstritten, doch sie dürfen nicht aus diskursiver Bequemlichkeit ausserhalb des gesamtwirtschaftlichen Kontextes betrachtet werden. Primär sollten rechtsstaatlich definierte Rahmenbedingungen den Rüstungsfirmen erlauben ihre Geschäftstätigkeit in ethisch vertretbarer Weise auszuüben.

Der Entzug von Geldmitteln scheint im Gegensatz dazu eher geeignet, um die Unternehmen an den Rand zu drängen, anstatt sie in einen konstruktiven Diskussionsprozess miteinzubeziehen. Das Ziel Frieden zu wahren ist unmittelbar von der Fähigkeit Sicherheit zu gewährleisten abhängig. Wenn wir die souveräne Landesverteidigung aufrechterhalten möchten, muss auch die Herstellung und Wartung der dazu benötigten Mittel garantiert sein. Dazu gehört der Erhalt der sicherheitsrelevanten Technologie- und Industriebasis (STIB) in der Schweiz, unterstreicht Dominik Knill, Verkaufsleiter Schweiz.

Gerade in dieser Hinsicht muss die Rolle der Rüstungsunternehmen, trotz aller berechtigten Kritik, differenziert betrachtet werden. Eine pauschale Stigmatisierung trägt in den wenigsten Fällen zu einer zweckmässigen Lösungsfindung bei. 

Festungsmythos Engadin

Die Bergeller Festungswochen durften mit einer Premiere aufwarten. Erstmals konnte ein 12cm-Festungsminenwerfer 59/83 der Öffentlichkeit gezeigt werden, um die Freigabe wurde bis zuletzt gerungen.

Fachhof Andreas Hess, Stv. Chefredaktor

Mit grosser Spannung warteten im Hotel Maloja Kulm am 24. August 2020 zahlreiche Medienvertreter auf Informationen über die erstmals stattfindenden Bergeller Festungswochen vom 26.8.-2.9.2020. Dieses touristisch wichtige, neue Angebot präsentierten der Gemeindepräsident von Bregaglia, Fernando Giovanoli, Simon Berger, Leiter der Denkmalpflege des Kantons Graubünden, Eli Müller, Geschäftsführerin von Maloja Tourismus, Felix Nöthiger, Leiter der Museen von PRO CASTELLIS sowie Dr. Bernhard Stadlin, Präsident des Vereins FESTUNGSARTILLERIE SCHWEIZ, der Dachorganisation der zukünftigen Trägerschaften der Festungsartillerie.

Touristenattraktion Fest Mw

Für den Gemeindepräsident von Bregaglia, Fernando Giovanoli ist es ein Glücksfall, dass die Festungsanlagen im Bergell durch PRO CASTELLIS übernommen und nach aufwendiger Restaurierung nun dem Publikum zugänglich sind. Mit dem Werk A7698 Pila, einem 12cm-Festungsminenwerfer 59/83 (Fest Mw 59/83) kann eine weitere wichtige Anlage des Schweizer Festungsbaus zukünftig der Öffentlichkeit gezeigt werden. Mit verschiedenen Bundesstellen wurde um die die Besucherlaubnis bis zuletzt gerungen. Erst am Freitag, 21. August kam das Okay aus Bern. «Jetzt haben wir für Maloja eine weitere Attraktion», sagte Giovanoli gegenüber den Medien.

Bauwerke von regionaler Bedeutung

Simon Berger, Denkmalpfleger des Kantons Graubünden, wies darauf hin, dass das kantonale «Inventar der Kampf- und Führungsbauten» eine wichtige denkmal-

pflegerische Grundlage ist. Die Werke von Maloja sind von regionaler Bedeutung und werden so als Ganzes erhalten werden. Die Kampf- und Führungsbauten sollen zeigen, für was sie gebaut wurden. «Diese Bauten sind Teil der Geschichte der Schweiz und des Kantons Graubünden», so Berger. Die Erstellung der Bauten forderten in den 1930er- und 40er-Jahren grosse Anstrengungen, sie sind ein Zeugnis der grossen Wehrbereitschaft der Schweiz in schwerer Zeit. Deshalb engagiere sich die Denkmalpflege beim Erhalt der Bauten. Aus Sicht von Maloja Tourismus ist das Angebot von Halbtages- und

Tagesführungen eine grosse Bereicherung. Die Führungen seien bereits weitgehend ausgebucht, sagte Tourismusdirektorin Eli Müller.

Passsperr Maloja

Gross war die Spannung unter den Medienvertretern als sie zur ersten Festung gefahren wurden. Die Passsperr 1232 Maloja besteht aus vier Hindernissen, davon 2 Sprengobjekten, 1 Pz Hindernis und 1 Infanteriehindernis auf der Passhöhe, 9 MG-Stellungen, 3 Festungswerken, Werk-Nr. A7677 - A 7679 und 1 Panzerabwehrkanone. Das Hauptwerk Maloja Kulm wurde 1938 erbaut und in den Jahren 1940 und 1941 erweitert und verstärkt, wie Felix Nöthiger von Pro Castellis erklärte. Nun ist es das Museo Fortezza Maloja.

Ein geheimnisvoller Alpstall

Nach einer weiteren kurzen Fahrt über einen Feldweg erreichte die Gruppe ein aus der Ferne wie ein Alpstall wirkendes Ge-



Der Initiant der ENGADINER FESTUNGSWOCHEN und Leiter der Museen von Gstaad, Benken und Maloja Felix Nöthiger erklärt den Besuchergruppen die vier Phasen des Abwehrkonzeptes Maloja von 1938. Eine Panzersperre, vier Infanteriesperren, zwei Sprengobjekte in der Passstrasse und drei Werke mit 9 Maschinengewehren und einer Panzerabwehrkanone.

bäude auf einem kleinen Geländeplateau. Unterhalb des Plateaus fliesst der Inn, kaum der Quelle entsprungen, noch als kleiner Fluss gen Passau zu. Darüber erhebt sich mächtig der 2779 m hohe Piz Lunghin. Wir stehen vor der Anlage A7698, einem 12cm Fest Mw 59/83. Bernhard Stadlin bezeichnet das Fest Mw-System als «das beste Artilleriesystem der Welt». Seit den 1960er-Jahren bis 2003 wurden entlang der Landesgrenze und den Hauptverkehrsachsen insgesamt 112 Monoblöcke 12cm Fst Mw 59/83 gebaut.

Parlament beschliesst Liquidation

Die Liquidation der 12cm Fest Mw 59/83 stösst in verschiedenen Kreisen noch heute auf grosses Unverständnis und Kritik. Mit dem Rüstungsprogramm 2018 wurde den eidgenössischen Räten erstmals die Ausserdienststellung grosser Waffensysteme beantragt. Dies sieht das im Rahmen der Weiterentwicklung der Armee WEA revidierte Militärgesetz so vor. Begründet wurde die durch den Bundesrat beantragte Liquidation mit der geringer werdenden Bedeutung der Festungsartillerie und die für den Betrieb notwendigen grossen

Truppenbestände. Zudem verfüge die Schweizer Armee seit 2012 über keine Truppen mehr, welche die Fest Mw bedienen könne, wurde in der Rüstungsbotschaft 2018 argumentiert.

Kampf gegen die Liquidation

Mit einem mehrseitigen Dokument informierte der heutige Präsident von FESTUNGSARTILLERIE SCHWEIZ und ein Mitunterzeichner die eidgenössischen Räte über die taktische Bedeutung der Fest Mw und forderte den Verzicht auf die Liquidation. Die moderne Festungsartillerie sei ein hoch effizientes Verteidigungssystem mit äusserst bescheidenen Unterhaltskosten.

Minderheitsantrag abgelehnt

Der Luzerner SVP-Nationalrat Franz Grüter stellte in der Herbstsession 2018 den Antrag auf die Ausserdienststellung, bzw. auf die Liquidation der Fest Mw 59/83 zu verzichten. Er begründete seinen Antrag damit, dass 2003 die letzten Werfer fertiggestellt worden sind. «Wir haben über eine Milliarde in ein gutes System investiert, die Kosten sind überschaubar», argumentierte Grüter in der Parlaments-

debatte. Der Antrag Grüter wurde mit 67 zu 114 Stimmen abgelehnt, die Liquidation war beschlossene Sache.

Autonome Anlage

Nach der Einführung in das System der 12cm Fest Mw darf der bis vor wenigen Tagen noch geheime Monoblock besichtigt werden. Der Zugang zum Kampfbau erfolgt durch die gut gesicherte Eingangstüre des «Alpstalls» über eine 6 m lange Leiter. Die Anlage erscheint noch wie neu. Vieles ist zwar ausgeräumt, so zum Beispiel Übermittlungsanlagen, Munitionskammern oder weitere Versorgungsgüter. Auch das moderne Feuerleitsystem FARGOF wurde entfernt. Im Kampfraum steht der 12cm-Doppelwerfer arretiert in seiner Grundstellung. Die Rohre sind gefettet, wirken einsatzbereit. Nur gelbe Hinweisschilder weisen darauf hin, dass der Fest Mw 59/83 nicht bewegt werden darf. Schlaf- und Verpflegungsräume für die 15 Mann Besatzung sind bezugsbereit eingerichtet, ebenso die Küche. Die Besatzungen konnten in diesen geschützten, autonomen Monoblöcken ganze Wochen leben, im Kriegsfall überleben.

Enorme Wirkung

Die Wirkung dieser Geschütze war enorm, erklärt Stadlin den interessierten Medienschaffenden. Mit der selbst ihr Ziel ansteuernden Strix-Munition, sei die Wirkung gegen Panzerfahrzeuge am grössten gewesen, so Stadlin. Die Reichweite der Fest Mw 59/83 betrug ca. 17 km, die Schusskadenz mit dem halbautomatischen Ladesystems 24 Schuss/Minute. Über rund vier Jahrzehnte sind sechs verschiedene Monoblock-Werfertypen gebaut worden, erklärt Felix Nöthiger von Pro Castellis.

Sechs Werktypen

In den 1960er-Jahre wurden zuerst zwei Versuchswerfer Typ A gebaut, davon einer am Lukmanier. Ende der 60er-Jahre wurden 10 Werfer Typ B erstellt, welche zu einem späteren Zeitpunkt mit ASU-Unterständen erweitert worden sind. 1970 kamen drei zweigeschossige Monoblocks hinzu. Ab 1976 bis 1987 wurden 19 Monoblocks mit grosser Infrastruktur erstellt, darunter auch die Anlage A7698, Pila. Ab 1987 bis 1994 wurden 18 eingeschossige



Der Zugang zum Festungsminenwerfer Pila ist hochwertig gesichert: Druckschleuse 3 Atü, Reinigung mit Warmwasserduschen, Gasschleuse mit Schleusenwart.



Der Richtstand des Festungsminenwerfers ist am Drehkranz der Waffe aufgehängt und dreht sich mit dem ganzen System. Mit den zwei Joysticks Azimut und Elevation werden Seite und Neigung der beiden Rohre motorisch eingestellt. Da die möglichen Ziele der Feuerschläge in Zielverzeichnissen erfasst sind, geht das sehr schnell und einfach, die kleinen Sichtfenster geben die Werte der aktuellen Waffenrichtung an.



Obwohl das Rohrpaar des Festungsminenwerfers Pila zwischen 1987 und 2000 über 2000 Schuss verschossen hat, sieht das Waffensystem aus wie neu. Links der gelb-schwarz markierte Ladearm, auf den die Minen gelegt und eingeschwenkt werden. Die Frage, warum ein so modernes, autonomes System mit sehr hoher Feuerkraft und einer weiterhin benützten Munition liquidiert wird, war immer wieder zu hören.

Monoblocks mit reduzierter Infrastruktur gebaut. Zuletzt wurden in den Jahren 1995 bis 2003 weitere 60 eingeschossige Monoblocks erstellt. Alle Anlagen wurden im Tagbau erstellt und waren gegen Nässe und Feuchtigkeit gut geschützt.

Grösstes Artilleriesystem aD

2003 wurde mit der Inbetriebnahme des 112. Fest Mw am Berninapass das militärische Bauprogramm der Fest Mw 59/83 eingestellt. Nach dem sogenannten Einschiessen ist die Anlage sogleich stillgelegt worden. Im Engadin wurden die Pässe

Bernina, Ofen, Maloja und Flüela durch die Werfer Pila, Bernina und Clüs geschützt. Stadlin räumte ein, dass die Werfer zwar nicht mobil gewesen seien. «Dafür haben sie am richtigen Ort gestanden!», sagt Stadlin, der noch heute vom System fest überzeugt ist.

Ausbau des Angebotes

Die Fest Mw 59/83 waren zusammen mit den ebenfalls ausser Dienst gestellten 15,5 cm Festungskanonen 93 L52 BISON das weltweit grösste verbunkerte Artilleriesystem, ein einmaliges Monument. Anlässlich

der Bergeller Festungswochen 2020 wurden Führungen in der grössten Passfestung Maloja und in der Passfestung am Albula sowie Tageswanderungen zu den Festungen um Maloja angeboten. Erfreulich: Das Pilotprojekt war bereits kurz nach dem Start ausgebucht. Bereits wird für die Zukunft geplant: 2021 soll die Bernina-Festung und die Sperren von Susch und Flüela dazukommen. Wie Felix Nöthiger weiter ausführte, sind ab 2022 auch ein Biketrail sowie Wanderungen zu Engadiner Wehrbauten geplant, welche zeitlich vom Mittelalter bis in die Gegenwart reichen. 

**AHV,
KMU
und
ARMEE
schwächen?**



am 29. November

NEIN

**zum Finanzierungs-
Verbot der GSoA**

GSoA-nein.ch

«Für einen angehenden Piloten ist ein Plan B erforderlich»

Br Peter Soller führt die Luftwaffenausbildungs- und -trainingsbrigade. Im Interview mit dem SCHWEIZER SOLDAT gibt er einen Einblick, wie oft er noch selbst am Steuer einer Maschine sitzt, seine Gedanken zum Abstimmungsresultat NKF und was seine Empfehlungen für junge Piloten sind.

Hptm Asg Markus Saxer

✚ *Brigadier Soller, Sie sind Chef der Luftwaffenausbildungs- und -trainingsbrigade, ist es richtig, dass in diesem Verband Miliz und Berufspersonal besonders eng zusammenwirken?*

Br Peter Soller: Die enge Zusammenarbeit von Miliz- und Berufsorganisation ist sehr wichtig - das gilt für mich in der gesamten Brigade. Ich führe deshalb auch keine getrennten Jahresrapporte durch. Auch bei den Kommando-Rapporten der Berufsorganisation ist, soweit möglich, der Chef des Milizstabes dabei. Es ist wichtig, dass die Miliz und unsere Mitarbeitenden sich kennen und den Austausch pflegen. Unsere Aufgaben können wir nur gemeinsam erfüllen.

✚ *Mit der Pilotenschule ist Ihnen eine Ausbildungseinrichtung unterstellt, bei der die Ausbildung fast ausschliesslich von Berufspersonal durchgeführt wird. Bleibt es dabei oder werden im Bereich Lufttransport Milizpiloten in der Flugausbildung wieder vermehrt eine Rolle spielen?*

Soller: Auch in der Pilotenausbildung können wir von der Expertise von der Miliz, hier explizit von den Milizpiloten, welche beruflich bei einer Airline arbeiten, profitieren. Dies gilt insbesondere für die Instrumentenflugausbildung der Berufsmilitärpiloten-Anwärter, aber auch für die SPHAIR-Kurse.

Die SPHAIR-Kurse bieten den jungen Aviatik-Begeisterten die Möglichkeit, die Arbeit im Cockpit besser kennenzuler-

nen - dies sowohl für zivile als auch militärische Bereiche, inklusive Fallschirmaufklärer.

✚ *Wenn Sie auf Ihre bisherige Laufbahn zurückblicken, dann dauerte es 10 Jahre vom Leutnant bis zum Hauptmann im Generalstab, danach ging es Schlag auf Schlag, innert 4 Jahren stiegen Sie zum Oberst im Generalstab auf. Sie wechselten in eine zentrale Stabsfunktion. Dann in sechs Jahren zum HSO und zum Stabschef des CdA. Schliesslich kamen Sie als HSO zurück zur Luftwaffe. Vielleicht beschreiben Sie unseren Lesern einmal wie sich in diesen verschiedenen Laufbahnphasen Ihr Alltag änderte.*

Soller: Ich habe das Glück, dass ich bis heute in vielen verschiedenen Bereichen der Armee und der Luftwaffe arbeiten durfte. Dadurch war ich stetig mit neuen Themen und Herausforderungen konfrontiert. Das Arbeiten in den verschiedenen Sphären, vom Cockpit über die Ausbildung bis zur Verwaltung und Politik, ist natürlich sehr lehrreich und spannend, hat aber auch häufige Wechsel des Arbeitsortes zur Folge - bei mir waren es deren neun. Dadurch änderte sich jeweils natürlich nicht nur der berufliche Alltag, sondern auch das persönliche Umfeld.

✚ *Kommt Brigadier Soller noch selbst zum Fliegen? Oder schimpft dann der Assistent, weil Sie noch so viel zu unterschreiben haben?*

Soller: Ich halte die militärischen Lizenzen auf dem PC-7 aktiv und absolviere auf diesem Flugzeugtyp das obligatorische Übungsprogramm und die Checkflüge. Als Verantwortlicher für die fliegerischen Ausbildungen ist es mir wichtig, den Link zur dritten Dimension nicht zu verlieren und noch «up to date» zu sein. Viel Platz nimmt das Fliegen allerdings in meiner Agenda nicht mehr ein.

✚ *Ihr Weg zum Berufsmilitär war ja nicht ganz alltäglich. Selbstverständlich haben auch Sie eine RS absolviert, ebenso UOS und OS, danach mit der Pilotenschule und später mit der Generalstabsschule zwei der selektivsten Ausbildungen der Armee. Hand aufs Herz, gäbe es einen Brigadier Soller der heute Kommandant einer Panzerbrigade ist? Wären Sie Berufsmilitär am Boden geworden?*

Soller: Mein Wunsch Pilot zu werden, geht in die frühe Kindheit zurück. Ich hatte das Glück, dass alles so gelaufen ist, wie ich es mir gewünscht habe. Ehrlich gesagt, ich hatte keinen Plan B. Wenn ich auf dem Selektionsweg gescheitert wäre, hätte ich wohl ein Studium gemacht. Aber ich weiss nicht welches - und so kann ich Ihnen auch nicht sagen, was ich heute beruflich tun würde.

✚ *Sie haben ja bestimmt mit jungen Piloten die am Anfang Ihrer Laufbahn stehen zu tun. Vielleicht fragt einer um Rat? Was soll er tun um möglichst lange im Flugdienst bleiben zu können?*

Soller: Die einfachste Antwort wäre wohl, auf die Gesundheit zu achten. Aber ich würde einem jungen Piloten empfehlen, sich nicht nur auf das Cockpit zu konzentrieren. Er/sie sollte offen sein für Veränderungen und Neues. Ich denke, die letzten Monate mit der Corona-Krise haben auch der Aviatik-Branche gezeigt, dass Flexibilität und Anpassungsfähigkeit gefordert ist. Für einen Piloten ist ein Plan B erforder-

lich. Bei mir war es zu einem späteren Zeitpunkt das Studium der Betriebswirtschaft, das ich als Staffelpilot berufsbegleitend absolvierten konnte.

☒ *Was fällt Ihnen in Ihrem Alltag im Beruf am Leichtesten?*

Soller: Das Schöne an meinem Beruf ist die Vielseitigkeit und die Abwechslung. Von Ausbildung zu WEF-Einsatz, von Rapporten mit dem Kdt LW oder C Kdo Ausb bis zu SPHAIR, die Spannweite ist gross. Das ist faszinierend.

☒ *Ich stelle mir einen gewaltigen Berg an Papier vor der über Ihren Schreibtisch geht! Liege ich da richtig, dürfte es etwas weniger sein?*

Soller: Ich habe gute Leute im Stab. Das erleichtert das administrative Leben als Kommandant. Abgesehen davon kommt das Papier ja heute grösstenteils in elektronischer Form. Aber Sie haben Recht, die Verwaltung - und dadurch auch die Armee - ist «überadministriert». Es wäre schön, die Papierflut würde sich verkleinern.



Brigadier Peter Soller wünscht sich, dass das Verständnis und das Erkennen der Notwendigkeit der Armee in der Bevölkerung wieder wächst.

Zurück zum Essentiellen; so wie wir es in gewissen Bereichen während der letzten Corona-Monate erlebt haben.

☒ *Was war Ihre bisher schwerste Aufgabe nach mehr als 30 Jahren Berufsmilitär?*

Soller: Als Stabschef des Chefs der Armee (2010 bis 2013) mit Arbeitsort im Bundeshaus erlebte ich eine Welt, die mir bis zu diesem Zeitpunkt unbekannt war: Politik, Medien und Verwaltung. Der Kulturschock damals, nach 20 Jahren in der Luftwaffe, war gross und die Anpassung an das neue Umfeld anspruchsvoll. Aber ich darf sagen, ich habe viel gelernt in meiner Zeit in Bern.

☒ *Die Abstimmung zu den neuen Kampfjets ist vorbei, sie ist sehr knapp ausgefallen, das Stimmvolk hat letztendlich jedoch zugestimmt. Darüber hinaus hat die Luftwaffe ja weitere Aufgaben. Was sind in diesem Zusammenhang Ihre Wünsche für die Zukunft der Luftwaffe und vielleicht darüber hinaus für die ganze Armee?*

Soller: Ja, die Abstimmung ist vorbei - positiv, aber mit einem unerwartet knappen Resultat. Dies war ein notwendiger, aber nicht der letzte Schritt in Richtung des neuen Kampfflugzeuges. Das NKF bleibt das wichtigste Thema für die Luftwaffe. Unsere Anstrengungen in diesem Bereich müssen unvermindert hoch bleiben. Nur so erreichen wir das Ziel.

Für die Armee generell wünsche ich mir, dass das Verständnis und das Erkennen Ihrer Notwendigkeit in der Bevölkerung wieder wächst. Auch das ist eine grosse Herausforderung für uns - und es wird auch die Grundlage sein für die notwendige Erneuerung der Mittel am Boden. ☒



Bilder: ZVG

«Das NKF bleibt das wichtigste Thema für die Luftwaffe.»

«China will die Führung übernehmen»

Die Welt befindet sich weiterhin im Umbruch. Div Peter Regli, ehemaliger Chef des Nachrichtendienstes, hielt vor den Gästen der Pro Libertate eine Analyse zur aktuellen Sicherheitslage.

Hptm Frederik Besse

Die Gäste und Mitglieder der Vereinigung Pro Libertate kennen Peter Reglis scharfe Analysen bereits gut. Im Herbst 2019 hielt er seine letzte Rede in Bern über die allgemeine Sicherheitslage.

Wie beurteilt der Sicherheitsexperte die Lage heute? Div Regli teilte zuerst einige Schlagworte in verschiedene Zeithorizonte ein. Langfristig ist hier die Volksrepublik China zu nennen. Laut Peter Regli ist sie derzeit die «Hauptsorge der westlichen Demokratien». Warum? Regli antwortet: «Dies, weil China den klaren Anspruch hat 2049, zum 100-jährigen Jubiläum, die Führungsmacht in der Welt zu sein.» Doch dies beschränkt sich nicht nur auf die Politik, sondern auch auf die Wirtschaft und Forschung. In mehreren zukunftsweisenden Themengebieten wie die Pharmaindustrie und Informationstechnologien, will Peking den Ton angeben.

Durch die autokratische Regierung kann China seine strategischen Initiativen zur Handelsförderung und vorallem Importierung von Rohstoffen rasch vorantreiben. Regli kritisierte die chinesische Regierung hart wegen ihrer Rolle während der Pandemie: «Während der Pandemie hat die Welt Monate verloren wegen den chinesischen Behörden».

Mittelfristig: Politischer Islam

Div Regli stellte zuerst klar: «Es geht nicht um den Islam als Religion, sondern um den Missbrauch der Religion als totalitäre Ideologie.» Reiche arabische Staaten würden gezielt die Infiltration des westlichen Gedankenguts fördern. Auch Präsident Erdogan will Muslime in Europa gezielter erreichen. Er sagte: «Die Zukunft Europas

werden unsere fünf Millionen Brüder formen, die sich aus der Türkei dort angesiedelt haben.»

Kurzfristig: Terror, Cyber, Spionage

Regli äusserte sich besorgt über die chinesischen Wirtschaftsspione. Diese übernehmen das Wissen des Westens, aber nicht um das Produkt zu kopieren, sondern um es zu verbessern. Zu den aktuellen Bedrohungen gehört neben der Pandemie auch die Infodemie. Ein Grossteil der jungen Menschen nutzen soziale Medien als Hauptnachrichtenquelle. Mittels gezielten Falschinformationen streuen Akteure politische Unruhe zur Armee.

Div Regli hielt fest: «Es geht uns wahnsinnig gut. Wir leben in einem erfolgreichen Land». Doch der ehemalige höheren Stabsoffizier macht sich Sorgen um die Schweizer Armee. Kann die Armee die kritische Infrastruktur in der Schweiz noch

Über die Pro Libertate

Pro Libertate ist keine Partei, sondern ein Zusammenschluss von gleichdenkenden Schweizerbürgerinnen und -bürgern, welche bereit sind, sich für die bestehenden und zukunftsorientierten Werte in der Schweiz einzusetzen.

schützen und ihren Auftrag noch wahrnehmen? Beim Einsatz gegen Corona im März zeigten sich die Stärken der Armee – sie war da, als sie gebraucht wurde. Die Armeegegner indes kümmerte das wenig. Ein Gegner sagte zu Regli: «Ich habe gegen Kampfjets gestimmt, weil ich für den Frieden bin». «Was wollen Sie da noch argumentieren?», fragte Regli in die Runde. Es gebe eine Bundesratspartei, die sich für die Abschaffung der Armee einsetzt. «Das ist auch ihr Recht. Aber ob das verantwortungsvoll ist, ist eine andere Frage.»

Wie geht es weiter?

Die Welt ist weiterhin im Umbruch. Das heisst, die Lage ist unsicher, ungewiss und vor allem unvorhersehbar. Die liberale Weltordnung wird durch Diktatoren und Autokraten weiter zerstückelt. Nur die EU könnte Gegensteuer geben – diese sei aber viel zu rasch gewachsen.

Das habe sich zum Beispiel in Ungarn auch gezeigt. Orban missachtet das Gesetz und regiert zunehmend antidemokratisch. Die Autokraten der Gegenwart regieren weiterhin mit dem Schüren von Angst. +



«Die Lage ist unsicher, ungewiss und vorallem unvorhersehbar», Div Peter Regli.

GV Mirage-Verein Buochs

Ein lebendiges Stück Schweizer Militärgeschichte. Seit 2004 kümmern sich die Kameraden des Mirage-Verein Buochs um die Erhaltung der Geschichte des Kampfflugzeuges Mirage. An der diesjährigen GV konnte der Präsident und sein Vorstand auf ein erfreuliches Jahr zurückblicken.

Hptm Frederik Besse

Jüngere Kameraden kennen die MIRAGE III nur noch aus den Erzählungen der Väter oder aus dem Geschichtsbuch. An der Generalversammlung 2020 des Mirage-Verein Buochs wurde den Gästen aus Politik und Armee wieder bewusst: Die Mirage ist zwar aus der Flotte der Luftwaffe, aber nicht aus dem Herzen der Armee verschwunden. Das ist dem Mirage-Verein Buochs zu verdanken. In seinen Reihen findet man unter anderem ehemaligen Testpiloten, Militärpiloten, Werkpiloten, Kommandanten, Techniker und Spezialisten der früher in Buochs stationierten Mirage-Einheiten, sowie weitere Interessierte um den Flugplatz Buochs.

Positives Wachstum

Präsident Ferdinand Meyer und der Vorstand vermeldeten stolz einen Mitglieder-

bestand von 289 Personen und zusätzlich 14 Gönnern. Im Vorstand gab es ebenfalls Zuwachs. Kurt Huber folgt als PR-Verantwortlicher auf Ueli Wenger. Wenger wurde nach 15 Jahren Herzblut für den Verein zum ersten Ehrenmitglied ernannt. Hansjörg Schindler, Chef Infrastruktur, wurde ebenfalls unter grossem Applaus aus dem Vorstand verabschiedet. Zu den weiteren neuen Kameraden im Vorstand gehören: Oliver Borgeaud (Beisitzer) und Bruno Lurati (Events).

Ausblick: Neue Projekte


Mehrere Arbeitstage sind wieder geplant um an den verschiedenen Projekten des Mirage Vereins mitzuwirken. Dazu gehört natürlich ebenfalls die 2004 erworbene Mirage III RS R-2109 und Arbeiten in der Logistik und Infrastruktur in Buochs. Die



Bild: Mirage-Verein Buochs

Der Nachwelt erhalten geblieben: Die Mirage III RS R-2109.

Mitglieder arbeiten langfristig auf einen musealen Standort in Buochs hin. Daher lautet ein konkretes Ziel für die nächste Jahr auch, dass das Archiv weiter ausgebaut werden soll.

Zwar hätten sich die Mitglieder gerne noch Ende November treffen wollen, Corona-bedingt wurde der letzte Arbeitstag vom 21. November abgesagt. Somit ist das offizielle Programm für 2020 leider vorbei. Interessierte können sich jedoch für das Jahr 2021 auf der informativen Webseite des Mirage-Verein Buochs informieren: www.mirage-buochs.ch/ 

KORRIGENDUM: OKTOBERAUSGABE 2020

Im Inhaltsverzeichnis (Seite 3) haben wir ein kreatives Gruppenbild des Führungsklehrgang Einheit 3-20 der Zentralschule gezeigt. Durch die automatische Platzierung unseres Layoutprogrammes wurde das Bild leider nicht vollständig dargestellt. Mehrere Kameraden fehlten dadurch auf unserer Version. Anbei finden Sie das vollständige Bild.

Redaktion SCHWEIZER SOLDAT



Weihnachtsaktion Geschenk-Abo für Ihre Liebsten

Suchen Sie noch ein besonderes Weihnachtsgeschenk?

Wie wäre es mit einem Jahresabo des SCHWEIZER SOLDAT für Ihre Enkelin, Ihren Enkel, für Ihren Sohn, Ihre Tochter oder Ihr Göttikind zum Sonderpreis von nur 50 Franken?

Viele unserer jungen Bürger wissen leider wenig über die Sicherheits- und Verteidigungspolitik oder ganz allgemein über unsere Armee. Der SCHWEIZER SOLDAT bietet einen aktuellen, truppennahen und unabhängigen Einblick in unsere Rekrutenschulen, WKs, Rüstung, Technik und Sicherheitspolitik.

**Schenken Sie mit einem Jahresabo zum Sonderpreis von Fr. 50.- (inklusive E-Paper)
Wissen und Information über unsere Armee!**

Lieferadresse:

Geschenk Abo für: _____

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ: _____ Wohnort: _____

Rechnungsadresse:

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ: _____ Wohnort: _____

Datum: _____ Ort: _____

Unterschrift: _____

Bitte einsenden an:

CH Regionalmedien AG, SCHWEIZER SOLDAT, Kundenkontaktcenter,
Neumattstrasse 1, 5001 Aarau oder kkzeitschriften@chmedia.ch

Redaktion und Vorstand bedanken sich für Ihre Treue
und wünschen Ihnen gute Gesundheit.

194. GV der KOG Thurgau

Obwohl das Coronavirus weiterhin eine Gefahr darstellt, besann sich die KOG Thurgau auf die Maxime der ABC-Regeln. Es galt: «Auftrag weiter erfüllen», auch unter erschwerten Bedingungen.

Hptm Frederik Besse

Als am 20. Oktober die Generalversammlung der traditionsreichen kantonalen Offiziersgesellschaft Thurgau begann waren noch viele offene Fragen im Raum. Wie geht es weiter mit dem Virus? Wie schützt man sich am besten?

Doch die Thurgauer Offiziere standen zu Ihren Traditionen und passten sich der Situation an. So wurde die Nationalhymne still gesummt anstatt gesungen. Der Präsident, Oberst Dominik Knill, eröffnete nach der Hymne die 194. Generalversammlung.

Grussbotschaft des Kantons

Grossratspräsident Norbert Senn überbrachte die Grussbotschaft des Kantons. «Das Udenkbare ist möglich, wenn man das Unmögliche lange genug denkt», so der Romanshorner CVP Politiker. Wir leben nun in einer guten Zeit, doch manche vergessen, wie gut es uns wirklich geht. Ein Leben in einem funktionierenden Staat scheint selbstverständlich zu sein. Werfe man nun einen Blick nach Weissrussland, so sieht man, dass dies nicht überall in Europa der Fall ist.

Der Präsident hat das Wort

Oberst Knill machte zuerst auf die sicherheitspolitische Lage in Europa und im Nahen Osten aufmerksam. Die Bedrohung von weiteren Konflikten steigt mit Politik der Türkei weiter an. Ankara lege sich nicht nur mit Russland, sondern auch mit der NATO an. Doch dem Offizier mit Erfahrungen im Friedensförderungsdienst machten nicht nur Beobachtungen im Ausland zu denken.

In der Schweizer Gesellschaft stelle er auch eine post-heroische Haltung fest. «Diese sehe den Staat als blossе Versor-

gungsanstalt, verbunden mit einer Ablehnung von militärischer Sicherheit. Sie lebe in einer Zeit der Unsicherheit, mit einer hohen Erwartungsenttäuschung und Wohlstandsverwahrlosung», so Dominik Knill.

Brigadier Näf: Kampf um Masken

Brigadier Markus Näf ist der Kdt Stv der Territorialdivision 4 und einer der wenigen Miliz-HSO der Schweizer Armee. Nachdem er die Grussbotschaft des Chefs der Armee überbrachte, ging Br Näf auf seine Rolle während der ersten Welle der Pandemie in der Schweiz ein. Er wurde vom Chef der Armee persönlich im März 2020 mit der Beschaffung von Schutzmaterial beauftragt.

Brigadier Näf hatte somit die Aufgabe übernommen eine Einkaufsorganisation mit einem enorm schwierigen Markt zu führen. Die Aufgabe war Anfangs nur für die Armee vorgesehen, weitete sich aber später auf die Versorgung der Schweiz aus.



Mit militärischer Führung zum Erfolg: Brigadier Markus Näf.

Nächste GV

Die nächste GV der KOG Thurgau findet in Weinfelden am 7.10.21. statt.

«Praktisch im Dreitages-Rythmus veränderte sich die Lage», so Br Näf. Auch die Rechtsgrundlage und das Verhandeln mit chinesischen Lieferanten waren äusserst schwierig. Doch in der Krise zeigte sich auch die Stärke der Schweizer Armee: Die klassische Stabsarbeit. Anders als im BAG, konnte sich die Armee mit dem Führungsrythmus besser den sich veränderndem Lagebild anpassen. Denn in der Armee heisst Eventualplanung nicht, dass man eventuell einen Plan habe, sondern welche weiteren Massnahmen je nach Lageentwicklung zu treffen sind.

Die Armee habe sich mit einem Aktionsnachbereitungsprozess gut auf einen eventuellen zweiten Einsatz vorbereitet. Aber der Kdt Stv der Ter Div 4 erinnerte auch: «Es gibt neben der Pandemie noch weitere Risiken.»

Welche das sind und in welcher Priorität diese Risiken behandelt werden müssen, das wird wohl die Politik noch lange beschäftigen. Oberst Knill hielt fest: «Willst du schnell gehen, geh alleine. Willst du weit gehen, geh mit anderen». ■



Seit 2015 Präsident der Thurgauer Offiziere: Oberst Dominik Knill.

Die bewaffnete Neutralität braucht eine eigene Rüstungsindustrie

Die am 29. November 2020 zur Abstimmung kommende Volksinitiative «Für ein Verbot der Finanzierung von Kriegsmaterialproduzenten» greift nicht nur direkt die Rüstungsindustrie an. Sie gefährdet gleichzeitig Tausende Zulieferfirmen, die überwiegend für den zivilen Sektor arbeiten. Zudem schwächt sie die AHV, die Pensionskassen und die Schweizerische Nationalbank. Diese Initiative ist deshalb brandgefährlich und muss abgelehnt werden.

Matthias Zoller, SWISS ASD

Die Schweizer Rüstungsindustrie besteht im Wesentlichen aus vier verschiedenen Arten von Betrieben:

- Industrien, welche Gesamtsysteme in der Schweiz entwickeln und herstellen und aus der Schweiz heraus den internationalen Markt beliefern;
- Industrien, welche Teilsysteme oder Bestandteile von Systemen in der Schweiz entwickeln und /oder produzieren, die dann entweder direkt zur Anwendung gelangen oder exportiert und dort in Gesamtsystemen verbaut werden;

- Die RUAG AG, welche Gesamtsysteme einsatzbereit halten (Life-Cycle-Management inkl. Upgrades) sowie auch eigene Produkte und Systemlösungen entwickeln kann;
- Zulieferfirmen, welche im Auftrag der vorgenannten Betriebe Teile oder Teilsysteme fertigen oder Dienstleistungen erbringen.

Ein gemeinsames Merkmal der zwei erstgenannten Betriebsformen ist, dass sie oftmals im Besitze von ausländischen Industriekonzernen sind. Hierzu zählen rund ein gutes Dutzend Firmen, die in der Schweiz

aktiv sind. Bei den Zulieferbetrieben handelt es sich um tausende von Schweizer KMU. Alleine die vier grössten Rüstungshersteller berücksichtigen in ihren Schweizer Niederlassungen über 4600 aktive Schweizer Zulieferer.

Zur Deckung des Bedarfs an Rüstungssystemen der Schweizer Armee kommen aber auch Lieferanten in Betracht, welche über keine Niederlassung in der Schweiz verfügen.

Marktwirtschaft und der Staat

Hersteller von Rüstungsgütern sind den normalen marktwirtschaftlichen Mechanismen von Angebot und Nachfrage ausgesetzt. Sie bedienen aber auch das staatliche Bedürfnis nach Sicherheit. Das zeigt das Beispiel der EU. Sie schafft einen mit 12 Mia. Euro ausgestatteten Verteidigungsfonds, um damit in den nächsten Jahren die europäische Sicherheitsindustrie auszubauen und weiterzuentwickeln. Und die Schweiz verpflichtet die internationalen Anbieter von Gesamtsystemen dazu, im Rahmen von Rüstungsbeschaffungen der hiesigen Industrie Aufträge zu vergeben (sog. Offset).

Sie müssen dabei ihr Know-How so weit preisgeben, damit Schweizer Firmen oder hier ansässige Niederlassungen die Einsatzbereitschaft dieser Systeme sicherstellen können. So erfolgt ein Technologietransfer, der Schweizer Firmen befähigt, künftig selber Waffensysteme herzustellen. Diese Firmen werden zur sicherheitsrelevanten Technologie- und Industriebasis der Schweiz gezählt, im Fachjargon STIB genannt. Die STIB umfasst jene Unternehmen, die über das Know-How verfügen, welches zur Sicherstellung der Einsatzbereitschaft der heutigen Systeme (heute + 30 Jahre) und zur Herstellung der künftig benötigten Systeme (30 Jahre +) benötigt wird.

Nur mit einer hinreichenden STIB kann die Schweiz die bewaffnete Neutralität auch wirklich wahren. Sie ermöglicht



Matthias Zoller ist Generalsekretär SWISS ASD (The Aeronautics, Security and Defence Division of Swissmem).

eine grösstmögliche Autonomie bei der Ausrüstung der Truppen sowie eine gewisse Unabhängigkeit der Armee vom Ausland. Beschaffungsvorhaben stehen also immer im Spannungsfeld der Bedürfnisse der Armee und der Bewertung durch die Politik hinsichtlich sicherheitspolitischer Relevanz, finanzpolitischer Möglichkeiten sowie staatspolitischer Anforderungen.

Weitere Aktion der Armeegegner

Der Zusammenhang zwischen Armee und Rüstungsindustrie ist auch den Armeegegnern bekannt. Nachdem die direkte Armeeschaffung nicht gelang, haben die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) und die Jungen Grünen einen weiteren Coup geplant: Diesmal soll «kein Schweizer Geld mehr in die Kriege dieser Welt» investiert werden. Ein Anliegen, das auf den ersten Blick gut aussieht und wogegen man nicht sein kann. Aber genauso wie beim sprichwörtlichen Wolf im Schafspelz täuscht auch hier die Verpackung komplett.

Das will die Initiative

- Institutionelle Anleger (AHV, Pensionskassen, Nationalbank) dürfen nicht mehr in Unternehmen investieren, die mehr wie 5% Jahresumsatz durch Kriegsmaterial erwirtschaften. Dabei sind Zulieferer ebenso betroffen. Verboten werden Investments in jeglicher Form, wie z.B. Fonds und ähnliche Finanzprodukte.
- Der Bundesrat soll eine Regelung finden, damit auch Geschäftsbanken und Versicherungen keine Geschäfte mehr mit solchen Firmen tätigen dürfen.

Diese zwei harmlos anmutenden Regelungen haben das Potenzial einen enormen Schaden anzurichten:

Wirtschaftspolitisch: Reine Kriegsmaterialproduzenten gibt es in der Schweiz nur noch wenige. Die Initiative zielt auf Tausende KMUs, die in erster Linie als Zulieferer für den zivilen Sektor arbeiten. Gerade in Krisenzeiten kann es einem KMU schnell passieren, dass aufgrund des Wegfalls ziviler Aufträge ein einzelner Auftrag eines Rüstungskonzerns den Umsatzanteil über die Schwelle von 5 Prozent drückt. Diesen KMU soll nun der Geldhahn abgedreht werden. Der wirtschaftliche Schaden ist den Initianten egal. Mit



Bild: RAD

Skyguard 1 in der Montage bei Rheinmetall Air Defence in Zürich.

dem Finanzierungsverbot können AHV und private Pensionskassen – sowie künftig wohl auch Banken – nur noch in ausgesuchte, teure Finanzprodukte investieren und werden so unnötigen Klumpenrisiken ausgesetzt. Abgesehen davon, dass KMUs keinen Zugriff auf Kredite mehr haben, schwächt die Initiative die wichtigsten Vorsorgeinstitutionen des Volkes. Diese müssen einen gigantischen Kontrollapparat aufbauen, um die jährlich wechselnden Umsatzanteile zu erfassen und die Zulässigkeit von Geschäften zu prüfen.

Analyse

Staatspolitisch: Die Schweiz hat sich selbst dem Prinzip der bewaffneten Neutralität unterworfen und dies international deklariert. Dieser bisher erfolgreiche Weg sollte nicht ohne Not aufgegeben werden. Zu diesem Prinzip gehören eine starke Armee sowie eine eigenständige Rüstungsindustrie. Schafft man eines dieser Elemente ab, wird das ganze Prinzip infrage gestellt. Im Weiteren ist Initiative ein massiver Eingriff in die verfassungsmässig vorgeschriebene Unabhängigkeit der Schweizerischen Nationalbank (SNB). Sie öffnet Tür und Tor für immer neue Vorstösse, um die SNB für politische Zwecke zu instrumentalisieren. Genauso fragwürdig ist es, wenn

der Staat den rund 1700 privaten Pensionskassen Investitionsvorgaben macht, ohne dass damit ein Missstand oder ein Problem behoben werden kann.

Sicherheitspolitisch: Für die Sicherheit unseres Landes ist es unerlässlich, über eine ausreichende industrielle Basis im Sicherheits- und Wehrtechnikbereich zu verfügen. Ohne diese können die Systeme der Schweizer Armee nicht mehr autonom einsatzbereit gehalten werden. Die Armee könnte ihren Auftrag nicht mehr erfüllen. Damit käme die GSoA ihrem eigentlichen Ziel, die Armee abzuschaffen, einen grossen Schritt näher.

Friedenspolitisch: Es ist naiv zu glauben, dass mit dieser Initiative die Welt friedlicher wird. Dass unweit der Schweiz die beiden NATO-Staaten Griechenland und Türkei am Rande einer militärischen Auseinandersetzung stehen und im Kaukasus Krieg herrscht, blenden die Initianten aus. Viel eher ist zu erwarten, dass nach Annahme der Initiative einfach Produzenten aus Ländern zum Handkuss kämen, welche die Exportkontrollen weniger restriktiv halten als die Schweiz. Die Initiative schwächt somit einzig die Sicherheit der Schweiz und gefährdet Unternehmen, die zu weit über 90 Prozent für den zivilen Sektor produzieren. +

Vier Grenadiere Eine Freundschaft

Vier Grenadiere – Eine Freundschaft
Der Atlantik – Eine Challenge
5000 Km – Ein Weg
Das Boot – Ihr Zuhause
Antigua – Ihr Ziel

Wm Joelle Pfister

Ingvar Groza, Jan Hurni, Roman Möckli und Samuel Widmer sind vier Grenadiere, die sich in ihrer Rekrutenschule kennen lernten und gemeinsam einzigartige Momente überstehen und erleben durften.

Momente, die prägen, wie dieser als Jan Hurni, mit seinem Zug auf dem Tiglio ankam. Sie liefen am Anschlag und hatten nicht mehr viel Wasser. Zum gleichen Zeitpunkt war der Zug von Ingvar Groza, bereits oben und obwohl sich die beiden kaum kannten, sah Ingvar in den Augen von Jan wie angeschlagen er war und spendierte ihm wortlos seinen letzten Schluck

Wasser. Dies ist der Beginn einer Freundschaft auf Lebenszeit innerhalb und ausserhalb des Dienstes.

Der Atlantik – Eine Challenge

Die Talisker Whisky Atlantic Challenge gilt als das härteste Ruderrennen der Welt. Die Route verläuft von den Kanarischen Inseln knapp 5000 km über den Atlantik bis in die Karibik. Etwa 35 Teams starten gemeinsam im Dezember 2021

Die Challenge wurde bereits vom Team «Swiss Mocean» bestritten und erfolgreich absolviert. Beim Team «Swiss

Daten zur Challenge

50'000 Kalorien verbrennt jeder Ruderer pro Woche. (Das sind fast 100 Big Mac Hamburger pro Woche).

1.5 Mio. Ruderschläge rudert jedes Team.

10 Liter Wasser benötigt jeder Ruderer pro Tag.

12kg verliert jeder Ruderer durchschnittlich bei der Überquerung des Atlantiks.

6 m hohe Wellen werden auf dem Atlantischen Ozean erwartet.

Mocean» lernten sich ebenfalls vier Grenadiere im Dienst kennen und wurden Freunde fürs Leben. Nun haben Ingvar, Jan, Roman und Samuel mit dem Team «Swiss Raw» ebenfalls die gleiche Entscheidung gefasst und stellen sich der härtesten Ruder-Challenge der Welt.

Material

Damit sie überhaupt teilnehmen können, benötigt man viel Material. Um das geeignete Boot für die Atlantik Überquerung zu finden, haben die Grenadiere eine weltweite Suchaktion gestartet.

Das Material ist teuer und Unterstützung erhalten sie bis jetzt von Familien und Freunden, aber leider reicht dies nicht.

Die Freunde geben für ihre Teilnahme teilweise sogar ihre Ersparnisse für Ferien für die nächsten zwei Jahre. Damit sie ihren Traum erfüllen können, benötigen die vier Hilfe aller Kameraden der Schweizer Armee.

5000 km – Ein Weg

Der Weg beginnt jedoch nicht erst am Start, sondern schon bereits beim Entschluss an der härtesten Challenge der Welt teil zu nehmen.

Beim ersten Rudermarathon gingen sie wortwörtlich baden. Ihre erste Erfahrung nahm ein unerfreuliches Ende. Infolge einer falschen Einteilung auf dem kleinen Trainingsruderboot und dem hohen Wellengang im Genfer See, lief das Schiff mit Wasser voll und sank. Zum Glück besuchten die Vier kurz vorher den spezifischen Erste-Hilfe-Kurs für die Atlantik Challenge.



Das Team beim Training in England.



Bilder: zyg

Kameradschaft: Ein starkes Band verbindet die Grenadiere.

Somit wussten sie genau was zu tun ist, um nicht zu ertrinken. Als sie begriffen hatten was gerade geschah, sassen die vier bereits im Rettungsboot. Der Wettkampfgeist etwas betrübt, aber doch denken sie nun mit einem Lachen im Gesicht über ihren ersten Wettkampf. Doch das war nur ein kleiner Rückschlag, denn das Ziel vor Augen lässt die Vier von ihrer Mission nicht abbringen und kurze Zeit später konnte sie einen ersten Meilenstein erreichen. Ihnen gelang es ein Atlantik Ruderboot in die Schweiz überführen und so schafften sie sich schon mal günstige Voraussetzungen für ihr Training.

Das Boot – Ihr Zuhause

Sobald die Challenge startet, werden die Grenadiere 30 - 60 Tage gemeinsam auf dem Atlantik in ihrem Ruderboot auf engstem Raum verbringen. Die meiste Zeit haben sie keinen Kontakt zu ihren Familien und Freunden an Land und sind auf sich gestellt. Das Boot wird ihr Zuhause, weni-

ge Meter die sie sich umgeben vom grossen weiten Ozean teilen.

Bis das aber so weit ist, bleiben die Schweizer Seen und Berge ihre gewohnte Umgebung. Ob auf dem Hallwilersee, in den Bergen oder auch in ihrer Crossfit Box: Das Training ist intensiv geplant.

Sie trainieren 7 Tage die Woche mit einem Trainer aus England, der auf Ruderer spezialisiert ist. Er stellt ihnen verschiedene Trainingsprogramme zusammen und berät sie wie sich im Meer verhalten sollen.

Antigua – Ihr Ziel


Die Grenadiere rudern von La Gomera (Spanien) über den Atlantik bis nach Antigua. Dort befindet sich ihr Ziel.

Die Ungewissheit wie lange sie benötigen, ist einer der vielen Nervenkitzel der Ruderherausforderung. Doch der Kampf gegen Wind und Welle bis nach Antigua ist nicht das einzige Ziel, das die Vier verfolgen. Ingvar Groza verbrachte einen Teil seiner Jugend in einem Kinderheim. Er

überzeugte seine Kameraden auch zusätzlich für einen wohlthätigen Zweck zu rudern. Das Team kommunizierte auf der Webseite: «Wir möchten den Jugendlichen Vorbilder sein und aufzeigen, wie sie mit ihren Handlungen die Welt erobern und schier undenkbare Aufgaben in ihrem Leben meistern können.»

Das gesammelte Geld, das am Ende der Challenge noch übrig bleibt, wird vollumfänglich an das Kinderhilfswerk Kovive in der Schweiz.

Die Kameraden sind zuversichtlich, dass sich ihr Trainingsunfall nicht nochmal im Atlantik wiederholen wird. «Unser Boot werden wir einem weiteren Challenger-Team für die übernächste Talisker Whisky Atlantic Challenge zur Verfügung stellen», versprechen die Männer.

Natürlich hofft das Team «Swiss Raw» insgeheim, dass sich nach dem Rennen wieder Grenadiere zur Herausforderung melden. Genau so wie es auch schon ihre Vorgänger getan haben. 

Möchten Sie die Kameraden auf ihrem Weg nach Antigua unterstützen?

Auf der Online-Plattform www.ibelieveinyou.ch können Spenden auf das Konto des Teams «SWISS RAW»

überwiesen werden. Achtung: Es kann nur noch 10 Tage nach Erscheinung der November-Ausgabe gespendet werden.

Mehr Informationen zum Team, zum Rennen und zu Spenden: www.swiss-raw.ch.

Einzigartiges Projekt

Aus Oberst aD Lüssi wurde für einige Wochen wieder Rekrut Lüssi. Robert Lüssi kehrte 2019 in die Rekrutenschule zurück und verfasste für das VBS einen ausführlichen Schlussbericht zu seinem Projekt. Vor der AOG Zürich und Umgebung erzählte er seine einzigartige Geschichte.

Hptm Frederik Besse

«Weisst du noch damals?» - Allen ehemaligen Angehörigen der Armee bleibt die Rekrutenschule im Gedächtnis erhalten.

Die Geschichte beginnt

Laut Oberst Robert Lüssi war seine Frau bzw. das Gespräch mit ihr der Auslöser. Ende 2017, bei der Lektüre einer Sonntagszeitung, las er einen Artikel über das Material der heutigen Rekruten. «Die haben aber viel besseres Material, das wir damals nicht hatten», so Lüssi. Seine Frau antwortete prompt: «Dann musst du halt wieder hingehen». Diese eher scherzhafte Bemerkung liess den ehemaligen Fliegerabwehrsoldaten nicht mehr los und so entschied er sich, dem damaligen Chef VBS ein entsprechendes Gesuch zu stellen.

Der Auftrag

Im Gespräch mit der Armee wurden die Rahmenbedingungen vereinbart. Robert Lüssi soll den gesamten Prozess erneut durchlaufen: Vom Orientierungstag bis zur Rekrutenschule. Seine Erlebnisse würde er für das VBS in einer Arbeit festhalten.

Lüssi beobachtete die Unterschiede zwischen der Generation von 1979 und der heutigen. Auch mit dem Aspekt, dass es heute weitaus mehr Soldaten mit Migrationshintergrund gibt, als dies noch in der Armee 61 der Fall war. Zusätzlich kommuniziert die heutige Generation natürlich auch völlig anders.

Lüssi machte sich im Vorfeld Gedanken ob er auch von seinen neuen Kameraden akzeptiert würde. «Ich hoffte, dass ich niemanden an meinem Schnarchen störte, am Ende haben aber fast alle geschnarcht!».

Der Beginn seiner zweiten Dienstzeit hatte Oberst Lüssi in sehr guter Erinnerung. Er absolvierte im Rekrutierungszentrum Sumiswald die Rekrutierungstage und bestätigte vor der AOG Zürich: «Es gab dort ein perfekt eingespieltes Team und ich wurde sehr gut informiert». Damals erhielt Lüssi auch noch die Kampfstiefel 90 nach der Rekrutierung - in den heutigen Rekrutierungen werden diese nicht mehr vor der RS abgegeben.

Die RS beginnt: Erneut

Vorweg muss gesagt sein: Oberst Lüssi musste keine komplette Rekrutenschule absolvieren - er war während der AGA, in der Mitte der RS und am Ende im Dienst.

Als Fliegersoldat erlebte er wichtige Momente in der RS. Wie zum Beispiel als die Fliegersoldaten in ihre Spezialfunktionen eingeteilt wurden. «Für manche war

das eine Enttäuschung, nicht am Flieger selbst arbeiten zu dürfen». Lüssi wurde dem Kommando zugutegeteilt. «Für mich gab es keine Sonderbehandlungen», bestätigte er.

Kameradschaft

Trotz des grossen Altersunterschieds wurde er schnell von seinen Kameraden aufgenommen. Lüssi illustrierte dies mit einer Anekdote: Ein Mann fragte ihn im Zug ob er sein Gradabzeichen verloren hatte, seine Kameraden bestätigten schnell: «Er gehört zu uns!»

Oberst Robert Lüssis Bericht ist leider derzeit nicht öffentlich. Einige Erkenntnisse konnte er dennoch den Zürcher Offizieren weitergeben.

Was hat sich verändert?

Digitalisierung: Es wurde viel stärker auf Unterricht am PC gesetzt.

Essen: Ist viel interkultureller und vielfältiger geworden als noch in den Zeiten des «Atombrots».

Jokertage: Heute können sich Rekruten um zwei Urlaubstage bewerben.

Was blieb gleich?

Die Feldpost: Weiterhin gibt es eine rege Versorgung mit Fresspäckli in den Dienst.

Kameradschaft: Seit eh und je einzigartig in der Armee.

Erziehung: Oberst Lüssi nannte die RS, die letzte Erziehungsphase eines jungen Menschen nach dem Elternhaus, Schule und der Berufsausbildung. +



Oberst Robert Lüssi und Hptm Patric Crivelli, Präsident AOG Zürich und Umgebung.

Erster digitaler Fachrapport: «Silos» aufbrechen

Am 24. September 2020 fand der Fachrapport der Führungsunterstützungsbasis (FUB) wegen der Corona Pandemie im Rahmen der virtuellen Welt statt. Der Rapport dauerte von 09.00 bis 12.30 Uhr und wurde von rund 350 Teilnehmern verfolgt.

Peter Jenni



Bild: VBS

Podiumsdiskussion: Der gesamte Fachrapport wurde zentral aufgenommen und in die Büros der Mitarbeiter gestreamt.

Das Schwergewicht des Anlasses bildeten verschiedene Referate zu den Themen Cyber, Fitania, TK A, technologische Tendenzen und die Rolle des Kriegsvölkerrechts im Zusammenhang mit den neuartigen Bedrohungen.

Der Chef der FUB, Divisionär Alain Vuitel, stellte einleitend fest, dass bis Ende 2020 eine Gesamtkonzeption «Cyber Abwehr» vorliegen werde. Die Arbeiten dazu seien noch im Gang. Das Dokument soll aufzeigen, wie sich die Armee in den Bereichen Cyberraum, eigener elektromagnetischer Raum sowie Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) längerfristig weiterentwickeln soll. Die FUB baue zudem bis 2024 ein neues Kommando Cyber auf. In diesem Zusammenhang müssten unter anderem die Unterlagen, welche auf verschiedenen Ebenen der Armee und der Verwaltung bereits in vorhan-


denen «Silos» existieren, aufgebrochen und in einem System zusammengefasst werden. Nur so könnten diese Informationen allen Beteiligten zur Verfügung stehen, und die zu treffenden Entscheide könnten in Kenntnis des existierenden Wissens auf Anhieb getroffen werden. Der Chef ist sich bewusst, dass es sich dabei um keine leichte Aufgabe handelt. Das «Gärtlidenken» müsse durchbrochen werden.

Die militärische Cyberabwehr basiert heute auf der entsprechenden Verordnung des Bundesrats über die militärische Cyberabwehr. Die Armee ist über die «Nationale Strategie zum Schutz vor Cyber-Risiken (NCS) in das nationale Dispositiv eingebunden. Die nationale Cyber-Koordination, auch im Fall eines Angriffs, erfolgt über das Nationale Zentrum für Cybersicherheit (NCSC) im eidgenössischen Finanzdepartement.

Einheitliches Lagebild notwendig

Die Bedeutung eines einheitlichen Lagebildes zeigte und zeigt die Pandemie Corona nur allzu deutlich. Wie der Chef der FUB unterstrich, müssen die Aufgaben der Beteiligten regelmässig und immer wieder intensiv geübt werden. Nur das Training mache den Meister! Die Kommandanten erhalten in Zukunft ein einheitliches Bild über die Situation und sind damit ihrerseits in der Lage, die richtigen Entscheide auf ihrer Stufe zu treffen.

Entwicklungen

Der Chef der Abteilung W + T der Armasuisse, Thomas Rothacher, erläuterte aus seiner Sicht den Wandel der Technologien. Früher sei das Militär ein wichtiger Treiber von Innovationen gewesen. Heute finden die technologischen Durchbrüche jedoch mehrheitlich in privaten Firmen statt. Dominant seien auf diesem Gebiet heute die grossen Technologiefirmen wie Microsoft und andere Multis. Die Schweiz sei aber trotz der bescheidenen Grösse des Landes immer noch an der Spitze mit Innovationen tätig. 

Die FUB

Die Führungsunterstützungsbasis (FUB) erbringt auf dem Gebiet der Informations- und Kommunikationstechnologie Leistungen für das VBS. Sie stellt die Büroautomation, die Informations- und Kommunikationssysteme und Enterprise Resource Planning Anwendungen im VBS bereit. Weiter wirkt die FUB als Zentrum für elektronische Operationen bei der Abwehr von Angriffen aus dem Cyberraum. FUB sorgt mit einem Kommunikationsnetz und geschützten Rechenzentren dafür, dass die Armee in allen Lagen einsatzfähig ist. Als militärischer Arm steht der FUB die Führungsunterstützungsbrigade zur Verfügung.

Das Söldnerwesen im 21. Jahrhundert

Das Geschäft mit der Privatisierung des Krieges boomt nach wie vor. Seit dem Ende des Kalten Krieges erledigen private Sicherheitsfirmen vermehrt Aufgaben, welche die staatlichen Armeen selbst nicht übernehmen können oder wollen und greifen so in das geopolitische Geschehen ein. Sie verdienen dabei viel Geld und ernten Kritik. Das Phänomen der privatisierten Gewaltanwendung ist jedoch beileibe nicht neu.

Wm Ruben Loke

Das heutige Selbstverständnis von verstaatlichter Gewaltausübung ist ein irreführendes, ja sogar utopisches Verständnis von organisierter Gewalt. Von den Zehntausend der griechischen Antike, über die Reisläufer und Condottieri des Mittelalters bis hin zu den Handelskompanien der Neuzeit, das Verfolgen ökonomischer und politischer Interessen ging stets Hand in Hand mit dem Einsatz von privat organisierter Gewalt. Die heutige Kommerzialisierung von Sicherheitsdienstleistungen ist entsprechend lediglich eine moderne Erscheinung altbekannter Praktiken.

Private Sicherheitsfirmen, «Private Military Companies» (PMCs), verdienen ihr Geld mit dem Verkauf von Sicherheitsdienstleistungen an private Kunden oder staatliche Auftraggeber. Das umfassende Angebot deckt jegliche Aufgaben im Nexus bewaffneter Konflikte ab, mit denen sich Geld verdienen lässt.

Drei Arten von PMCs

Es kann zwischen drei Arten von PMCs unterschieden werden: 1. Military Providers, 2. Military Consultants und 3. Military Supporters. Erstere erbringen bewaffnete Sicherheitsdienstleistungen, welche vom Personen- und Objektschutz bis hin zur Führung und Unterstützung von aktiven Kampfverbänden reichen können. Unternehmen der zweiten Kategorie übernehmen Beratung und Ausbildung von Streitkräften und bieten private Command

and Control, Intelligence, Surveillance and Reconnaissance (C2 und ISR) Dienstleistungen an.

Die dritte Kategorie umfasst Unternehmen die im Logistikbereich, sowie im Bereich des Material- und Truppenunterhalts tätig sind. Eine klare Abgrenzung gestaltet sich jedoch als schwierig, da die PMCs vermehrt auch vertikal integriert sind.

Brutstätte der Söldnerunternehmen

Allen voran sind es die Amerikaner, welche das Geschäft der privaten Kriegsführung dominieren. Das wohl prominenteste

Beispiel moderner PMCs ist das, 1997 von Erik Prince gegründete, Unternehmen Blackwater. Ursprünglich auf die Vermietung von Ausbildungsinfrastruktur an Spezialkräfte ausgerichtet, erweiterte das Unternehmen kontinuierlich seine Tätigkeitsbereiche insbesondere im Bereich bewaffneter Schutzdienstleistungen.

Infolge der US-Invasion des Iraks 2003, wuchs der Bedarf für PMCs massiv an, was auch bei Blackwater zu vollen Auftragsbüchern führte.

2004 kam es zu einem einschneidenden Ereignis, als vier amerikanische Angestellte des Unternehmens während eines Einsatzes gefangen genommen, getötet und öffentlich aufgeknüpft wurden. Die medienwirksame Zurschaustellung der toten Söldner führte schliesslich zu einer Anti-Aufständigen Kampagne, in deren Folge ein mehrmonatiger Kampf um die Stadt Falluja ausbrach. Schliesslich gelangte 2007 Blackwater erneut in den Fokus internationaler Medien, als Angestellte während des Begleitschutzes eines diplomatischen Konvois in Bagdad das Feuer auf irakische Zivilisten eröffneten und dabei 17 Menschen töteten, sowie 20 Personen verletzten. Blackwater durchging seither mehrere Namensänderungen und wurde im Zuge einer Marktconsolidierung unter dem Namen Academi Teil von Constellis.

Im Schatten bewaffneter PMCs sind Unternehmen wie Halliburton, KBR, DynCorp oder Fluor tätig. Sie erbringen



Bild: RBS-Group

Der Einsatz von PMCs in den Konfliktzonen der Welt verschärft bestehende Spannungen: Training einer russischen Firma.



Bild: James Dale

Allen voran sind es die Amerikaner, welche das Geschäft der privaten Kriegsführung dominieren. Bild: Ein Contractor im Botschaftsschutz in Bagdad.

funktionelle Unterstützungsleistungen, vor allem im Bereich Logistik und Unterhalt. Das US-Zentralkommando CENTCOM setzt in Afghanistan insgesamt 25 650 private Contractors ein. Während die Anzahl bewaffneter Sicherheitsangestellter gerade einmal 2437 beträgt, bilden die 8839 Angestellten im Logistikbereich den grössten Anteil der eingesetzten Contractors. Deutlich wird das kommerzielle Potenzial des Logistikbereiches auch, wenn man den budgetierten Betrag für das Logistics Civil Augmentation Program (LOGCAP) der U.S. Army betrachtet, dieser betrug für LOGCAP V stolze 82 Milliarden USD.

PMCs der neuen Generation

Modernen bewaffneten Konflikten wird vermehrt das Charakteristikum der Hybridität, also die Integration aller zur Verfügung stehenden Einsatzmittel, zugeschrieben. Ein Akteur der diese Entwicklung unter anderem mithilfe des Einsatzes privater Gewaltakteure massgeblich vorangetrieben hat, ist Russland. Obwohl Söldner-tätigkeiten nach Artikel 359 des russischen Strafgesetzbuches verboten sind, werden private Militärorganisationen gezielt eingesetzt um die ausserpolitische Agenda voranzutreiben.

In diesem Zusammenhang sticht die Rückkehr von offensiv agierenden Söldner-einheiten heraus. Als Referenzpunkt dient hier die Gründung des Slavonic-Corps im Jahr 2012, welches russische Ex-Militärs rekrutierte um in Syrien das angeschlagene Assad-Regime zu unterstützen. Obwohl der ursprüngliche Auftrag daraus bestand, die Erdölinfrastruktur in Syrien zu schützen erwies sich rasch, dass diese erst von syrischen Oppositionsgruppen zurückerobert werden musste. Wohl aufgrund mangelhafter Ausrüstung und schlechter Koordination mit den syrischen Streitkräften endete diese Unternehmung bereits in seiner Anfangsphase in einer Niederlage bei as-Sukhnah in Ostsyrien, was schliesslich zur Auflösung des Slavonic-Corps führte.

Potenzial russischer PMC

Der ehemalige Oberstleutnant Dmitry «Wagner» Utkin, der im Slavonic-Corps eine Kaderfunktion innehatte, erkannte das Potenzial russischer PMCs und den Bedarf für offensive Aktionen. Unter seiner Führung entstand die Wagner-Gruppe welche erstmals 2014 in der Ostukraine zum Einsatz kam, wo sie an der Seite der prorussischen Separatisten kämpfte. Zum erneuten Einsatz kam es in Syrien ab 2015

wo die nun kampferprobte Wagner-Gruppe erfolgreich zu der Rückeroberung der Stadt Palmyra beitrug. Im Februar 2018 kam es bei Deir ez-Zor zu einem Gefecht zwischen der Wagner-Gruppe an der Seite von pro Assad Kräften und den SDF in Koalition mit den US-Streitkräften, in dessen Folge die Wagner-Gruppe massive Verluste erlitt. Auch im andauernden Konflikt in Libyen dient die Wagner-Gruppe als verlängertes Arm Moskaus und unterstützt die Kräfte der LNA unter Haftar.

Die Wagner-Gruppe zeichnet ein Geflecht aus politischer und ökonomischer Interessenverfolgung aus, welches an die Handelskompanien der kolonialen Expansion erinnert. Die Eigentümerschaft der Wagner-Gruppe wird dem Oligarchen Yevgeny Prigozhin zugerechnet, der ein enger Freund und Geschäftspartner des russischen Präsidenten Vladimir Putin ist. Prigozhin kontrolliert und finanziert die Wagner-Gruppe über sein Unternehmen Concord-Management bzw. dessen Tochtergesellschaft Concord-Catering. Prigozhins Unternehmen Evropolis hat ausserdem 2016 einen Vertrag mit der syrischen Regierung geschlossen, welcher die Kontrolle über 25% der syrischen Erdöl- und Erdgasvorkommen an das Unternehmen übertrug.

Folgen des ansteigenden Einsatzes

Der Einsatz von PMCs in den Konfliktzonen der Welt verschärft bestehende Spannungen und eröffnet neue Vulnerabilitäten. Die Vorgehensweise von Blackwater im Irak etwa, hat die «Hearts and Minds» Doktrin der Übergangsverwaltung untergraben und mutmasslich zur Radikalisierung der Bevölkerung beigetragen. Klar ist auch, dass die zivile Öffentlichkeit nicht zwingend zwischen staatlichen und privaten Soldaten unterscheidet, wie die Reaktionen auf den Vorfall in Falluja gezeigt haben.

Der Einsatz von PMCs trägt zudem zum Bedeutungsverlust des Humanitären Völkerrechts bei, da Contractors im Gegensatz zu staatlichen Streitkräften nicht der Militärstrafergerichtsbarkeit unterstehen. Insbesondere Ereignisse bei denen private und staatliche Kräfte konkurrierender Akteure aneinander geraten, können unvorhersehbare politische Konsequenzen zur Folge haben. +

Der Bergkarabach-Konflikt – Eine sicherheitspolitische Analyse

Der langwährende Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan ist eskaliert. Neue Kämpfe um die Region Bergkarabach sind entbrannt. Befeuert durch den Einfluss Russlands und der Türkei droht eine Ausweitung eines regionalen Gefechtes zu einem Kampf mit schweren Waffen.

Prof. Dr. Stefan Goertz, Bundespolizei, Hochschule des Bundes, Lübeck

Ende September 2020 ist der militärische Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan um Bergkarabach dramatisch eskaliert. Vom 27.9. bis zum 10.10.2020 gab es in Bergkarabach neue Kämpfe mit Hunderten bis über Tausend Toten, darunter Soldaten und Zivilisten. Die Hauptstadt Stepanakert wurde vom aserbaidshianischen Militär mit Raketen beschossen, das Leben Hunderter Zivilisten war in Gefahr. Es gibt tausende Flüchtlinge in der Unruheregion. Dieser Beitrag untersucht den

historischen Hintergrund dieses Konflikts, die Rolle Russlands und der Türkei, die Rolle Frankreichs und der Europäischen Union, neue Waffen, die diesen Krieg verändern sowie die (brüchige) Waffenruhe vom 10.10.2020.

Der historische Hintergrund

Die ehemaligen Sowjetrepubliken Armenien und Aserbaidschan streiten seit Jahrzehnten um die bergige Region Nagornyj Karabach, in der rund 145 000 Menschen

leben. In einem Krieg nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion vor rund 30 Jahren verlor Aserbaidschan die Kontrolle über das Gebiet. Es wird heute von christlichen Karabach-Armeniern bewohnt. Eigentlich gilt seit 1994 eine Waffenruhe. Die selbst ernannte Republik Bergkarabach wird international nicht anerkannt und gilt völkerrechtlich als Teil Aserbaidschans. Nach dem Ende der Sowjetunion im Jahr 1992 brach zwischen den neu unabhängig gewordenen Staaten Armenien und Aserbaidschan ein offener Konflikt aus. Dabei eroberte Armenien die Gebiete, die das frühere Autonomiegebiet mit Armenien verbinden. So kann Bergkarabach auf dem Landweg von Armenien aus versorgt werden. Die Konflikte zwischen christlichen Armeniern und muslimischen Aserbaidschanern reichen weit zurück. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts waren die Armenier im Südkaukasus in der Minderheit, zwischen 1846 und 1915 verachtete sich dann ihre Zahl.

Dadurch nahmen die Spannungen zwischen den beiden Ethnien zu. 1905/06 und 1918/19 kam es in Baku und in armenischen und aserbaidshianischen Dörfern in Bergkarabach zu Massakern, denen zehntausende Armenier und Aserbaidschaner zum Opfer fielen. 1987 formierte sich das Karabach-Komitee, das von dem Generalsekretär Michail Gorbatschow verlangte, Bergkarabach an Armenien zu übertragen. Im Februar 1988 kam es zu Massakern an Armeniern in der aserbaidshianischen Stadt Sumgait, in Stepanakert demonstrierten Tausende Armenier für eine Angliederung Karabachs an Armenien. Nach dem Ende der Sowjetunion brach dann ein offener Krieg aus, der von 1992 bis 1994 dauerte. Die Zahl der Toten wird auf bis zu 50 000 geschätzt. Mehr als eine Million Menschen wurden vertrieben: Aserbaidschaner flohen aus Armenien, Bergkarabach und den angrenzenden Gebieten, Armenier mussten Aserbaidschan verlassen.



Armenische Infanteristen.

Seit Ende des Krieges 1994 sucht die sogenannte Minsk-Gruppe der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) nach einer langfristigen Lösung des Konflikts. Der von Russland, Frankreich und den USA geführte Prozess verlief bisher ergebnislos. Seit 1994 galt eine brüchige Waffenruhe zwischen Armenien und Aserbaidschan.

Die Rolle Russlands und der Türkei

Traditionell ist Russland die Schutzmacht der christlichen Armenier im Kaukasus, die Türkei steht dagegen den muslimischen Aserbaidschanern nahe, deren Sprache eng mit dem Türkischen verwandt ist. Russland sieht den südlichen Kaukasus als seine Einflussphäre, Russland unterhält in Armenien einen grossen Militärstützpunkt. Armenien ist Mitglied in der Organisation des Vertrags über kollektive Sicherheit, einem von Russland angeführten Militärbündnis ehemaliger Sowjetrepubliken. Im Fall eines Angriffs könnte Armenien auf die Unterstützung der Verbündeten zählen. Dies gilt aber nicht bei einem Angriff auf das Territorium von Bergkarabach. Zudem unterhielt Moskau in den vergangenen Jahren nicht nur gute Beziehungen zu Armenien, sondern auch zur autoritären Führung in Aserbaidschan. Beide verfeindeten Länder belieferte es mit Waffen. Auf eine diplomatische Offensive westlicher Länder oder Organisationen würde Moskau empfindlich reagieren.

Laut Armeniens Regierungschef Nikol Paschinjan ist die Türkei schuld daran, dass der Streit um die Region Bergkarabach im Südkaukasus zum militärischen Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan geworden ist. «Ohne das aktive Eingreifen der Türkei wäre es nicht so weit gekommen», sagte der armenische Ministerpräsident. Aserbaidschans Entschluss, «einen Krieg zu beginnen», sei durch die «volle Unterstützung der Türkei» motiviert gewesen, so Paschinjan. Experten sehen es als erwiesen an, dass die Türkei Aserbaidschan mit Waffen unterstützt. Türkische Offiziere sollen die aserbaidschanischen Militäroperationen anführen. Auch ausländische Söldner und Kämpfer dschihadistischer Gruppen aus den Kriegsgebieten in Syrien und Libyen sollen an den Gefechten beteiligt sein.



Bergkarabach.

Der frühere EU-Botschafter in Ankara hat keine Illusionen über die Beweggründe des türkischen Präsidenten Erdoğan:

Dieser habe Europa mit glimmenden Konflikten umgeben, von Syrien, über Libyen, Zypern und Griechenland bis zu-



Aserbaidschanische Soldaten im Bergkarabach-Krieg 1992.



Der armenische Premierminister Nikol Paschinjan und Vladimir Putin.

letzt Bergkarabach. Es gehe ihm um Störung und Zersetzung der EU, vor allem aus innenpolitischen Gründen. In der Wahl des Zeitpunktes in Bezug auf Bergkarabach, handele der türkische Präsident schlau, erklärt Marc Pierini vom Think Tank Carnegie Europe: «Die USA sind durch die Wahlen gelähmt, und das wird mindestens bis Ende Januar dauern. Russland hat mit Armenien einen Verteidigungspakt, aber der bezieht sich nicht auf die Exklave.»

Militärisch sei Aserbaidschan in der Region überlegen: «Das aserbaidshani-sche Militär ist mit türkischen und israelischen Drohnen ausgerüstet, die extrem effektiv sind.» Die Flugzeuge und Panzer auf armenischer Seite seien wegen des schwierigen Terrains weniger nützlich. Pierini glaubt, dass bei den routinemässigen Manövern zwischen der Türkei und Aserbaidschan Ende August 2020 der jetzige «Ernstfall» und das Vorgehen in Bergkarabach schon geplant worden seien.

Nato-Generalsekretär Jens Stoltenberg rief die Türkei am 5.10.20 dazu auf, für eine Deeskalation in Bergkarabach zu sorgen. «Ich erwarte, dass die Türkei ihren erheblichen Einfluss nutzt, um Spannungen abzubauen», sagte Jens Stoltenberg bei einem Treffen mit dem türkischen

Aussenminister Mevlüt Cavusoglu. «Wir sind zutiefst besorgt über die Eskalation der Feindseligkeiten. Alle Seiten sollten sofort aufhören zu kämpfen und einen Weg zu einer friedlichen Lösung finden.»

Frankreich und die EU

Richard Giragosian, Direktor des «Regional Studies Center» in Eriwan, sieht in der direkten diplomatischen Intervention durch Frankreich einen «Hoffnungsschimmer». Die französische Initiative erkenne an, dass Russland ein legitimes Interesse in dem Konflikt habe. Der französische Präsident Macron versuche, die Türkei wegen der aggressiven Haltung der Türkei in Nordafrika, im Nahen Osten und im östlichen Mittelmeer zurückzudrängen. Er reagiere damit direkt auf die grössere Strategie von Präsident Erdogan, erklärt Giragosian. Die EU insgesamt aber müsse eine robustere Antwort auf die strategischen Ambitionen der Türkei geben. Die Reaktionen der EU aber nennt Analyst Giragosian «langsam und behäbig». Die Sicherheitsbedrohungen für Europa hätten sich 2020 verschärft, aber der langsame politische und diplomatische Apparat sei diesen - in Abwesenheit der USA - nicht gewachsen.

Frankreichs Präsident Emmanuel Macron sprach von 300 Dschihadisten aus

Aleppo/Syrien, die über die Türkei in den Kaukasus gereist seien. Manche Publizisten sehen im Bergkarabach-Konflikt einen «Kampf der Kulturen» des christlich geprägten Armenien gegen das muslimisch geprägte Aserbaidschan mit seinem Verbündeten Türkei. Wenn es nach der Mehrheit der Europaabgeordneten geht, müsste die EU tatsächlich etwas tun. Man müsse gegen die Türkei vorgehen, die den Konflikt anheizt, forderte die Französin Sylvie Guillard. «Erdogan will das Osmanische Reich wiederherstellen», erklärte der niederländische Christdemokrat Peter van Dalen. Man könne den türkischen Präsidenten nicht durch Reden aufhalten, nur durch harte Sanktionen. Der bulgarische Abgeordnete Angel Dzhambazki warf der Türkei «imperiale Fantasien» vor und den Export dschihadistischer Kämpfer aus Syrien und dem Irak in die Region. Die Mehrzahl der EU-Parlamentarier zeigt sich eher kämpferisch: «Das ist ein Angriffskrieg gegen die Armenier, unterstützt von Erdogans Dschihadisten», schimpfte etwa Charlie Weimers aus Schweden. Und quasi alle Klagen und Analysen gipfelten darin, dem türkischen Präsidenten jetzt endlich mit Sanktionen Paroli zu bieten. EU-Chefdiplomat Josep Borrell warf jedoch ein, dass die EU-Regierungschefs

Ende September 2020 die Debatte über Sanktionen gegen die Türkei auf Dezember verschoben hätten.

Neue Waffen verändern den Krieg

Lange galt das hochgelegene und von Schützengräben umgebene Bergkarabach als schwer einnehmbar für Aserbaidschan. Doch moderne Waffen, darunter Drohnen, erschweren den Armeniern die Verteidigung. Schützengräben, Befestigungen und Militärposten ziehen sich über das eigentliche Konfliktgebiet hinaus weiter nach Norden, bis die armenisch-aserbaidschanische Grenze an Georgien stösst.

Seit der Krieg zu Beginn der 1990er-Jahre ausbrach, wurden sie ausgebaut und immer wieder erneuert. Bergkarabach ist umgeben von einer gigantischen Festungsanlage, die sich für die Aserbaidschaner lange Zeit als uneinnehmbar erwies.

Doch die aserbaidschanische Regierung nutzte ihre reichlichen Einnahmen aus Öl und Gas zur Modernisierung ihrer Streitkräfte. Armenien und Aserbaidschan zählen nach Berechnungen des Bonner Internationalen Zentrums für Konversion (BICC) zu den zehn am stärksten militarisierten Ländern weltweit, gemessen an den Militärausgaben in Relation zur Bevölkerungs- und Wirtschaftsgrösse. Neben Kampfjets und weitreichenden Raketen-Systemen verändern Drohnen das Kriegsgeschehen. Aserbaidschan setzte Droh-

nen bereits beim «Vier-Tage-Krieg» im Frühjahr 2016 ein und eroberte einige Hektar Land. Bei mehrtägigen Gefechten in diesem Juli an der armenisch-aserbaidschanischen Grenze nördlich von Bergkarabach kam offenbar eine hohe Anzahl von Drohnen zum Einsatz.

Mit in Armenien stationierten russischen Truppen führten die armenischen Streitkräfte im September Militärbungen durch, trainiert wurde dabei nach russischen Angaben das Erkennen und Zerstören von Drohnen. Ein Flugabwehrsystem ZSE-23-4 Schilka habe Drohnen in 1500 Meter Höhe und bis 2500 Meter Entfernung zerstört. Ausserdem seien Störsender eingesetzt worden. In den Tagen nach Beginn der Gefechte zeichnete sich ab, dass der Einsatz von Drohnen zusammen mit weiterer moderner Kriegstechnik Aserbaidschan helfen könnte, den geografischen Nachteil auszugleichen.

Da Armenien als Reaktion bereits ankündigte, ebenfalls stärkere Waffensysteme wie russische Mittelstreckenraketen einsetzen zu wollen, steht eine Ausweitung der Kampfzone bis in das Innere beider Länder zu befürchten.

(Brüchige) Waffenruhe

Armenien und Aserbaidschan einigten sich auf eine Waffenruhe bei den Kämpfen in Bergkarabach, die am 10.10.2020 begann. Das russische Aussenministerium

teilte in einer Erklärung mit, die Feuerpause solle dazu genutzt werden, Kriegsgefangene und andere inhaftierte Personen auszutauschen und die Körper toter Soldaten in ihre Heimat zu übergeben. Die Verhandlungen zur Feuerpause in Moskau zwischen den Aussenministern Jeyhun Bayramov und Sohrab Mnazakanjan der verfeindeten Nachbarn dauerten mehr als zehn Stunden.

Kremlchef Wladimir Putin hatte beide Länder zuvor eindringlich zu einer Waffenruhe aufgerufen. Doch lange hielt die Feuerpause offenbar nicht: Schon kurz nach dem Inkrafttreten warfen sich beide Seiten neue Angriffe vor. Innerhalb von Minuten nach ihrem Inkrafttreten beschuldigten Armenien und Aserbaidschan sich wieder gegenseitig, gegen die Feuerpause zu verstossen.

Fazit

Das Feuer des Bergkarabach-Konflikts zwischen Armenien und Aserbaidschan schwelt seit dem Ende des Krieges 1994 und wurde Ende September 2020 neu entzündet. Die militärische Potenz Aserbaidschans, verbunden durch die massive Unterstützung durch die Türkei, macht eine friedliche Zukunft mittelfristig unrealistisch. Dieser Konflikt wird prognostisch noch viele Jahre andauern und zahlreiche weitere Menschenleben kosten, von Soldaten und von Zivilisten. +



Ilham Aliyev Präsident von Aserbaidschan in einer Ansprache an sein Volk am 4.10.2020.



Bild: LHM

Start einer F-35 in Meiringen im Juni 2019.

Die F-35 Lightning II – ein fliegendes Schweizer Armeetaschenmesser

Die F-35 ist das modernste Mehrzweck-Kampfflugzeug der Welt und definiert als Kampfflugzeug der 5. Generation die Verteidigungsmöglichkeiten einer souveränen und neutralen Schweiz neu. Sie ist das leistungsfähigste Kampfflugzeug, welches an der Evaluation teilnimmt und die Herausforderungen der Schweizer Luftverteidigung heute und auf viele Jahrzehnte hinaus meistern kann.

Kommunikation Lockheed Martin

Die F-35 ist das einzige Kampfflugzeug, welches dafür gebaut wurde, den künftigen Bedrohungen in Europa entgegenzutreten und für die nächsten 50 Jahre relevant zu bleiben. Ein Kampfflugzeug der 5. Generation verfügt über diese Eigenschaften, welche auf Plattformen der 4. Generation nicht gleichwertig nachgerüstet werden können: Tarnkappenfähigkeit, hochentwickelte und voll integrierte Sensoren, integrierte Sensorfusion sowie leistungsfähige Schnittstellen für die Vernetzte Operationsfähigkeit mit anderen Waffensystemen in der Luft und am Boden.

Vielseitig und Leistungsfähig

Die F-35 ersetzt einige der bisher besten Kampfflugzeuge und ist die Wahl zahlreicher Luftwaffen – nicht zuletzt auch in Europa. So werden neben der F-16 auch der Tornado, F-4 Phantom oder F/A-18 abgelöst. Neben unerreichten Fähigkeiten durch die Anwendung modernster Technologie, verfügt die F-35 über ausserordentliche Qualitäten hinsichtlich Geschwindigkeit, Reichweite sowie Manövrierfähigkeit. Anders als bei Kampfflugzeugen der 4. Generation können grosse

Mengen Treibstoff wie auch Waffenzuladung intern mitgeführt werden, ohne dass die Geschwindigkeit, Manövrierfähigkeit, Reichweite und die Radarsignatur eingeschränkt werden. Dabei werden die Flugstundenkosten kontinuierlich gesenkt und sollen 2025 nur noch 25 000 US-Dollar betragen.

Hoher Investitionsschutz

Dreizehn Staaten – darunter mit der Schweiz vergleichbare Staaten wie Belgien, Dänemark, die Niederlande und Norwegen – haben sich bereits für die F-35 entschieden. Die F-35 wird bis 2070 laufend modernisiert und die laufenden Kosten z.B. für Betrieb und Unterhalt werden durch den zentralisierten Einkauf von Ersatzteilen auf alle Nutzer aufgeteilt und sinken somit kontinuierlich, denn bis zum Jahr 2030 wird sich die weltweite F-35 Flotte von aktuell 550+ Maschinen bereits verdoppelt haben.

Massgeschneiderte Lösung


Lockheed Martin hat eine massgeschneiderte Betriebs- und Unterhaltslösung für die Schweizer Anforderungen erarbeitet.

So wird ein umfangreiches Ersatzteilpaket in der Schweiz gelagert, welches die Autonomiebedürfnisse abdeckt. Die RUAG wird durch ein modulares Programm befähigt, all jene Wartungsarbeiten in der Schweiz durchzuführen, welche nicht von der Truppe übernommen werden können. Dadurch muss keine Maschine für Wartungs- oder Reparaturarbeiten die Schweiz verlassen – Switzerland first.

Die sicherste Lösung

Das F-135 Pratt&Whitney Triebwerk ist derzeit das modernste und schubstärkste der Welt, mit unübertroffener Betriebssicherheit. Lockheed Martin hat mit dem AGCAS (Automatic Ground Collision Avoidance System) ein leistungsfähiges Hilfsmittel entwickelt, welches Piloten und das Flugzeug beim Fliegen in bergigem Gelände oder in geringer Höhe schützt.

Entwicklungsschub für die Armee

Die F-35 als NKF gewährleistet einen massiven Entwicklungsschub für die Schweizer Luftwaffe – aber auch für das Heer und die Armeeführung. Die Luftwaffe ist in der Lage, sämtliche heute und absehbaren möglichen Einsatzszenarien abzudecken. Heer und Armeeführung profitieren durch Aufklärungsergebnisse von Leistungen der F-35, die als Kräftermultiplikatoren die Leistungsfähigkeit aktueller und künftiger Waffensysteme, aber auch des Gesamtsystems Armee nachhaltig vergrössern. Um rasch möglichst einen grossen Nutzen aus der F-35 zu ziehen, kann die Schweiz auf eine breite User-Community in Europa zählen, welche für Ausbildungs- und Trainingspartnerschaften zur Verfügung steht. 

Neue Horizonte für den Eurofighter

Die deutsche Bundeswehr muss das alte Kampfflugzeug Tornado ersetzen. Für diesen Ersatz steht die Beschaffung von 93 neuen Eurofightern und 45 F/A-18 Kampfflugzeugen zur Diskussion.

Peter Jenni

Die deutsche Bundesministerin Annegret Kramp-Karrenbauer hat im vergangenen Frühjahr über die Planung ihrer Behörde informiert, wie die in die Jahre gekommenen Kampffjets ersetzt werden sollen.

Danach soll mit der Einführung des Ersatzes ab 2025 begonnen werden. Immer vorausgesetzt, dass dem Vorhaben von den verantwortlichen Behörden schliesslich zugestimmt wird. Es handelt sich dabei um eine sogenannte Überbrückungslösung, weil das künftige europäische Kampfflugzeug, frühestens ab 2040 zur Verfügung stehen dürfte. Der Vorschlag soll es ermöglichen, dass bis zum Vorhandensein des europäischen Kampfflugzeugs im Rahmen des «Next Generation Weapon System NGWS» keine Lücke in der Luftverteidigung entsteht.

Diese neue Maschine wird gemeinsam von Deutschland, Frankreich und Spanien entwickelt und gebaut. Wenn alles nach Plan verläuft, werden sich die Engländer nicht am Projekt für ein neues gemeinsames, europäisches Kampfflugzeug beteiligen. Sie wählen den kostspieligen Weg einer britischen Eigenentwicklung unter dem Titel «Tempest». Der Vorschlag für die Überbrückungslösung besteht aus drei Elementen: Beschaffung von 38 Eurofightern der Tranche 4 als Ersatz für die im Einsatz stehenden Maschinen der Tranche 1. In einem weiteren Schritt sollen 40 Eurofighter mit einer Option für 15 weitere Maschinen der Tranche 5 als Ersatz für die Tornado Flotte beschafft werden. Damit verbunden ist der Aufbau der Fähigkeit für die elektronische Kampfführung (EloKa) in der Luft.

Die 30 amerikanischen F/A-18 Jets sind für den Einsatz der in Deutschland

gelagerten Nuklearwaffen gedacht. Die 15 EA-18 Growler sind bereits ausgerüstet für den elektronischen Kampf.

Neue Horizonte dank E-Scan Radar

Die Eurofighter Jagdflugzeug GmbH erhielt im Sommer 2020 Aufträge für die Entwicklung, Lieferung und Integration des neuen Mk1 E-Scan Radar (elektronisch gescanntes Array-Radar) in 126 Eurofighter Typhoon Flugzeuge der deutschen und spanischen Flotte. Dies ist der bisher grösste Auftrag für das elektronisch gescannte Array-Radar (Captor-E) der nächsten Generation. Kurz nach diesem Entscheid erteilte Grossbritannien einen Auftrag zur Entwicklung der Mk2-Variante des Radars für den Einsatz in den Eurofightern der Royal Air Force (RAF).

Die kontinuierliche Weiterentwicklung und Verbesserung des Primärsensors

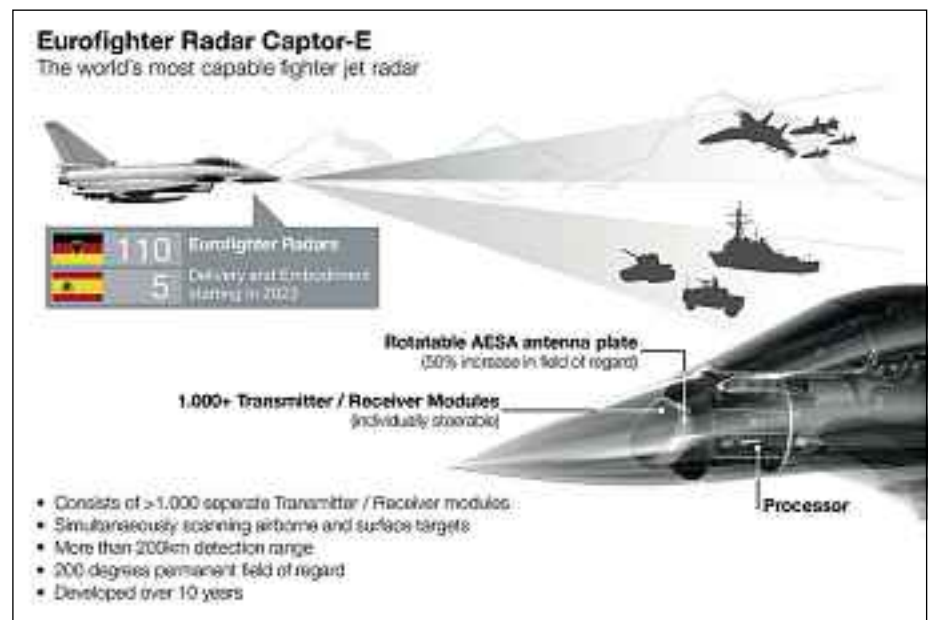
für die Eurofighter im nächsten Jahrzehnt ist ein wesentliches Element in der Kampferhaltung der Flugzeuge.

Wie gut ist der E-Scan?

Der Eurofighter E-Scan ist gemäss Angaben des Herstellers sehr leistungsfähig. Er kann eine Vielzahl von neuen Funktionen gleichzeitig und mit einem hohen Grad an Autonomie ausführen. Das System E-Scan bietet mehr Funktionen und unterstützt den Piloten bei der Erfüllung seiner Aufgaben. Das System Flugzeug kann rasch an die jeweilige Mission und Umgebung angepasst werden.

Die Nutzer von Eurofightern können E-Scan auf ihre besonderen Bedürfnisse je nach Land anpassen und abstimmen. Es gibt verschiedene Radarvarianten mit eigenen Merkmalen und Stärken. Das Ziel ist, die Flexibilität und die Konfigurierbarkeit des Endnutzers zu maximieren. Das Waffensystem selbst, die Avionik, das Cockpit, die Leistung, die Kühlung und die Struktur sind so konfiguriert, dass alle Varianten unterstützt werden.

Es handelt sich um ein Plug-and-Play-Konzept, innerhalb dessen mehrere Radarvarianten verwendet werden können. +



Grafische Darstellung der Eckdaten des E-Scans sowie des Vertragsvolumens.

Griechenland: Langjährige Partnerschaft mit Frankreich

Zwischen Griechenland und Frankreich besteht seit über 45 Jahren eine für beide Teile erfolgreiche Partnerschaft auf dem Gebiet der Aviatik. Die griechische Luftwaffe vertraut seit diesem Zeitraum auf Flugzeuge aus dem Hause Dassault.

Peter Jenni

Bild: DASSAULT AVIATION



18 Rafale Kampfjets werden dringend benötigt.

Griechenland bestellte 1974 40 Mirage F1, 1985 nochmals 40 Mirage 2000 und schliesslich 15 Mirage 2000-5 im Jahr 2000. Mit dem letzten Auftrag war die Modernisierung von 10 Mirage 2000 mit Standard 2000-5 inbegriffen. Die griechische Industrie leistete dabei in der Abwicklung der Beschaffung einen wesentlichen Beitrag.

Dringender Bedarf – flexible Lösung

Am 12. September 2020 gab die griechische Regierung bekannt, dass sie dringend 18 Kampfjets vom Typ Rafale kaufen will. Die Maschinen werden benötigt, um ein geeignetes Abwehrmittel in der Hand zu haben, mit dem die immer aggressiver auftretenden türkischen Schiffe und Kampfflieger vom Typ F-16 in der Gegend in Schach gehalten werden können.

Damit dem Anliegen der Griechen für eine rasche Lieferung der Kampfjets entsprochen werden kann, vereinbarten die beiden Länder, dass die Griechen vorerst zwölf Maschinen vom Typ Rafale erhalten werden, mit denen unter anderem die wirksame Lenkwaffe Meteor verschossen werden kann. Diese zwölf Jets werden den bestehenden Beständen der französischen Luftwaffe entnommen. Die Griechen erhalten diese «Occasionen» zu vorteilhaften Bedingungen. Die restlichen sechs Rafale müssen dagegen noch produziert werden. Das Gleiche gilt für die französische Luftwaffe, die nun auf den Ersatz der zwölf in den

Beständen fehlenden Maschinen einige Monate warten muss.

Unabhängig bleiben?

Auch die Schweiz blickt auf eine langjährige Zusammenarbeit mit dem französischen Flugzeughersteller Dassault zurück. 1965 bestand die erste Mirage III-S aus Schweizer Lizenzproduktion die Leistungsverifikation in Istres im Süden Frankreichs. Ab 1966 erfolgte die Ablieferung von Mirage III-S an die Schweizer Luftwaffe.

Beim Typenentscheid für das neue Kampflugzeug im kommenden Jahr müssen die Entscheider nicht nur technische und fliegerische Aspekte berücksichtigen, sondern auch Fragen der Unabhängigkeit während der Dauer der Verwendung der Maschinen.

Seit der Einführung der F/A-18 Flieger sind in der Schweiz bekanntlich zwei US-Offiziere stationiert. Sie haben den Auftrag sicher zu stellen, dass exportiertes Kriegsmaterial aus den USA den Interessen ihres Landes dient.

Fällt der Entscheid zugunsten der Rafale oder des Eurofighters, stellt sich das Problem der Aufpasser aus den USA, gemäss Angaben von Rafale nicht. ■



Bild: Spiegel

Sind sie ein geeignetes Abwehrmittel gegen die türkischen F-16?

Die vernünftige Wahl für die Schweiz

Seit mehr als 20 Jahren fliegt die Schweizer Luftwaffe mit der F/A-18 Hornet. Tagtäglich hat die Fähigkeit des Flugzeugs, die unterschiedlichen Missionsanforderungen zu erfüllen, die es seinen Betreibern ermöglicht, das Land erfolgreich zu schützen und zu verteidigen.

Alain Garcia, Director, Fighter Programs, Finnland und Schweiz Boeing

Nun bietet sich die Gelegenheit, eine bereits vertraute Plattform zu nutzen. Eine Plattform, die einen reibungslosen Übergang ermöglicht und auf einer bewährten Modellreihe von Kampfflugzeugen aufbaut, die ständig weiterentwickelt wurde, um gegenwärtige und zukünftige Anforderungen zu erfüllen.

Von der Hornet zur Super-Hornet

Die Wahl der Superhornet F/A-18 Block III bietet eine überzeugende Option für die Schweiz. Das Modell ist nicht nur erschwinglich – viel mehr sind die Kosten bereits bekannt und es gibt Möglichkeiten, die Gesamtlebenszykluskosten für die Schweiz weiter zu senken.

Die derzeitigen Flugstundenkosten für die Super Hornet Block III sind nach Angaben der US-Regierung die niedrigsten unter den in Produktion befindlichen US-Kampfflugzeugen. Diese niedrigen Kosten sind entscheidend, da Betriebskosten über den Lebenszyklus hinweg etwa drei- bis viermal so hoch sind wie Anschaffungskosten.

Als Hornet-Betreiber kann die Schweiz bis zu 60% der bestehenden Infrastruktur sowie ihr derzeitiges Waffeninventar weiter nutzen. Für die Ausbildung der Flugzeugbesatzung der Super Hornet wird der Umschulungsaufwand auf etwa einen Monat und die Wartungsausbildung auf bis zu 120 Stunden geschätzt.

Den Anforderungen gewachsen

Die F/A-18 Super Hornet Block III bietet der Luftwaffe Fähigkeiten der nächsten

Generation. Sie sichert darüber hinaus die langfristige Autonomie der Plattform – unter anderem da die Schweiz stets entscheiden kann, ob und welche Daten mit den USA oder Boeing geteilt werden.

Die fortschrittliche Block III-Konfiguration verfügt über Upgrades, wie verbesserte Netzwerkfähigkeiten und Prozessoren, eine grössere Reichweite, eine reduzierte Radarsignatur, ein fortschrittliches Cockpitsystem, ein verbessertes Kommunikationssystem sowie eine Airframe-Lebensdauer von 10 000 Stunden.

Langjährige Industriepartnerschaften

Diese verbesserten Fähigkeiten ermöglichen den Betrieb des Flugzeugs unter härtesten Bedingungen, etwa auch von verkürzten und vereisten Forward Operating Locations aus. Boeing ist seit mehr als 30 Jahren ein Partner der Schweiz. Das Un-

ternehmen unterhält Beziehungen zu mehr als 340 Unternehmen. Diese gingen aus dem ursprünglichen Kauf der Hornet im Jahre 1993 hervor. Auch seine industriellen Verpflichtungen konnte Boeing erfolgreich erfüllen: Im Jahr 2000 schloss Boeing im Kontext des ursprünglichen Hornet-Kaufs das Offset-Programm in Höhe von 1,3 Milliarden US Dollar ab – und das drei Jahre vor dem Zeitplan.

Allein in den letzten 10 Jahren hat Boeing mit mehr als 80 Unternehmen in der Schweiz zusammengearbeitet, darunter mehr als 40 französischsprachige Firmen. Diese Partnerschaften stützen sich innerhalb Boeings globaler Lieferkette und über die zivilen und Verteidigungssparten des Unternehmens hinweg auf die starke Schweizer Industriebasis, erfahrene Arbeitskräfte, technologische Innovation und auf das Forschungs- und Entwicklungs-Know-how der Schweiz.

Heute bereiten Boeing und sein Hornet Industry Team einen Plan im Rahmen von Air2030 vor, der auf unserer Zusammenarbeit mit der Schweizer Industrie aufbaut. Mit diesem sollen langfristige und nachhaltige geschäftliche Partnerschaften aufgebaut werden, die der Schweizer Industrie zu Gute kommen und generell das Wirtschaftswachstum im Land unterstützen.


Der Industrieplan von Boeing, zusammen mit den fortschrittlichen Fähigkeiten der Super Hornet Block III und der Möglichkeit, die neue Plattform schneller einzuführen, machen Boeing und die Super Hornet zur vernünftigen Wahl für die Schweiz. 



Bild: BOEING

Die Wahl der Superhornet F/A-18 Block III bietet eine überzeugende Option für die Schweiz.

Klarstellung: Einsätze gegen Bodenziele

Die Armee will keine Freifallbomben beschaffen und kommunizierte transparent. In einer Richtigstellung auf Artikel von Schweizer Medien, nahm das VBS den Kampffjetgegnern den Wind aus den Segeln.

Hptm Frederik Besse



Bild: Mike Lehmann

Schliessung einer Fähigkeitslücke: Das letzte Flugzeug, das die Bodentruppen unterstützen konnte, war der Hawker Hunter.

Kurz nach der Kampffjetabstimmung war die Stimmung bei den Armeegegnern wie auch bei den Befürwortern angespannt. Ein kleineres mediales Gewitter wurde im frühen Oktober ausgelöst, als der US-Kongress die Schweiz zur Beschaffung von US-Kampffjets autorisierte. Mit dieser offiziellen Regierungsmitteilung liess die USA verlauten, welche Waffensysteme die Schweiz kaufen dürfte. Es handelte sich dabei um keine Offerte, sondern um eine Bewilligung.

Zu dieser Mitteilung gehörte auch die mögliche Bewaffnung der Kampffjets. Darunter zählen neben Lenkwaffen und auch Freifallbomben.

Das veranlasste einige Medien zur Spekulation, ob die Schweiz künftig auf Freifallbomben setzen will und dies im Wahlkampf geheim gehalten hatte.

Nationalrätin und SIK-Mitglied Priska Seiler Graf empörte sich nur wenige Tage später auf Twitter: «Ich bin absolut dagegen, dass die Erdkampffähigkeit durch die Hintertüre wieder eingeführt wird»

Tatsächlich zeigte sich, dass der Bericht über die angebliche Intransparenz des VBS schlecht recherchiert wurde. «Die Anschaffung von un gelenkten Freifallbomben entspreche nicht den Tatsachen», so das VBS in einer Klarstellung.

Einsätze gegen Bodenziele

Was hingegen den Tatsachen entspricht ist, dass die zukünftigen Kampffjets auch gegen Bodenziele eingesetzt werden können. Dies mit einer Bewaffnung mit moderner gelenkter Luft-Boden Munition.

Richtigstellungen VBS

Richtig- und Klarstellungen des VBS können im Internet unter dieser Adresse eingesehen werden: www.vbs.admin.ch/de/aktuell/richtigstellungen.html.

Daher muss ein Kampffjet auch die Aufklärungsmittel zur Zielerfassung mitbringen.

Die Fähigkeit Bodenziele anzugreifen, ist bei weitem nicht neu, sondern die Schliessung einer Fähigkeitslücke. Seit 1994, mit der Aussendienststellung des Hawker Hunter, besitzt die Luftwaffe keine Erdkampfmittel mehr. Mit der Rückkehr dieser Fähigkeit können die Bodentruppen nun auch wieder auf Unterstützung aus der Luft zählen – zusätzlich zur Aufklärungsleistung der Kampffjets. Noch viel wichtiger: Das Know-how dieser Fähigkeit wird wieder aufgebaut, denn die besten Flieger und die präziseste Munition bringt wenig ohne ausgebildete Pilotinnen und Piloten. Waffen kann man als Armee kaufen – Wissen kann man nur erwerben.

Transparenz war gewährleistet

Das VBS stellte klar, dass die Transparenz für die Stimmbewölkerung eingehalten wurde. Nicht nur im Abstimmungsbüchlein, sondern auch an der Medienkonferenz vom 8. April 2019 wurde nachweislich so kommuniziert. Das VBS konnte auch aus der Botschaft zum Planungsbeschluss über die Beschaffung neuer Kampfflugzeuge (2019) zitieren: «Kapitel 3.3.1. «um im Fall eines bewaffneten Konflikts Bodenziele des Gegners (zum Beispiel Artillerie, Lenkwaffenstellungen, am Boden abgestellte Kampfhelikopter) zu bekämpfen und damit die eigenen Bodentruppen zu unterstützen».

Dazu kommen Podiumsdiskussionen mit Experten der Luftwaffe, wie mit Kdt Div Müller, an denen die geforderten Fähigkeiten ebenfalls erwähnt wurden.

Wertung

Die Klarstellung des VBS zeigte deutlich auf, dass die Armee nicht eine weitere Fähigkeit «durch die Hintertüre» einführen will, sondern dass die Fakten zur Abstimmung für jede Bürgerin und für jeden Bürger einsehbar waren. +



SAMP/T

Long-Range Surface-To-Air System For Swiss airspace protection

Mobility

Fast deployment
Standard Modules
compatible with road
and infrastructure
constraints



Interoperability

NATO integrated and
easy to integrate on
Swiss air defense
Operates in a dense
civilian airspace



Mission-proven

Protection of
sensitive areas
Operational
deployments



Simplicity

Suitable for militias
Reduced manpower



360° Protection

Rotating radar 1 turn/ second



Cevi Militär Service: ein Blick zurück

Vor über 160 Jahren begannen sich Schweizer Cevi Gruppen für Anliegen und Bedürfnisse von Angehörigen der Armee zu engagieren.

Daniel Früh, Geschäftsleiter Cevi Militär Service

Die Wurzeln gehen auf ein Jugendwerk zurück, welches 1844 in London auf die Initiative von George Williams, einem jungen Handelsgehilfen, seinen Anfang nahm. Ihm und seinen Freunden war es ein Anliegen, jungen Menschen ganzheitlich, das heisst an Leib, Seele und Geist zu dienen und aktiv zur Seite zu stehen. Die in Jesus Christus offenbar gemachte Liebe Gottes schliesst alle Bereiche des Lebens mit ein. Rasch fand der Gedanke zur Gründung solcher «Christlicher Vereine Junger Männer» in der Schweiz Anhänger. Zu Ihnen gehörte zum Beispiel der Genfer Henry Dunant, der spätere Gründer des roten Kreuzes.

Die Aktivitäten des CMS begannen 1856, als Cevi-Gruppen während der Neuenburger Wirren ihre eigenen Räume für die Truppen öffneten. Die aufgebottenen Einheiten wurden aktiv unterstützt, so zum Beispiel 1860, als wegen des angespannten Verhältnisses mit Frankreich eidgenössische Truppen nach Genf verlegt wurden. Die Angehörigen des Zürcher Bataillons 5 fanden in den Lokalen der Genfer Vereine offene Türen. Auf diese Weise entstanden die ersten Lese-, Schreib- und Soldatenstuben.

Frühe Jahre – Soldatenstuben

Eine Liste aus dem Jahre 1898 zeigt, dass Soldatenstuben in Aarau, Basel, Bern, Brugg, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Herisau, Liestal, Luzern, Thun, Winterthur und Zürich existierten. Auf den Waffenplätzen war das Bedürfnis unter den Wehrpflichtigen gross. Nicht alle Stuben waren direkt auf den Waffenplätzen. In Bern beispielsweise, wurden neben der Kaserne im



Transportierbares Soldatenhaus während des zweiten Weltkrieges.

Café Rütli ein Raum im ersten Obergeschoss gemietet und eingerichtet. Der Raum wurde knapp und so mietete man zusätzlich Räume im Obergeschoss einer Drogerie am Breitenrainplatz.

Wenn Truppenzusammenzüge einberufen wurden – heute nennt man sie Wiederholungskurse – bestimmte der Nationalverband des CVJM frühzeitig ein Organisationskomitee, das in den Manövergebieten aktiv wurde. Hauptsächlich ging es darum, Lese-, Schreib- und Packstuben einzurichten. Diese Einsätze waren ein immenser Aufwand an Kleinarbeit. Einsatzräume mussten in Erfahrung gebracht und mit Armee und Behörden abgestimmt werden. Nicht selten stellten Gemeindepräsidenten ihre Wohnung zur Verfügung. Anderorts waren es Schulzimmer, Altenwohnungen sowie Pfarr- und Waschküchen. Wohl gemerkt alles ohne

Der Cevi Militär Service

Der Cevi Militär Service ist ein selbständiges Arbeitsgebiet (als eigenständige Stiftung) des Cevi Schweiz, der drittgrössten Jugendorganisation der Schweiz.

Weitere Angaben:

Cevi Militär Service, Forchstrasse 58, 8032 Zürich, 044 383 97 34, cevimil@cevimil.ch, > eine Stiftung auf christlicher Basis < Post Konto für Spenden 80-22866-8.

moderne Kommunikationsmittel! – Aus dem Brief eines Mitarbeiters, der vor allem die Lokale im Aargau versorgte, ist vom Truppenzusammenzug von 1897 folgender Bericht überliefert:

«Ich bin sehr froh über die weitere Sendung Packpapier, denn Zofingen, Schöftland und Oensingen haben schriftlich solches verlangt, und heute über Mittag war ein Infanterieregiment in der Nähe von Aarau, wo mir ein Major Bericht machte, es sei in Kölliken und Holziken kein Bogen Papier mehr, was bei nassem Wetter sehr fatal sei. Ich fahre nun heute Abend mit dem Fuhrwerk eines Freundes den Orten nach und versorge die Lokale wieder. Sie seien in jedem freien Moment überfüllt, und die Leute sind sehr, sehr dankbar.»

Neben finanziellen Herausforderungen waren auch logistische an der Tages-

ordnung. In Pfungen wurden beispielsweise in einer Woche 700 Briefe geschrieben. Im Jahre 1898 verteilten Mitarbeiter etwa 20 000 Bibelteile und Kleinschriften an Soldaten.

Gründung der Militärkommission

Das Bundeskomitee der deutschsprachigen Schweiz setzte auf Initiative des Basler Arbeitskreises 1913 eine Studiengruppe ein. Am 15. April des gleichen Jahres tagten sie in Zürich und gründeten die Soldatenkommission des CVJM. In der französisch sprechenden Schweiz hatte sich bereits 1901 eine solche Kommission gebildet. Nach Besprechung grundlegender Fragen wurde am 11. November 1913 zur Gründerversammlung geladen. Präsident wurde Oberstlt. Charles Fermaud, der ehemalige Generalsekretär des CVJM-Weltbundes. Dieser hatte unzählige Länder bereist und verstand es, mit Leuten jeden Standes zu kommunizieren.

Die Weltkriege

Kurz nach der Gründung kam es zu enormen Herausforderungen. Bereits 1918 konnte das erste Soldatenhaus in Ander-

matt eingeweiht und dem Betrieb übergeben werden. Weitere Häuser kamen dazu, die leider auch Probleme mit sich brachten. So musste in Luzern wegen einer Baukostenüberschreitung von 50% die Kommissionsmitglieder in die eigenen Taschen greifen.

1944 wurde das Soldatenhaus auf dem Gotthardpass im Beisein von General Guisan eingeweiht. Es trug auch seinen Namen. In seinem Grusswort bezeichnete er das Haus als «militärisches Familienhaus». Noch heute liegt die handschriftliche Eröffnungsrede in unseren Archiven vor. - Leider brannte das Haus im Jahr 1967 komplett ab. Gemäss Versicherung war Fahrlässigkeit der unterhaltenden Truppe Grund dafür. Gemäss Protokoll vom 18. Mai 1967 war an einen Neuaufbau aus finanziellen Gründen nicht zu denken. Es hält aber ausdrücklich fest: «Es wird Wert daraufgelegt, dass das Andenken General Guisans auf dem Gotthardpass in irgendeiner Art und Weise gesichert werde.»

Als im Juni 1940 40 000 französische, polnische, belgische und englische Soldaten über unsere Grenzen abgedrängt wur-

den, wandten sich die zur Bewachung abkommandierten schweizerischen Einheiten mit der Bitte an die MK-CVJM und das DSR, den internierten ebenfalls Lese- stoff, Schreibmaterial und Spiele zu vermitteln. Dies wurde zusammen mit dem Weltbund des CVJM umgesetzt.

Finanzielles und Organisatorisches

Der Dienst während des zweiten Weltkrieges an den schweizerischen Wehrmännern war nur dank der massiven Unterstützung, Total sFr. 281 000, durch die «schweizerische Nationalspende für unsere Soldaten und ihre Familien», sowie durch einen eingeführten Kartenverkauf möglich. Das Engagement vieler Feldprediger, Feldpostsoldaten und vielen CVJM-Mitgliedern in militärischen und zivilen Bereichen sollen nicht unerwähnt bleiben. - Im Jahre 1942 erhielt die MK-CVJM die Rechtsform einer Stiftung.

Wenn die Uniform zu eng wird.

Der Stiftungszweck ist bis heute unverändert. «Die Stiftung bezweckt als von der Schweizerischen Nationalspende anerkanntes Fürsorgewerk die Förderung des



General Guisan gibt die Einwilligung für die Namensgebung des Hauses.



Der General bedankt sich für den Einsatz.

Wohlbefindens der Wehrpflichtigen in Friedens- und Kriegszeiten ungeachtet deren religiösen und politischen Zugehörigkeit.» - Seit 1998 trägt die Stiftung den Namen «Cevi Militär Service»

Was sich ändert, ist unsere Gesellschaft und deren Bedürfnisse und nicht zuletzt auch die Ausrichtung der Armee. Dem wollen wir vorausschauend Rechnung tragen.

Wir arbeiten mit drei Schwerpunkten: Beratung, Literatur und Freizeit, und verstehen uns als überkonfessionelle, christlich - diakonische Organisation.

Der CMS führt Beratungen zu allen Fragen der Dienstpflicht durch, unter anderem mit der Telefonhotline 044 420 00 44. Beratungsthemen sind u.a. finanzielle Fragen, psychische Probleme, Dienstverschiebungen, Fragen zur Rekrutierung, zur RS und zum Zivildienst. Trotz vieler Hilfestellungen im Internet hat das persönliche Gespräch nicht an Bedeutung verloren.

Für uns ist die Zusammenarbeit mit militärischen Stellen, wie der Armeeseelsorge, dem Sozialdienst der Armee sowie dem Psychologisch-Pädagogischen Dienst der Armee sehr wichtig.

Manchmal will oder kann sich ein Wehrpflichtiger keiner dieser Stellen anvertrauen. Wenn die Uniform zu eng wird, sind wir als unabhängige, gut vernetzte Instanz da. Wir beraten und ermutigen mit Engagement. Wenn sinnvoll und nötig vermitteln wir den/die Betroffene/n mit deren Einverständnis weiter.


Der CMS unterstützt die Armeeseelsorge mit Literatur und einem Zeitschriftenservice in drei Landessprachen. Bibeln, Bibelteile und kleinere Schriften oder Singbüchlein sind kostenlos erhältlich.

Der CMS offeriert den Angehörigen der Armee Mittel zur Freizeitgestaltung. Es wurden individuelle Freizeiträume und Räume der Stille eingerichtet. Zusätzlich sind Spiele aller Art erhältlich. Schreibpapier und Couverts sind damals wie auch im elektronischen Zeitalter gefragt, ein Brief überrascht heute in besonderer Weise! - In der aktuellen COVID-Krise konnten individuelle Anschaffungen für die Truppe getätigt werden. Neben Töggelkästen sind auch Pingpong-Tische sowie kleinere Wunschanschaffungen getätigt worden.



An der Einweihung des Hauses nahm der General persönlich teil.

Neben Printprodukten werden vermehrt digitale Angebote entwickelt. Wir wollen unseren Auftrag auch künftig umsetzen, immer im Sinne der Wehrpflichti-

gen. - An dieser Stelle, ein herzliches Dankeschön an alle Unterstützer insbesondere auch an die Schweizerische Nationalspende. 

HÖHER. SCHNELLER. ZUVERLÄSSIG. LUFT- UND DATENHOHEIT.



FLY
WE MAKE IT

Für den Luftpolizeidienst erweist sich der Eurofighter als das Flugzeug der Wahl. Seine exzellente Leistungsfähigkeit bietet zuverlässigen Schutz für die Schweiz. Der Eurofighter ermöglicht einen unabhängigen Betrieb bei voller Datenhoheit. Er wurde von vier europäischen Partnernationen konzipiert und sichert über Jahrzehnte Eigenständigkeit und Autonomie.

Sicherheit und Autonomie. We make it fly.

Operation Centerboard: Teil 2

Im ersten Teil wurden die militärischen Überlegungen zum Einsatz der ersten Atombomben beschrieben. Nachdem die Ziele definiert waren, mussten noch die Einsätze geflogen werden. Die Aufgabe fiel der 509th Composite Group des 313th Bombardment Wing der 20th Air Force zu. Die mit Boeing B-29 Stratofortress ausgerüstete Staffel wird die erste Staffel, welche Atombomben abwerfen kann.

Kaj-Gunnar Sievert

Am 4. August 1945 bestätigt General Curtis LeMay, dass der Einsatz der Atombombe gegen ein Ziel in Japan auf den folgenden Montag, den 6. August geplant ist.

Colonel Tibbets nimmt daraufhin seine für diesen Einsatz vorgesehenen Crewmitglieder zusammen. Sie beginnen mit der Planung, und den Berechnungen für den Flug. Unter anderem soll der erste Teil des Fluges auf einer Höhe von etwa 5000 Fuss geflogen werden. Entgegen der Planung die Bombe schon vor dem Start scharf zu machen, entschliesst sich Navy Captain Parson dies erst während des Fluges auszuführen. Der Hintergrund dieser Änderungen liegt im Umstand, dass er nach der Beobachtung von mehreren Crashlandungen nach missglückten B-29 Starts, verhindern wollte, dass die US-Ba-

sis Tinian auf den Marianen nach einem gescheiterten Startversuch der B-29 in die Luft gesprengt wird.

Sonntag 5. August 1945

Ort: Insel Tinian auf den Marianen im pazifischen Ozean.

Gegen Mittag wird LITTLE BOY mit einem Traktor aus dem klimatisierten Bombenlager zur auf dem Vorfeld stehenden B-29 Superfortress von Colonel Tibbets gefahren.

Zwischen 12.00 Uhr und 15.00 Uhr

Die Bombe wird im grossen Schacht des Bombers eingehängt. Nach rund drei Stunden Arbeit kann die Bodencrew diese Arbeit abschliessen.

Zwischen 15.00 Uhr und 17.00 Uhr

Rund zwei Stunden trainiert Captain Parson das Scharfmachen der Bombe. Nach mehreren Durchgängen ist er sicher, dass es während des Fluges zu bewerkstelligen ist.

Montag, 6. August 1945

Ort: Insel Tinian auf den Marianen im Pazifik.

Es ist Mitternacht, als die an der Operation «Centerboard» beteiligten Crews sich zum letzten Preflight-Briefing einfinden.

Um 01.30 Uhr / Insel Tinian

Die B-29 von Tibbets ist nicht alleine unterwegs. Insgesamt sechs B-29 kommen zum Einsatz. Drei vorausfliegende Flugzeuge, die das Wetter über den potenziel-

len Zielen aufklären, da die Bombe auf Sicht abgeworfen wird, sowie die aus drei Flugzeugen bestehende Angriffsformation.

Rund 90 Minuten nach dem Briefing starten die drei Wetterflugzeuge, deren Aufklärungsziele sind:

- «Hiroshima» (Primärziel); B-29 mit dem Namen STRAIGHT FLUSH
- «Kokura» (Ausweichziel); B-29 JAB-BIT III
- «Nagasaki» (Ausweichziel); B-29 FULL HOUSE

02.45 Uhr / Insel Tinian

Es ist immer noch dunkel, als die von Oberst Paul W. Tibbets, Jr, pilotierte B-29 schwerfällig von der langen Startpiste auf der Insel Tinian abhebt. Seine Superfortress ist ziemlich überladen. Die reguläre zehn-Mann-Crew wurde auf zwölf erweitert und zusätzlicher Treibstoff getankt.

Begleitet wird der silbrige Bomber, der erst einen Tag zuvor den Namen von Tibbets Mutter ENOLA GAY auf der rechten Seite des Cockpits aufgemalt bekommen hat, von zwei weiteren Beobachtungsflugzeugen. Nur zwei Minuten nach dem Start der ENOLA GAY hebt auch die GREAT ARTISTE, eines der beiden Begleitflugzeuge ab. Diese B-29 wird drei Tage später auch beim Abwurf einer zweiten Atombombe über Nagasaki dabei sein. Gefolgt wird sie von der «\$ 91».

An Bord der beiden B-29 sind zahlreiche wissenschaftliche Instrumente und Kameras. Die Aufgabe der Wissenschaftler und Offiziere ist es, die Bombenexplosion und die Wirkung im Ziel zu dokumentieren.

Auch eine weitere B-29, die TOP SECRET, hebt um 02.51 Uhr ab. Das Ziel dieser Maschine ist die Insel Iwo Jima. Der Bomber soll als Back-up dienen, sollte die ENOLA GAY aus technischen Gründen nicht in der Lage sein, den Auftrag auszuführen.

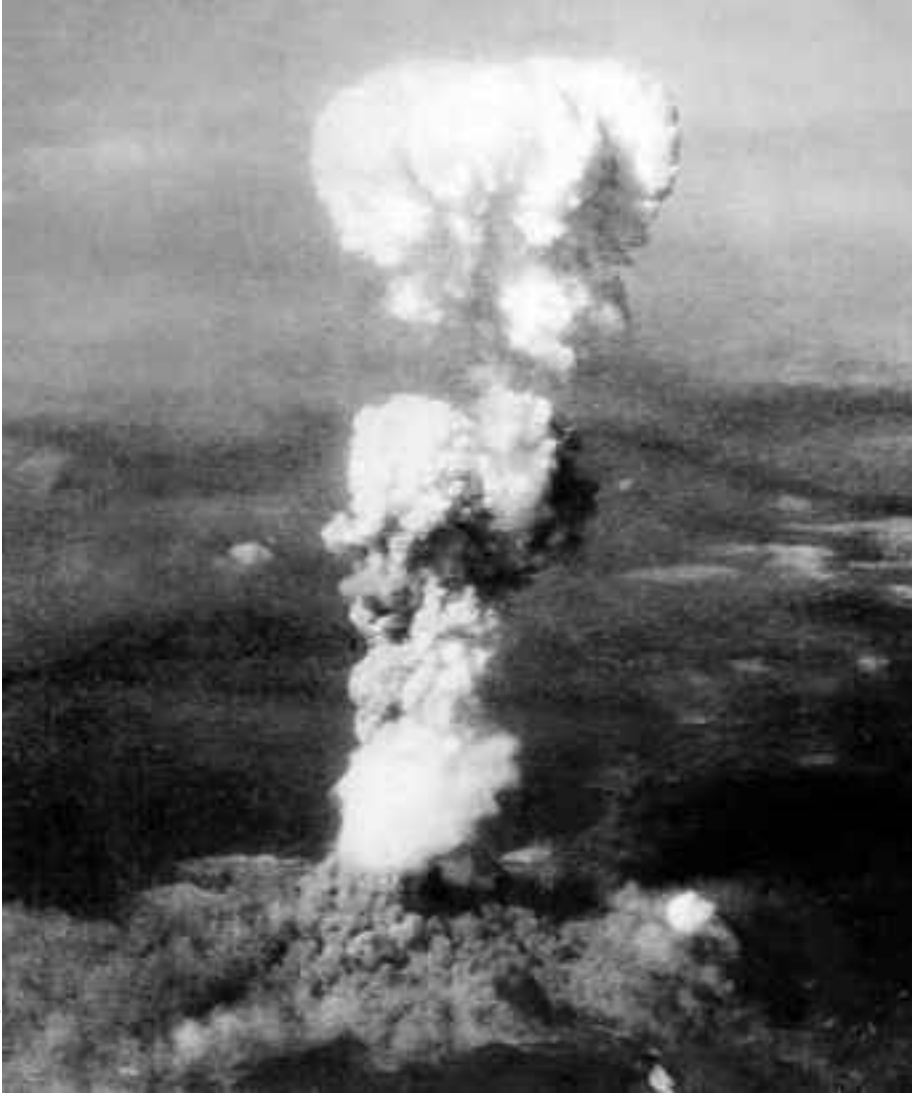
Auf dem Weg nach Japan

Nach problemlosem Start steigt Captain Parsons in den Bombenschacht und beginnt, die Bombe scharf zu machen. Vor-



Bild: NARA

Der Kommandant, Colonel Tibbets, winkt vor dem Abflug.



Schauspiel der Zerstörung: Der Pilz noch eine Stunde nach dem Abwurf zu sehen.

derhand hängt die Bombe immer noch am Batteriesystem der B-29.

Erst zu einem späteren Zeitpunkt soll die Batterie der Bombe selber den nötigen Strom liefern. Über Intercom hält der Navy Captain der Aircraft Commander auf dem Laufenden.

03.18 Uhr

Captain Parson hat seine Arbeit im grossen Bombenschacht an der Bombe abgeschlossen. Sie ist nun scharf. Den Rest des Fluges wird er die Bombe überwachen. Die erfolgreiche Laborierung der Bombe wird über Funk an General Farrell weitergeleitet.

Zwischen 03.30 Uhr und 05.52 Uhr

Colonel Tibbets lässt die B-29 steigen. Bis kurz vor sechs Uhr erreicht die ENOLA GAY eine Höhe von rund 9300 Fuss. Er kann auch zu den beiden anderen Begleitflugzeugen aufschliessen. TOP SECRET ist in der Zwischenzeit auf Iwo Jima gelandet.

06.07 Uhr

Rund drei Stunden vor dem Abwurf weiss

die Crew noch nicht, über welchem Ziel sie ihre tödliche Last abwerfen werden.

07.00 Uhr

Die drei B-29 werden durch japanische Radarstationen entdeckt, welche die Meldung auch in die Region von Hiroshima weitergeben. Aufgrund der Tatsache, dass es sich nur um einzelne Flugzeuge handelt, wird die Bedrohung als nicht hoch eingestuft. Auch ein einzelnes Flugzeug über der Stadt, das Wetterflugzeug wird entdeckt, aber nicht als Bedrohung eingestuft.

07.30 Uhr

Ein letztes Mal klettert Captain Parson in den Bombenschacht und hängt dabei die Bombe vom bordeigenen Stromsystem ab. Die Bombe ist für den Abwurf bereit.

07.45 Uhr

Die Maschine erreicht eine Höhe von 30 700 Fuss.

08.30 Uhr: Über Hiroshima

Die «STRAIGHT FLUSH» erreicht den Luftraum über Hiroshima. Das Wetter und die Winde sind gut. Ein Funkspruch

wird abgesetzt: «Wir raten zu Ziel Eins.» Die beiden anderen Wetterflugzeuge empfangen ebenfalls den Funkspruch und aufgrund der positiven Beurteilung, sehen die beiden Aircraft Commander keinen Grund, die Funkstille zu brechen. Beide wissen, dass das Ziel Hiroshima sein wird.

Im Anflug auf die Stadt Hiroshima

Gegen halb neun Uhr drehen die drei B-29 gegen das Ziel ein. Der Abwurf der Bombe steht bevor.

09.12.17 Uhr

Knapp drei Minuten vor dem Abwurf und rund vier Minuten vor der erwarteten Explosion gibt Colonel Tibbets die Order die dunkeln Schutzbrillen aufzusetzen. Sie sollte die Augen vor dem Blitz der Explosion schützen.

09.13.47 Uhr

Colonel Tibbets übergibt die Kontrolle an den Bombenschützen Major Thomas W. Ferebee. Er kann die Stadt durch sein Bombenzielgerät erkennen. Keine Wolken; perfekte Sicht.

09.14.17 Uhr

Major Ferebee aktiviert ein Instrument, welches während den folgenden 60 Sekunden einen Ton von sich gibt. Es wird die Abwurfsequenz begleiten und ist sowohl in den drei Flugzeugen der Angriffsf formation als auch in den drei Wetterflugzeugen, welche sich bereits auf dem Rückflug befinden, zu hören.

09.15.17 Uhr: Abwurf

Mit dem Kommando für den Abwurf der Bombe fällt LITTLE BOY. Auch drei Messinstrumente werden durch die Besatzung von «GREAT ARTISTE» abgeworfen. Beide B-29-Piloten reissen sofort nach dem Abwurf die Steuersäulen ihrer Maschinen hart herum und leiten eine 155 Grad Kurve ein. Sie wollen ihre Maschinen so schnell wie möglich aus dem Gefahrenbereich bringen. Während der Umlaufkurve verlieren die beiden B-29 rund 1700 Fuss an Höhe

Da die Wissenschaftler keine Ahnung hatten, wie stark die Schockwellen sein würden, hätten beim ersten Atombombentest mit TRINITY im Juli 1945 in Mexiko auch die Auswirkungen der Explosion und

der Druckwelle auf in der Luft fliegende Flugzeuge getestet werden sollen. Da jedoch beiden B-29 SUPERFORTRESS zu spät im Einsatzgebiet eintreffen sind sie zu weit weg. Es gibt somit ein gewisses Risiko.

09.16: Stadt Hiroshima

Auf einer Höhe von rund 1890 Fuss (580 Meter) explodiert LITTLE BOY mit einer Sprengkraft von 12 500 Tonnen TNT über der Stadt Hiroshima. Die Folgen sind mit nichts vergleichbar, was bisher bekannt war.

Innerhalb der ersten zehn Sekunden nach der Explosion verglüht in einem Umkreis von vier Kilometern rund um den Abwurfpunkt jedes Leben. Rund 80 Prozent der Stadt werden zerstört.

09.17: ENOLA GAY

Die erste Schockwelle trifft die ENOLA GAY nach rund 60 Sekunden. Die B-29 war zu diesem Zeitpunkt bereits neun Meilen vom Abwurfpunkt entfernt. Der im Heck der B-29 sitzende George R. Caron konnte die Schockwelle, wie sie sich mit einer Geschwindigkeit von rund 1100 Fuss pro Sekunde (333 Meter pro Sekunde) näherte, sehen.

Kurze Zeit später trifft die zweite Welle mit einer weniger grossen Intensität das Flugzeug. Die Instrumente, welche vom Begleitflugzeug GREAT ARTISTE abgeworfen wurden, funktionieren und übermitteln die Daten.

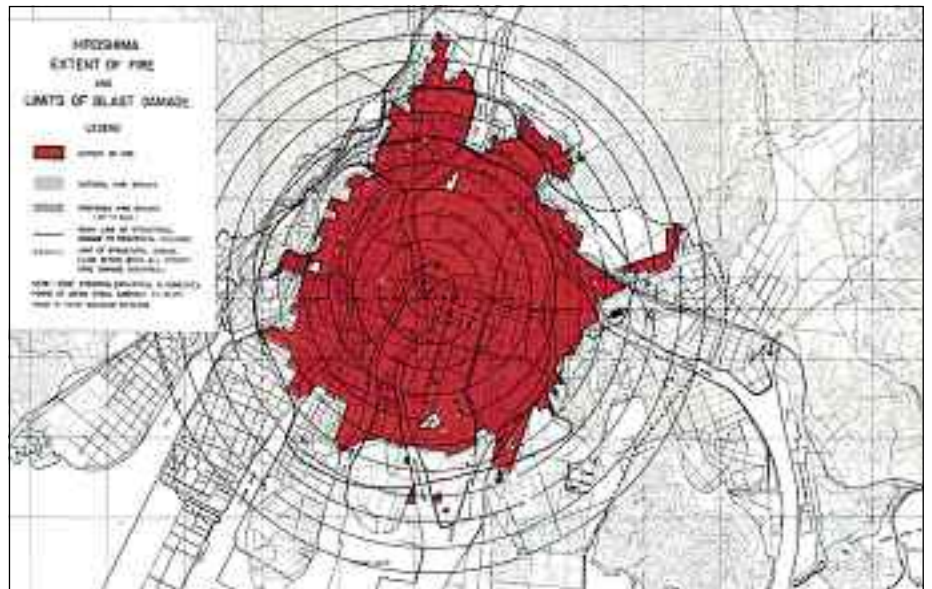
General Farrel auf der Marianeninsel Tinian erhält einen Funkspruch über die erfolgte Detonation.

10.46 Uhr: Während dem Rückflug

Rund 90 Minuten nach dem Abwurf sind die drei Flugzeug mehr als 400 Meilen von Hiroshima entfernt und der Atompilz ist immer noch von blossen Auge sichtbar.

14.15 Uhr: Hiroshima

Rund fünf Stunden nach der Detonation überfliegen weitere Beobachtungsflugzeuge die japanische Stadt. Die Besatzungen melden, dass Hiroshima immer noch von einer gewaltigen Rauch- und Staubwolke verhüllt ist. Die Wolke würde bis auf eine Höhe von 15 000 Meter aufsteigen. Erst nach 28 Stunden sollten die ersten Aufnahmen vom Boden möglich sein. Was sie nach ihrer Entwicklung zeigten, war un-



Noch nie dagewesene Verwüstung: Eine US-Karte zeigt das Ausmass des Feuers (rot). Die Radien zeigen die Zonen mit Strukturschäden an Gebäuden auf. Nicht eingezeichnet ist der radioaktive Befall.

fassbar: Hiroshima war von der Landkarte verschwunden.

14.58 Uhr: Landung

Nach über zwölf Stunden Flug landet Colonel Tibbets ENOLA GAY auf Tinian. Als sie aus der B-29 aussteigen, werden sie von General Spaatz empfangen und für ihre Verdienste mit Orden ausgezeichnet.

Der zweite Angriff

Die Brände in Hiroshima sind noch nicht gelöscht, als drei Tage nach dem ersten Abwurf - Japan hat in der Zwischenzeit nichts verlautbaren lassen - eine andere B-29 mit dem Namen BOCKSCAR eine zweite Bombe abwirft. FAT MAN, wie die zweite Bombe genannt wird, hatte mit einer Sprengkraft von 22 000 Tonnen TNT fast die doppelte Kraft als ihre Vorgängerin und war im Unterschied zu LITTLE BOY eine sogenannte Plutonium-Bombe. Sie explodiert um 11.02 Uhr Ortszeit über Nagasaki auf der Insel Kyushu.

Das atomare Monopol

Das amerikanische Monopol auf den Besitz von Nuklearsprengsätzen hält rund vier Jahre. Am 29. August 1949 zündet die Sowjetunion in Semipalatinsk-21 ihre Atombombe. Grossbritannien folgt am 2. Oktober 1952, gefolgt von Frankreich am 13. Februar 1960 mit der Zündung einer Atombombe in der Wüste von Algerien.

China gelingt mit der Zündung der ersten Atombombe bei Lop Nor in der Provinz Xinjiang der Zugang in den exklusiven Club. Indien zündet am 18. Mai 1974 in Pokharan seine Bombe. Sein Nachbarstaat Pakistan kann am 28. Mai 1998 aufschliessen und am 9. Oktober 2006 kommt Nordkorea hinzu.

Auch das US-Monopol auf thermokernale Sprengsätze hält nicht lange. Nach der Zündung der ersten US-Wasserstoffbombe MIKE auf dem Eniwetok-Atoll im Pazifik am 1. November 1952, schliessen die Sowjets mit ihrer Wasserstoffbombe bereits im folgenden Jahr am 12. August 1953 auf. Grossbritannien ist der dritte Staat, welcher am 8. November 1957 mit der Zündung in den Besitz dieser Waffe kommt. China folgt am 17. Juni 1967 und Frankreich am 24. August 1968. ■



General Spaatz verlieh der gesamten Crew nach der Rückkehr einen Orden.

Verteidigungstechnologie auf höchstem Niveau

Eine geteilte Vision. Eine gemeinsame Mission. Eine Partnerschaft von unschätzbarem Wert, die innovative End-zu-End Lösungen entwickelt, um die Unabhängigkeit der Schweiz zu sichern und den Bedrohungen von morgen zu begegnen.



rtxdefense.co/patriot-schweiz

Tobruk fällt – Rommels grösster Triumph

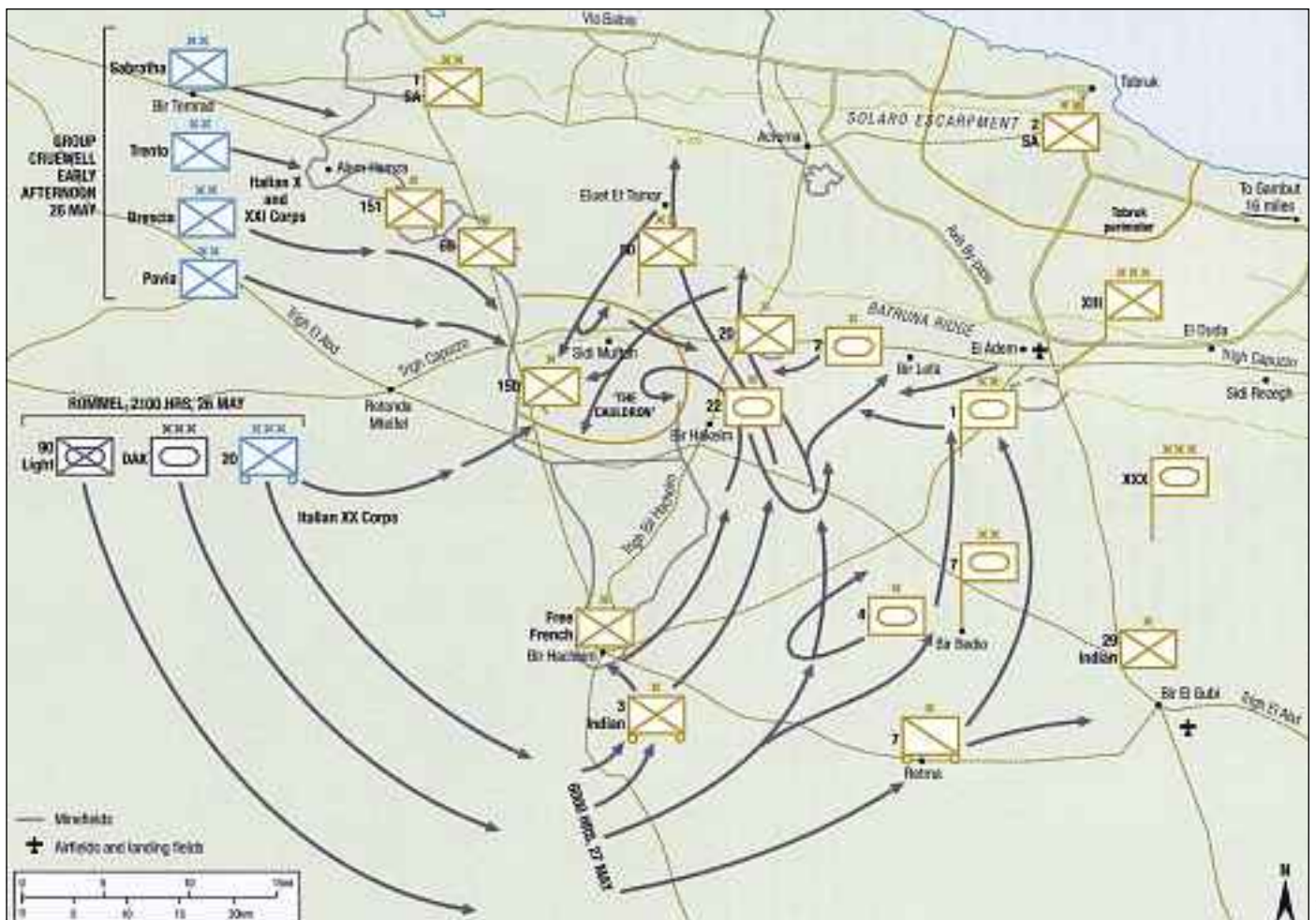
Nach der Niederlage der italienischen Streitkräfte in Libyen im Winter 1940/41 durch die britische 8. Armee entsandte Hitler Sperrverbände auf den nordafrikanischen Kontinent – Die Geburtsstunde des Deutschen Afrika-Korps. Unter der Führung von Generalleutnant Erwin Rommel traf dieser hochbewegliche und inzwischen ruhmreiche Panzer-Verband die Briten wie ein Schock. Nach zahlreichen Offensiven stand Rommel vor den Toren Tobruks. Er wusste, diese Festung ist das Einfallstor nach Ägypten und setzte zum entscheidenden Feldzug an.

Hptm Marc Lenzin

Seit dem Frühjahr 1941 versuchten die Achsenmächte die Vertreibung der Briten aus der Cyrenaika (Gebiet im Osten Libyens) mit der Einnahme der Hafenstadt zu krönen. Doch Rommels überhastete Unternehmen, die Festung in der Mamarica in einem Zuge zu überrennen, brach der Wüstenfuchs im Herbst 1941 ab. Tobruk schien mit improvisierten Überraschungsangriffen nicht zu unterwerfen. Für einen koordinierten, mit schweren Waffen geführten Angriff, fehlten Rommel Truppen und Material. Die britischen Gegenoffensiven (Operation BATTLEAXE und CRUSADER) im Herbst 1941 drängten das Afrika-Korps bis auf El Agheila zurück.

Die Festung Tobruk

Im Jahre 1911 entrissen die Italiener den Türken Tripolis und die Cyrenaika. Tobruk war seither Zentrum der Kolonialisierung Nordafrikas und während den Abessinien-Spannungen 1935/36 zu einer Festung ausgebaut worden. Ein äusserer



Karte: Die Schlacht von Gazala, Operation THESEUS, Mai - Juni 1942.

Verteidigungsring bestehend aus Bunkeranlagen, Panzergräben, Stacheldrahthindernissen und einem weitreichenden Minenfeld schützte das Hafengebäude. Zahlreiche MG- und Pak-Stellungen, eingelassen im inneren Ring, verteidigten Angriffe von See- wie auch von Landseite. Tobruk bot sich als Festung von beachtlicher Defensivkraft.

Im Januar 1942 führte Rommel überraschend aus der Stellung bei El Agheila eine Offensive und drängte die Briten wieder aus der Cyrenaika. 60 Kilometer westlich vor Tobruk kam der Wüstenkrieg zum Stehen. Auf der Höhe Gazala, zwischen Via Balbia und Bir Hacheim, entstand eine neue Frontlinie.

Die britische Verteidigungsstellung

Rund um den Perimeter Gazala - Bir Hacheim - Tobruk erstellten die Briten ein tiefgestaffeltes Verteidigungsdispositiv mit Stützpunkten, Bunkern, Minenfeldern und Geschützstellungen.

Die britische 8. Armee, kommandiert von Generalleutnant Niel Ritchie, bezog an der Gazala-Linie die Verteidigungsstellung:

- Das XIII. Korps (Gen Gott) im nördlichen Abschnitt bei der Via Balbia mit der südafrikanischen 1. Infanterie-Division, der britischen 50. Infanterie-Division sowie der südafrikanischen 2. Infanterie-Division (Gen Klopper) bei Tobruk.
- Das XXX. Korps (Gen Norrie) im südlichen Abschnitt mit der britischen 1. und 7. Panzer-Division.
- Die freifranzösische 1. Brigade, verstärkt mit zwei Bataillonen Fremdenlegionäre, bei Bir Hacheim.

Die britische Panzerwaffe

Insgesamt verfügten die Briten über 125 000 Mann und 850 Panzer. Die Panzertypen bestanden mehrheitlich aus Produktion vor dem Zweiten Weltkrieg:

- Der leichte Panzer Mk VI Crusader I und II zählte zum Rückgrat der britischen Panzerwaffe, bestückt mit einer 4 cm-Kanone, schwach gepanzert.
- Der leichte Panzer Matilda II, als Infanterie-Unterstützung eingesetzt, bewaffnet mit einem Vickers-MG Kaliber 7, erreichte eine Höchstgeschwindigkeit von 15 km/h, ebenfalls nur schwach gepanzert.



Bild: Bundesarchiv Koblenz

Auf nach Tobruk! Generaloberst Erwin Rommel, Juni 1942.

- Der mittelschwere Panzer M3 Grant, aus amerikanischer Produktion, wies eine 7,5 cm-Kanone sowie eine 3,7 cm-Kanone auf. Sein Gefechts-gewicht betrug 29 Tonnen, hatte eine Panzerung von bis 50 mm und eine Höchstgeschwindigkeit von 40 km/h. Mit dem Grant trat erstmals ein den deutschen mittelschweren Panzern ebenbürtiger Gegner auf. Nachteilig erwies sich im Wüstenkrieg allerdings der Einbau der Hauptkanone in der Wanne und der Sekundärbewaffnung im Turm.
- in einer zweiten Phase Gegner im Raum Bir el Hamel - Knightsbridge - El Aden zu vernichten.
- in einer dritten Phase die stehende Front vor Tobruk zu durchbrechen und die Festung einzunehmen.

Rommel verfügte über italienische leichte Panzer Typ M13/40, die schwach bewaffnet und nur leicht gepanzert waren. Das Rückgrat bildeten die mittelschweren Panzer Typ III, von denen einige mit der verbesserten 5 cm-Langrohrkanone bestückt waren. Im weiteren nur wenige schwere Panzer vom Typ IV mit 7,5 cm-Kanonen - insgesamt rund 550 Panzer.

Das Kräfteverhältnis betrug 6:9 bei Panzern und 5:8 bei der Artillerie - zu Ungunsten der Achsenmächte. Die Luftstreitkräfte hielten sich in etwa die Waage. Aus Erfahrungen beurteilte Rommel den Kräfteansatz auf seine bewegliche Kampfführung als tragbar.

Rommels Absicht

Rommel, inzwischen zum Generalobersten befördert, nutzte die Kampfpause an der Gazala-Linie, seine Kampfidee zu überdenken und die abgekämpften Verbände zu reorganisieren. Dabei vereinigte er die italienischen und deutschen Divisionen zur Panzerarmee Afrika.

Seine Absicht war:

- mit einer Angriffsgruppe die Briten an der Gazala-Linie im Norden zu binden.
- mit einer zweiten Angriffsgruppe in einer ersten Phase die britischen Verteidigungslinien bei Bir Hacheim im Süden zu umfassen und Nachschub der Briten im Raum Acroma zu unterbrechen.

Rommels Angriffgrundstellung

- Angriffsgruppe Crüwell im Norden mit dem italienischen XXI. Korps (Gen Navarini) mit den Panzer-Divisionen «Trento» und «Sabratha» und dem italienischen X. Korps (Gen Giorda) mit der Infanterie-Division «Pavia» und der Panzer-Division «Bre-scia».



Lagebesprechung, General N. Ritchie (mit Pfeife), links von ihm: General Norrie, rechts von ihm: General Gott, Mai 1942.

- Das Afrika-Korps (Gen Nehring) im Süden mit der 15. Panzer-Division (Gen v. Vaerst), der 21. Panzer-Division (Gen v. Bismarck), der leichten 90. Infanterie-Division (Gen Kleeman) sowie den beiden italienischen Divisionen «Ariete» (Gen de Stefanis) und «Trieste» (Gen La Ferla).

Erfolgsversprechende Eröffnung

Mit dem Angriff der Gruppe Crüwell auf den nördlichen Abschnitt der Gazala-Linie, löste Rommel am 26. Mai 1942 die Operation mit dem hehren Decknamen THESEUS aus. Die Briten, in der Auffassung dies sei der lang erwartete Schlag, konzentrierten einen beträchtlichen Teil ihrer Kräfte im nördlichen Frontabschnitt.

In der Nacht auf den 27. Mai stiess das Afrika-Korps in den südlichen Frontabschnitt, um die Gazala-Linie überraschend zu umfassen. Im Verlaufe des Morgens vernichtete die 21. Panzer-Division die indische 3. Brigade südlich von Bir Hacheim, zwang die 15. Panzer-Division die britische 4. Panzer-Brigade zum Rückzug auf El Adem, während die leichte 90. Division die britische 7. Brigade in die Flucht

schlug. Die Division «Trieste» stiess auf die britische 150. Brigade und erlitt erhebliche Verluste.

Erster Rückschlag

Im nördlichen Abschnitt griffen am 29. Mai die italienischen Divisionen «Trento» und «Sabratha» die südafr. 1. Division an und fügten ihr grosse Verluste zu. In diesen verwirrenden Kämpfen geriet General Crüwell in Gefangenschaft und Rommels Stabschef, General Gause, fiel schwer verwundet aus. Ein Schlag für den Wüstenfuchs, dass zwei seiner erfahrensten Offiziere gerade jetzt ausfielen. Im Süden stiess Rommel auf unerwartet heftigen Widerstand und brach am 30. Mai weitere Angriffe ab. Westlich von Knightsbridge, einem Beduinenpfad, reorganisierte er die 15. und 21. Panzer-Division sowie die Division «Ariete» und bezog Verteidigungsstellungen.

Rommel, der zeitweilig auch die Führung der Angriffsgruppe Crüwell übernahm, forderte durch seine Verteidigung Ritchie heraus, anzugreifen und seine Panzer gegen die Igelstellung zu verschwenden. Dieses Ablenkungsmanöver ermög-

lichte einen Angriff gegen die britische 150. Brigade um einen Korridor für den Nachschub zu öffnen. Ritchie sah seine Chance gekommen, wenn er ausreichend Panzer konzentrierte, Rommels Panzerarmee zu vernichten. Doch er führte den Gegenangriff wenig energisch, ohne Konzentration der Kräfte und zu spät aus.

Am 1. Juni 1942 brachte der von Stuka-Kräften unterstützte Angriff auf die 150. Brigade Erfolg. Diese wurde aufgerieben und büsste 3000 Gefangene, 90 Panzer und 100 Geschütze ein.

Aufbruch der Gazala-Stellung

Rommel gelang es, die Gazala-Linie aufzubrechen und sicherte die Nachschubverbindung für Munition, Wasser und Proviant für die Fortsetzung der Offensive. Nun sollte das Fort Bir Hacheim fallen – die südlichste Stellung der Gazala-Linie und ein Schlüsselgelände der britischen Verteidigung.

Das Fort war besetzt durch eine freifranzösische Brigade (General König). Ein loser Verband aus ehemaligen Soldaten der regulären, französischen Streitkräfte, Fremdenlegionären und Freiwilligen. Nach erneutem Stuka-Angriff setzte Rommel die 15. Panzer-Division südlich und die 21. Panzer-Division nördlich in Marsch. Dabei hielt er eine Kampfgruppe als Reserve, die den Gegner im Rücken fassen sollte, um den Ausbruch nach Osten zu verhindern.

Nach zäher Verteidigung und heldenhaftem Widerstand fiel am 10. Juni 1942 Bir Hacheim. Wiederum gelang den Briten der Entsatz nicht, da die Mehrheit der Verbände in Gefechte im nördlichen Abschnitt der Gazala-Linie gebunden oder in Tobruk standen.

Nach dem Fall von Bir Hacheim reorganisierte Rommel und stiess weiter nördlich. Auf der Achse Knightsbridge – El Adem trafen die Panzerverbände erneut aufeinander – und es gelang, die zwei britischen Panzer-Divisionen zu zerschlagen. Verzweifelt versuchte Ritchie seine Verbände im Raum von Acroma zur Verteidigungsstellung zusammenzuziehen. Unerbittlich setzte die Panzerarmee Afrika den Vorstoss fort, kämpfte sich weiter bis zur Küste vor, schnitt die britische 50. Division ab und zwang die südafr. 1. Division zur Flucht aus der Gazala-Linie.



Panzer M3 Grant, 1. Panzer-Division, auf dem Vormarsch Richtung Bir Lefa, Juni 1942.

In den nachfolgenden Tagen entriss Rommel den Briten die Stützpunkte El Duda, Acroma, Sidi Rezegh und El Adem und stand am 16. Juni 1942 vor den Stellungen Tobruks.

Rückzug der britischen 8. Armee

Angesichts der Gefahr der Vernichtung der gesamten britischen 8. Armee blies Ritchie zum Rückzug an die ägyptische Grenze. Der tägliche Kampf gegen einen übermächtigen Gegner, unzureichender Nachschub, sengende Hitze und beissender Staub zwangen ihn zu diesem für die britische Armeeführung nicht erfreulichen Entschluss. Churchill tobte und befahl Tobruk um jeden Preis zu halten.

Rommel packte die erneute Gelegenheit, nach zahlreichen Rückschlägen im Jahre 1941, Tobruk zu nehmen. Die Besatzung der Festung bestand aus der südafrikanischen 2. Infanterie-Division, der indischen 11. Brigade und zahlreichen aufgeriebenen Einzelverbänden aus der Gazala-Stellung. Dem Oberbefehlshaber General Klopper standen 25 000 Mann Kampftruppen und 10 000 Mann Versorgungstruppen zur Verfügung. Die Verteidigungsringe bargen zahlreiche Mängel: defekte Drahthindernisse, lückenhafte Minenfelder und schlecht gewartete Geschütze.

Tobruk

Der Wüstenfuchs begann den Angriff mit einer Täuschung des Gegners: Er führte seine Offensivverbände in östlicher Richtung an Tobruk vorbei und liess die Briten im Glauben, er wolle die 8. Armee Rich-

tung ägyptische Grenze verfolgen. Am Abend des 19. Juni 1942 drehte er die Marschrichtung und kehrte während der Nacht an den Festungsring von Tobruk zurück.

Bei Tagesanbruch des 20. Juni 1942 befahl Rommel Angriff: im Südwesten sollte das mit Panzer verstärkte italienische XXI. Korps Täuschungsangriffe ausführen, während ein Stuka-Angriff auf die schwächste Stelle des Festungsringes im Südosten wirken sollte. Die Bombardierung schlug eine Schneise der Zerstörung in den Verteidigungsstreifen, beschädigte Feuerstellungen und sprengte den Grossteil der Minen. Die verteidigende indische 11. Brigade wurde völlig überrascht.

Gegen acht Uhr hatten die beiden parallel angreifenden Panzer-Divisionen einen zwei Kilometer tiefen Einbruch erzielt. Pioniere füllten die Panzergräben, während der Wüstenfuchs die Division «Ariete» nachzog. Unter dem Schutz von schwerer Artillerie setzten die deutschen Verbände zum Sturmangriff auf die Festung an. Der britische Widerstand schien zwecklos, und bis zum Einbruch der Dunkelheit befand sich die Mehrheit des Festungsgebietes in deutscher Hand.

General Kloppers Führungszentrale erlitt zahlreiche Treffer. Dabei rissen die Kommunikations-Verbindungen, der Befehlsapparat fiel aus, die Führung paralytisch. Klopper sah sich nicht mehr befähigt, auf das Kampfgeschehen entscheidenden Einfluss zu nehmen.

Am Abend waren 25 000 Gefangene eingbracht, der Rest der Briten zog sich in



Deutscher Panzer III Ausf. H, 15. Panzer-Division, auf dem Vormarsch Richtung Bir Hacheim, Mai 1942.

die Kernfestung zurück und kapitulierte am nächsten Morgen. Fünf Generäle und weitere 10 000 britische Soldaten marschierten in Gefangenschaft.


Rommels Führungsleistung

Mit ihrem grössten Sieg im Wüstenkrieg vernichteten die Achsenmächte die Hälfte der britischen 8. Armee. Insgesamt verlor Ritchie über 50 000 Mann und 500 Panzer.

Der Erfolg der Offensive bei Gazala beruhte auf der herausragenden Führerleistung Rommels. Er war überall, leitete wichtige Aktionen selbst, täuschte den Gegner und riss die Truppe durch Führung von vorne mit.

Aus seinen Afrika-Memoiren «Krieg ohne Hass» treffend zitiert: «Durch Zusammenfassung aller Waffen einen Schwerpunkt bilden, dort einen Durchbruch erzwingen, nach allen Seiten aufrollen und blitzartig, ehe der Gegner reagiert, ins Innere vorstossen».

Als am 22. Juni 1942, einen Tag nach dem Fall Tobruks, Hitler telegrafisch Rommel zum jüngsten Generalfeldmarschall der Wehrmacht beförderte, hatte die Panzerarmee Afrika ihren Vormarsch nach Ägypten und die Verfolgung der britischen 8. Armee bereits wieder aufgenommen.

Der Wüstenfuchs stellte einmal mehr Ehrgeiz vor Vernunft und drängte seine Panzerarmee über 500 Kilometer Richtung Osten. Erst bei einem Engnis, 90 Kilometer vor Alexandria, stoppten die Briten den triumphalen Feldzug Rommels in Nordafrika – bei El Alamein. 

NEUES AUS DEM SUOV

Der UOV Uster zieht ins Tösstal

Seit 2005 ist bekannt, dass der UOV Uster im Hinblick auf die Zeughaus-Umnutzung den alten Standort im Zeughaus Uster aufgeben muss. Als Ersatz wurde das Aussenzeughaus Winikon 1 in Aussicht gestellt. Seither planten die Verantwortlichen in Absprache mit Stadt und Armee den Aufbau des neuen Vereinszentrums. Im Sinne der Denkmalpflege sollte die einzige Ustermer Militärbauten aus der Weltkriegszeit für die Nachwelt erhalten und durch die Aktivitäten der zum UOV gehörenden Compagnie 1861 und des Schweizerischen Unteroffiziersmuseums für die Öffentlichkeit erschlossen werden.

2019 hat die Stadt Uster das Objekt Winikon 1 dem Bund abgekauft. Im Februar dieses Jahres unterrichtete dann der Stadtrat den UOV, dass aufgrund seiner neuen Immobilienstrategie weder ein Verkauf von Winikon 1 noch eine Abgabe im Baurecht, sondern nur eine befristete Vermietung von Teilen des Objektes in Frage komme. Unter den neuen Rahmenbedingungen wäre kein einziges der Vereinsziele mehr erreichbar. Der UOV Uster sah sich gezwungen nach einem privaten Objekt Ausschau zu halten, in welchem der Ver-



So, wie auf diesem Bild im historischen Zeughaus 2 in Uster General Guisan in die Ferne blickt, so kann jetzt der UOV Uster mit dem Schweizerischen Unteroffiziersmuseum und der Zürcher Miliz Compagnie 1861 in eine gesicherte Zukunft blicken.

ein seinen definitiven Standort aufbauen kann.

Im September konnte der Mitgliederversammlung eine Lösung präsentiert werden: «Der UOV Uster verlässt Uster und bezieht ein ziviles Objekt im Rosstal...» eröffnete Vereinspräsident Andreas Streiff den Anwesenden. Bis Anfang Jahr sei er noch davon überzeugt gewesen, dass mit der Stadt eine Lösung gefunden werden könne. Trotz der Enttäuschung bietet die neue Situation auch eine einmalige Chance. Die Anwesenden sprachen sich in der Folge einstimmig für das neue Projekt aus.

Zurzeit läuft in Uster die Räumung des Zeughauses 2, in dem unter anderem die Werkstatt, die umfangreiche Uniformen- und Kanonensammlung untergebracht sind. Erfreulich ist das Engagement der Mitglieder und ermutigend die Hilfsbereitschaft von Freunden.

Die abgebauten Kleider- und Materialkammern werden bereits am neuen Standort wiederaufgebaut. Für den UOV Uster, die Compagnie 1861 und das Schweizerische Unteroffiziersmuseum ist die Zukunft gesichert.

*Hptm Asg G. Schmid
UOV Uster*

ist schon eine Weile her – und er gilt nach wie vor noch.

Du interessierst dich für das Militär, unsere Schweizer Armee und hast Lust, dich in deiner Freizeit auf nationaler Ebene für die Unteroffiziere einzusetzen und die ausserdienstliche Tätigkeit zu fördern? Dann sagen wir genau das zu Dir – mit einem kleinen Unterschied: «Chum doch au in SUOV!»

Der Schweizerische Unteroffiziersverband sucht engagierte Kameraden, die sich im Zentralvorstand engagieren möchten. Wir bieten dir eine interessante Arbeit in einem aktiven Zentralvorstand. Du hast die Möglichkeit, an diversen Projektgruppen teilzunehmen, Informationen aus erster Hand zu erhalten und die Unteroffiziere in unterschiedlichen Gremien zu vertreten.

Du erhältst Zugang zu einem erweiterten militärischen und politischen Netzwerk und hast die Chance, den Dachverband aktiv mitzugestalten.

Konkret sucht die Verbandsleitung zurzeit Verstärkung in den Ressorts «Vizepräsidium CH-Mitte und CH-Ost». Wir sind auf der Suche nach zwei erfahrenen Unteroffizieren, welche gerne ihre Erfahrungen in einem militärischen Dachverband einbringen und sich so verbandstechnisch aber auch militärisch weiterbilden möchten. Das Vizepräsidium ist eine



Bilder: UOV Uster

Damit die Uniformen keinen Schaden nehmen, müssen sie fachgerecht in Paletten gepackt werden.

«Chum doch au in UOV»

Welcher unserer Sektionen diesen Spruch einführt, weiss ich nicht mehr – doch es

NEUES AUS DEM SUOV

wichtige Schnittstelle zwischen dem Zentralvorstand und den Sektionen sowie der Armee.

Aufgaben:**Führung**

- Führt den Verband in Abwesenheit des Präsidenten mit vollen Rechten und Pflichten.

Ausbildung

- Hält Referate im Rahmen von Vereinen, militärischen Vereinigungen, Schulen, usw.

Planung

- Analysiert das politische Umfeld in seiner Region;
- Entwickelt Visionen (Leitbild) für seine Region.

Beso Aufgaben

- Vertritt den Zentralpräsidenten in den Sektionen und Regionen;
- Leitet bei Bedarf eine Kommission.

Periodische Aufgaben

- Lässt an der Delegiertenversammlung den Zentralpräsidenten wählen;
- Nimmt an diversen Projektsitzungen teil.

Wir erwarten:

- Gfr, Obgfr, Of bzw höh Uof;
- Möglichst mehrsprachig (d/f/i);
- Gute militärische Vernetzung;
- Teamfähig und innovativ;
- Erfahrung als Vorstandsmitglied einer Sektion oder eines Verbandes erwünscht.

Bewerbungen nimmt das Zentralsekretariat entgegen: Frau Genny Cramer, Wilerweg 24, 8427 Rorbas oder per Mail: info@suov.ch

Fragen zum Pflichtenheft sind zu richten an den Zentralpräsidenten, Wm Peter Lombriser: praesident@suov.ch.

Nächste Schritte im Projekt Air2030

Am 27. September 2020 hat sich das Schweizer Stimmvolk - wenn auch nur knapp - für die Beschaffung von neuen Kampffjets ausgesprochen. Der SUOV dankt allen Verbandsmitgliedern und Partnern für das grosse Engagement im Rahmen dieser für die Zukunft der Schweizer Armee so wichtigen Abstimmung. Damit

ist nun der Weg für die weiteren Beschaffungsschritte geebnet. Ende 2020 werden nun die zweiten Offerten der Hersteller erwartet. Diese umfassen die Erkenntnisse der Tests 2019. Im 1. Quartal 2021 wird der Evaluationsbericht Air2030 erwartet, welcher die Ergebnisse sowie Vorschläge für die Beschaffung der neuen Kampffjets sowie der bodengestützten Luftverteidigung grösserer Reichweite beinhaltet. Voraussichtlich im 2. Quartal 2021 wird der Bundesrat die Typenentscheide treffen. Die letzte Hürde wird dann der entsprechende Parlamentsentscheid sein, da beide Systeme im Rahmen der Armeebotschaft 2022 dem Parlament vorgelegt werden.

Diese erneute politische Debatte über die Beschaffung könnte Gefahren für eine zeitnahe Beschaffung dieser dringend benötigten Mittel bergen. Umso wichtiger wird es sein, die Parlamentarier von der Wichtigkeit dieser Beschaffung zu überzeugen. Der SUOV wird weiterhin über das Projekt und die entsprechenden Meilensteine informieren.

*Maj L. Bregy
C Sipol, SUOV*

**Das OK wartet nur auf das «GO»**

An der vergangenen Zentralvorstandssitzung des SUOV im Oktober konnte der CISOR-Präsident 2021-2022, adj sof Germain Beucler, über den aktuellen Stand informieren.

Bedingungen sind aufgrund der Lage Covid-19 noch unklar. Die Organisatoren müssen sich auch laufend anpassen und ein Schutzkonzept erarbeiten. Dieses steht inzwischen. Gemäss adj sof Beucler haben man das Schutzkonzept des Wpl Thun übernehmen können, was in diesem Kontext durchaus Sinn macht.

Noch arbeitet das OK aber unbeirrt weiter und hofft, wie geplant den internationalen Anlass durchführen zu können.

Entsprechend schreiten die Planungsarbeiten voran. Die Eröffnungszereemonie

etwa, wird für den 06.05.2020 auf dem Rathausplatz in Thun geplant, diese Bewilligung liegt bereits vor. Für die musikalische Umrahmung ist das Militärspiel Berner Oberland vor-gesehen.

Die Ankunft der Wettkämpfer ist auf den Mittwoch, 05.05.2020 geplant. Am Donnerstag werden freie Trainings und die Einführung in die obligatorischen Waffensysteme stattfinden, so dass am Freitag und Samstag der Wettkampf ohne Verzögerung durchgeführt werden kann. Neben den Schiessdisziplinen kommen auch OL und Schwimmen zum Zug.

Mit Oberstlt Gianluca Fiorentino konnte das OK eine kompetente Unterstützung im Bereich der Sponsoren an Bord holen.

Nun hängt alles von der Sitzung des Zentralkomitees am 25.02.2020 in Spiez ab. Da wird entschieden, ob der Anlass durchgeführt werden kann oder nicht.

Einen Plan B haben die Organisatoren: Verschiebung auf Oktober 2021 oder Mai 2022. Das wiederum dürfte abhängig werden von der Verfügbarkeit des Waffenplatzes. Wir drücken die Daumen.

*Moni Bregy
C Komm, SUOV*

Absage Militariabörse Wald

Die angekündigte Militariabörse in Wald/ZH vom 14.11.2020 muss aufgrund der aktuellen Lage Covid-19 abgesagt werden.

Nächster Durchführungstermin ist der Samstag, 06.03.2021 im Saal des Restaurant Schwert in Wald/ZH.

Auskünfte erteilt Reinhard Dünki unter der Telefonnummer +41 55 246 31 69.

OK Militariabörse 

VERANSTALTUNGEN

Viele Anlässe 2020 wurden abgesagt. Neueste Informationen gibt es auf der Webseite unter www.suov.ch.



Berichte, Vorschauen und weitere Informationen zu Ihren Anlässen sowie Fotos dazu, können Sie jederzeit der C Komm SUOV zukommen lassen: medien@suov.ch oder: Monika Bregy, Trongstrasse 5, 3970 Salgesch.

 CHINA

Die Marine der Volksrepublik China hat im Sommer zwei neue Versionen ihrer ballistischen Seeflugkörper – sogenannte «Aircraft Carrier Killer» – im Südchinesischen Meer getestet: die nuklear ausrüstbare DF-26B (Dong Feng, Ostwind) mit einer Reichweite von 4000 km sowie die Anti-Schiff-Rakete DF-21D mit einer Reichweite von 1800 km.

Die Raketen landeten vor der Insel Hainan und den Paracel-Inseln. Die DF-21D gilt als spezielle Entwicklung zur Bekämpfung von Flugzeugträgern. Sie erreicht eine Geschwindigkeit von bis zu 10 Mach, hat eine Zielgenauigkeit von 10 m und einen Gefechtskopf von 600 kg. Beide Muster werden von mobilen Startgeräten eingesetzt. Es wird vermutet, dass China derartige Mittelstreckenraketen auch auf Zerstörern stationieren könnte.

 GROSSBRITANNIEN

Die britischen maritimen Spezialkräfte erhalten neue Schnellboote. Dabei handelt es sich um sechs von der US-Werft Vigor hergestellte Combatant Craft Medium (CCM), die auch die U.S. Navy SEALs nutzen. Die rund 18 m langen Boote verfügen über einen geschlossenen Aufbau



CCM-Schnellboote für die Spezialkräfte.

mit flachem Deckshaus und einen Tarnanstrich, um Radarsignaturen zu reduzieren und die optische Aufklärung zu erschweren. Sie können bis zu 21 Mann Besatzung transportieren und erreichen eine Maximalgeschwindigkeit von ca. 52 Knoten (96 km/h). Die Maximalreichweite beträgt rund 800 km. Drei Maschinengewehrhalterungen an Bug und Heck sowie Pods für Lenkflugkörper gewährleisten eine schlagkräftige Bewaffnung; darüber hinaus lassen sich kleine Unterwasserfahrzeuge vom Heck aus einsetzen.


 ITALIEN

Das von der NATO Support and Procurement Agency NSPA geführte Modifikationsprogramm für die 68 Panzerhaubitzen PzH2000 des italienischen Heeres ist abgeschlossen worden. Kühlsysteme für Generator und Ladungsraum erweitern das Einsatzspektrum für Szenarien, die durch hohe Temperaturen gekennzeichnet sind. Ein Feuerlöschsystem im Besatzungsraum erhöht die Sicherheit der Besatzung. Mit einem Werkzeugsatz in einer «Live Firing



Selbstfahrgeschütz PzH2000.

Box» werden Reinigung und Wartung der Schussmechanismen «im Einsatz» ermöglicht. Mit der Durchführung der Arbeiten war nach einem Wettbewerb Krauss-Maffei Wegmann (KMW) beauftragt worden. Die Systeme sind nun unter der Bezeichnung PzH2000M in den Artillerieeinheiten einsatzbereit. Die PzH2000 ist eine selbstfahrende Panzerhaubitze, die von KMW/Rheinmetall zunächst für das deutsche Heer hergestellt wurde und in weiteren fünf NATO-Staaten im Einsatz ist.

 RUSSLAND

Der russische Waffenhersteller Kalaschnikow entwickelt im Auftrag der russischen Streitkräfte ein neues leichtes Maschinengewehr mit der Bezeichnung RPL-20. Es verschießt das Standard-Kaliber 5,45mm ×39 und wird über Gurte statt Magazine



Leichtes russisches MG RPL-20.


geladen. Das RPL-20 verfügt im Weiteren über ein Schnellwechselsystem für den Lauf, ein neues Gasrohr, eine beidseitig bedienbare Sicherung, eine einklappbare Schulterstütze mit verstellbarer Wangenaufklappung sowie M-Lok-Schnittstellen am Handschutz. Die 100-Schuss-Gurte werden aus Gurtaschen zugeführt. Wesentliche Forderungen sind höhere Wirksamkeit und Reichweite sowie höhere Treffsicherheit durch den Einsatz von Zieloptiken. Geplant ist ebenfalls eine kompakte Variante für Spezialkräfte.

 USA

Studien der US Army haben ergeben, dass die Artillerie in einem künftigen Konflikt mit einem gleichwertigen Gegner schneller wirken können muss. Künftig soll die erste Salve bereits 20 Sekunden nach der



Neue Aufgaben für die M109A7.

Identifizierung des Ziels abgefeuert werden. Genaue Zieldaten sollen in Echtzeit von Drohnen und Satelliten in niedriger Erdumlaufbahn an die Artillerie übermittelt werden. Die erste erfolgreiche Erprobung dieses neuen Einsatzkonzepts und der praktischen Verbindung zwischen den Aufklärungssystemen und der Artillerie fand diesen Spätsommer statt. Ein simulierter Marschflugkörper wurde durch eine M109A7 Paladin-Haubitze abgeschossen. Die Haubitze zerstörte das Flugziel mit einem Mach 5 schnellen Hyperschallgeschoss (HVP), welches ursprünglich als «Railgun»-Geschoss entwickelt wurde. Künftig sollen Feldhaubitzen ballistische Raketen und Flugzeuge, aber auch See- und Bodenziele in bis zu 30 Kilometern Entfernung per HVP bekämpfen können. Das HVP hat keinen Sprengkopf und zerstört Ziele durch die kinetische Energie beim Aufschlag. *Frederik Besse* 

 BRASILIEN

Embraer hat im Herbst den letzten modernisierten F-5M Tiger II an die brasilianische Luftwaffe übergeben; Brasilien hat insgesamt 49 F-5 Tiger II auf den neuen Standard umgerüstet. Die Kampfwertsteigerung umfasste den Einbau einer moder-


Kampfwertgesteigerte F-5M.

nen Avionik, eines neuen Radars und eines stark verbesserten Waffenrechners. Mit diesen Massnahmen können die Jets aus den 70/80er Jahren weiterhin über einem modernen Gefechtsfeld eingesetzt werden. Die brasilianischen Northrop F-5 Tiger II Kampfflugzeuge wurden zusätzlich mit einer Luftbetankungssonde nachgerüstet, die Zelle wurde bei der Aufrüstung für weitere 15 Einsatzjahre fit gemacht. Die Kampfwertsteigerung kostete pro Flugzeug rund sechs Millionen US-Dollar und wurde bei Embraer durchgeführt.

 ÖSTERREICH

Österreich hat sich dafür entschieden, die AW169M von Leonardo Helicopters als Ersatz für die 1967 eingeführte Alouette III zu beschaffen. Neben der jetzt ausgewählten Leonardo AW169M waren noch die H145M von Airbus Helicopters und


Österreich beschafft AW169M.

die Bell 429 von Bell in der engeren Auswahl. Als Vorteile der AW169M führt das Ministerium auf, dass der leistungsstarke Helikopter speziell für die Einsätze im Gebirge bestens geeignet sei und auch in grosse Höhen über ausreichende Leistungsreserven verfüge. Der neue Helikopter könne mit entsprechenden Missionsausstattungen alle Fähigkeitsbereiche abdecken. Die zeitgemässe Avionik ermögliche auch bei Nacht beziehungsweise schlechten Witterungsbedingungen die Erfüllung aller Einsatzaufgaben, der starke Helikopter könne drei Mal so viel Wasser transportieren wie die Alouette III. Ausserdem könne die AW169M Lufttransportaufträge geringeren Ausmasses kostengünstiger als mit dem Black Hawk durchgeführt werden. Die Alouette III werden nach heutiger Planung ab Mitte 2022 bis Anfang 2024 nach und nach ausser Dienst gestellt.

 PHILIPPINEN

Die Philippinen konnten im September ihre ersten vier Super Tucanos von Embraer in Empfang nehmen. Die Flugzeuge sollen für leichte Erdkampfaufgaben eingesetzt werden. Die philippinischen Luftstreitkräfte haben sich im Juni 2016 für den Kauf von sechs Super Tucano entschieden und die Verträge wurden dann im November 2017 mit Embraer unterzeichnet. Die Flugzeuge starteten am 29. August 2020 auf dem Embraer Werk in São Jose und wurden mit Zwischenstopps auf den Kanaren, Portugal, Malta, Ägypten, den Vereinigten Arabischen Emiraten, Indien, Bangladesch, Thailand und Vietnam auf die Philippinen überflogen. Die Maschinen landeten schliesslich am 19. Sep-


Erdkampfflugzeug Super Tucano.


tember 2020 auf der Clark Air Base auf den Philippinen. Die Philippine Air Force (PAF) werden die Super Tucanos zur Unterstützung ihrer OV-10 Bronco Erdkampfflugzeuge benutzen.

 USA

Airbus Helicopters hat bekanntgegeben, dass die US Army 17 Exemplare der neuen Version UH-72B Lakota bestellt hat. Dieser Auftrag markiert den Launch der verbesserten Version des zweimotorigen Helikopters. Die letzte von insgesamt 463 produzierten UH-72A Lakota wurde im September an die US-Streitkräfte übergeben. Die neue Version UH-72B unterscheidet sich von der UH-72A Lakota durch einen ummantelten Heckrotor («Fenestron»), stärkere Triebwerke und


Neuste Version des UH-72 Lakota.

das Helionix-Avionikpaket. Diese Komponenten fliegen alle bereits in den zivilen Helikoptern der Airbus H145-Familie, sind zivil zugelassen und haben ihre Zuverlässigkeit in Tausenden von Flugstunden unter Beweis gestellt. Die US-Streitkräfte müssen also für die Verbesserung des Helikopters keine Entwicklungskosten finanzieren. Die ersten UH-72B sollen im nächsten Jahr an Einheiten der US National Guard übergeben werden. Seit der Übergabe der ersten UH-72A an die US-Streitkräfte hat die gesamte Lakota-Flotte annähernd 800 000 Flugstunden gesammelt, teilte der Hersteller gestern mit.

Frederik Besse 

Die Armee hat einen Verfassungsauftrag, und um diesen zu erfüllen braucht es entsprechende Mittel. Eine solche Initiative würde die Erfüllung des Auftrags verunmöglichen. Ich selbst habe keine juristischen Kenntnisse, jedoch gibt es unter den Offizieren zahlreiche Anwälte und Jura-Studenten, die sich dieser Sache vielleicht annehmen könnten.

Mit freundlichen Grüssen,
Jan Imhof, 1203 Genève

Grüezi Herr Besse

Betrifft die Zeitschrift SCHWEIZER SOLDAT, Ausgabe Oktober 20.

Ich bekomme diese gelegentlich zum Lesen. Sie beinhaltet viele sehr gute und interessante Beiträge, welche mich interessieren. Nachfolgende ein paar Erläuterungen aus meiner Sicht. Mir ist auf Seite 6 folgendes aufgefallen:

Herr Holenstein schreibt «Wir müssen die drei Gravitationszentren Frauen, die Romandie und die junge urbane Bevölkerung noch viel besser in die Sicherheitspolitik einbinden und besser überzeugen.» Dem widerspricht auch niemand. Dies ist aber nur ein kleiner Teil der Analyse, respektive der zukünftigen Lösung für Beschaffungen. Da fehlen gravierende Gravitationszentren, wie z.B.:

Abstimmungen

Dies ist ein Grundsatz. Beschaffungen neuer Systeme sowie die Typen Wahl dürfen und können wegen fehlender Kompetenz nicht durch das Volk bestimmt werden. Für das ist die armasuisse und schlussendlich das Parlament zuständig. Schliesslich stimmen wir auch nicht ab, wenn unsere «„Sozialfabrik» jährlich für sehr viele Milliarden Steuergelder ausgibt.

Linke Gesinnung

Wie bringt man all unsere grösseren (linken) Städte, welche bei Abstimmungen ein hohes Gewicht haben, wieder vermehrt dazu, für unsere Armee einzustehen. Auf der Abstimmungskarte konnte man diesen Trend sehr gut und wiederholt feststellen. Tendenz leider steigend.

Elite

Fragt man einen Studenten, ob er Militär leistet, oft ist die Antwort «sicher nicht, bin doch nicht blöd». Ausgerechnet unsere zukünftige Elite leistet oft kein Militär und ist zum Teil sogar dagegen. Wohlgermerkt, dieses «Davonkommen» erfolgt sehr oft mit Hilfe unserer bestehenden Elite (Psychologen und Ärzte).

Dies sind sicher einige Punkte, welchen ebenfalls Rechnung getragen werden muss und welche massgebend für die Zukunft unsrer Armee, respektive unser Land sind. Dese Punkte sind sicher nicht abschliessend und vollständig. Ganzheitliches Denken ist gefragt aber sicher nicht nur die drei Gravitationszentren.

Noch einen Verbesserungsvorschlag

Dieser hat nicht direkt mit dieser Zeitschriften-Ausgabe zu tun. Ich muss es trotzdem loswerden.

Oft habe ich von Rekruten und WK Soldaten gehört, dass es langweilig war, dass sie nicht gewusst haben was sie machen sollen, dass sie stumpfsinnig die Zeit totschlagen mussten, oder sich selbst irgendwie beschäftigen musste. Dies bringt die Armee in ein ganz schlechtes Licht. Zu Hause oder im Betrieb haben dieselben Soldaten oft bis über den Kopf hinaus Termine, Aufgaben, Projekte und wissen fast nicht wie sie diese bewältigen können und

im WK gibt es solche Leerläufe. Militärgegner sind dadurch vorprogrammiert, die Akzeptanz der Armee geht verloren.

Die Kommandanten sind dringend gefordert, ein Tagfüllendes sinnvolles vielleicht auch mal ein unkonventionelles Programm (nicht nur Sport) zu erstellen, welche nicht nur einen Teil der Kompanie beschäftigt, sondern alle. Das Kader müsste aus meiner Sicht entsprechend diesem Punkt rasch, viel mehr sensibilisiert und wenn nötig ausgebildet werden. Beispiel In unserem Betrieb hatten wir ETH Praktikanten. Bei fast jeder Abteilung wo sie Einsicht nehmen und sich informieren konnten, wurden sie zuerst gefragt, ob sie einen Kaffee wollen. Beim Debriefing kam zum Glück folgender Feedback: Eigentlich hätten sie lieber etwas leisten und erfahren wollen und weniger Kaffee trinken. Lessons learned: Gut gemeint ist oft das Falsche. Der Eindruck war daher nicht unbedingt der Beste «Easy». Nicht schikanieren, aber braucht und fordert die Leute über die entsprechende Arbeitszeit. Dies gilt sinngemäss auch im Militär. Ich wünsche ihnen allen und unserer Armee viel Erfolg und eine gute Zukunft. Beste Grüsse Ernst Burri 6280 Hochdorf

DEZEMBER



Verteidigungsattachés:
Weltweit im Einsatz für die Schweiz



95. Jahrgang, Ausgabe 11 / 2020, ISSN 1424-3482.

Unabhängige, abonnierte, monatliche Fachzeitschrift für Verteidigung und Bevölkerungsschutz. Geht zusätzlich an aktive deutschsprachige Offiziere und Unteroffiziere, mit Mitteilungen des VBS.

Copyright: Nachdruck, auch teilweise, ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Jahresabonnement (inkl. 2,5% MWSt): Schweiz Fr. 64.50, Ausland Fr. 98.-. www.schweizer-soldat.ch

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Frauenfeld

Präsident: Markus J. Schmid, 5425 Schneisingen

Chefredaktor: Hptm Frederik Besse, Rathausgasse 18,

3011 Bern, E-Mail: chefredaktor@schweizer-soldat.ch

Stv CR: Fachof Andreas Hess, Postfach 713, 8708 Männedorf.

E-Mail: a.hess@schweizer-soldat.ch

Rüstung + Technik: Oberstlt Peter Jenni, Kräyigenweg 88,

3074 Muri b. Bern, E-Mail: peter_jenni@gmx.ch

Kader: Oberst i Gst Mathias Müller, 2534 Orvin

Rubrikredaktorin SUOV: Monika Bregy, E-Mail: medien@suov.ch

Korrektorat: Wm Peter Gunz, Schiltenstrasse 5, 8360 Eschlikon,

E-Mail: peter.gunz@schweizer-soldat.ch

Korrespondentenstab: Hptm Konrad Alder (Aviatic); Heidi

Bono (Reportagen); Hptm Stefan Bühler (Panzer); Oberst

Hans-Rudolf Fuhrer (Geschichte); Oberst i Gst Georg Geyer

(Österreich); Div Fred Heer (Panzer); Hptm Asg Sabine Herold

(Armeeseelsorge); Gfr Franz Knuchel (Aviatic); Oberst i Gst

Jürg Kürsener (USA, Marine); James Kramer (Schiessen);

Hptm Marc Lenzin (Panzer); Mattias Nutt (Armee);

Wm Josef Ritler (Reportagen); Marius Schenker (Armee);

Major Kaj-Gunnar Sievert (Spezialkräfte)

Druckvorstufe/Layout: Gottwald Videoteam GmbH,

9642 Ebnat-Kappel

Druck und Versand: NZZ Media Services AG, 9001 St. Gallen

Anzeigenleiter: Rolf Meier, abasan media gmbh, Kapellenweg

17a, 5430 Wettingen, Tel. 056 535 84 08, E-Mail: info@abasan.ch

Abo-Services: CH Regionalmedien AG, Schweizer

Soldat, Kundenkontaktcenter, Neumattstrasse 1,

5001 Aarau, Telefon: 058 200 55 39

E-Mail: kkzeitschriften@chmedia.ch



Member of the european
MILITARY PRESS ASSOCIATION (EMPA)

ENGAGIERTE PARTNERSCHAFT



Gemeinsam können wir unendlich viel erreichen. Boeing ist stolz auf seine 30-jährige Partnerschaft mit der Schweiz. Mit dem Angebot der next-generation F/A-18 Block III Super Hornet an die Schweizer Luftwaffe möchten wir diese Partnerschaft weiter vertiefen und zum langfristigen und nachhaltigen Wirtschaftswachstum in der Schweiz beitragen.

 **BOEING**